



BENGT FOSSHAG ILLUSTRATOR

BENGT
FOSSHAG ILLUSTRATOR

Für Biggi

BENGT

FOSSHAG

ILLUSTRATOR



Ein Leben wie gemalt?

Mein Lebenslauf

1940: Mein Start ins Leben war nicht gerade von den hellsten Farben begleitet. Es war Krieg. Mein Vater wurde eines seiner Opfer, noch bevor ich zwei war. Kurz darauf starb auch meine Mutter. Dass ich trotzdem so etwas wie Familie erfahren durfte, verdanke ich meiner Tante, in deren Haus ich mit meiner Schwester und zwei Cousinen aufwuchs. Hier begegnete ich auch meinem Entdecker. Ihm verdanke ich meinen Werdegang. Warum und wie, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

Einen ähnlich positiven Einfluss hatte auch mein Großvater Adam Foßhag, der passionierter Lehrer und Heimatforscher war. Er weckte mein Interesse für alles Exotische und Unerforschte in der Welt. Derart konditioniert war mein weiterer Werdegang fast schon abzusehen. Naja, zumindest rückblickend. 1957–1961: Besuch der *Werkkunstschule Offenbach*, Fachbereich Angewandte Grafik. 1962–1968: Art Director bei *BBDO* in Frankfurt am Main und der Agentur *Neue Werbung*. Danach Automobil-Designer bei *Adam Opel AG*, Rüsselsheim.

1971–1983: Inhaber von *Studio SIGN*, Werbeatelier für Auftraggeber aus der Industrie und der Verlagsbranche. U.a. *BASF*, *Degussa*, *Hoechst AG*, *Burda Verlag*, *Gruner + Jahr*, *Wirtschaftswoche*. Seit 1983 freischaffender Illustrator für Agenturen und Verlage: *GGK Düsseldorf*, *Grey Düsseldorf*, *McCann Frankfurt*, *Saatchi & Saatchi Frankfurt*, *Compton Frankfurt*, *J.W. Thompson Frankfurt*, *Beithan* und *Heßler*, *RG Wiesmeier München*, *Wilkens Ayer Hamburg* u.v.m. *F.A.Z. MAGAZIN* und *F.A.S.*, *DIE ZEIT*, *Wirtschaftswoche*, *Psychologie Heute*, *Der Feinschmecker*, *Weingourmet*, *Der Spiegel*, *Spiegel Special*, *Brigitte*, *Freundin*, *Eltern*, *Cosmopolitan*.

Buchverlage: *Gerstenberg*, *Heyne*, *Büchergilde Gutenberg*, *Herder* und *Keyser*. Veröffentlichungen in Fachpublikationen: *Graphis Annual*, *Grapkis Posters*, *Creativity*, *Novum*, *Gebrauchsgraphik*, sowie in Jahrbüchern des *ADC*, *DDC* und *BFF*. Auszeichnungen: Golden Award of Montreux, 2x Gold vom *ADC*, Gold von der Berliner Type, Silberner Löwe von Cannes und vieles Edelmetall und Büttenpapier mehr.

Vom ersten bis zum letzten Strich

Meine Illustrationstechniken

Parallel zu meinem persönlichen Lebenslauf gibt es auch eine Biografie meiner Illustrationstechniken. Die Frühphase ist gekennzeichnet von schwungvollem Einsatz mehr oder weniger gut gespitzter Buntstifte. Sie lässt sich zurückdatieren auf das Jahr 1945. Da war ich fünf.

Als ich vierzig Jahre später hauptberuflich als Illustrator startete, benutzte ich gerne eine Filzstiftkontur, die ich mit Aquarell oder Airbrush kolorierte.

Aufwändigere Illustrationen legte ich zunächst in Aquarell an und bearbeitete sie mit Buntstift (da ist er schon wieder...) oder benutzte Airbrush ohne Linien. Später setzte ich selbstklebende Farbfolie ein oder nahm Stifte, wenn ich eine Linienzeichnung farbig gestalten wollte. Ende 1980 experimentierte ich dann mit Linolschnitt und Farbfolie, nahm aber stattdessen bald lieber, weil es technisch einfacher war, schwarzes Papier und deckte die Flächen, die weiß werden sollten, mit Deckweiß ab. Zu dieser Zeit fand ich farbige Fotokopien auf farbigen Papieren, die ich collagierte, auch sehr spannend. Heute scanne ich die Zeichnungen ein und bearbeite sie farbig am Rechner. Anhand der Techniken kann man deutlich die stilistische Entwicklung verfolgen, die meine Illustrationen im Laufe der Zeit bis heute nahmen. Freie Arbeiten malte ich u.a. mit Acryl und Tempera. Für die Skizzenbücher benutzte ich oft eine Mischtechnik aus Kugelschreiberlinien, Wachsmalstiften, Lösungsmittel, Buntstiften und Deckweiß.

Warum dieses Buch?

In den 80ern und 90ern des letzten Jahrhunderts ging es bei einem Illustrator oft recht hektisch zu. Neben Reinillustrationen mussten Skizzen, ab und an auch Layouts und Storyboards angefertigt werden. Und oft hagelten mitten im dicksten Zeitdruck unvermutet Änderungen dazwischen.

Als besonders zeitraubend und mühsam empfand ich es stets, die eigenen Vorstellungen dem Kunden nahebringen zu müssen. Erst recht, da ich nicht das Mundwerk eines gewieften Kontaktlers besaß. Nahebringen hatte aber noch eine andere, logistische Dimension. Entweder fuhr man selbst zum Auftraggeber – was zu Lasten der eigenen Produktivität ging. Oder man orderte einen Funkboten, der die Pappen abliefern sollte. Auch dies wollte organisiert sein. Telefonieren, die fertigen Illustrationen verpacken, Notizen mit dem Wieso und Warum beifügen, Adressaufkleber schreiben, nachfragen, wann der Kurier denn endlich kommt...

Das alles lief neben den eigentlichen Gestaltungsaufgaben einher. Es war mir unmöglich, mich auch noch um das Ordnen und Archivieren meiner Arbeiten zu kümmern. Was der Kunde zurückschickte, verschwand unsortiert in den Tiefen meiner Planschränke.

Als ich mir vor einiger Zeit das Chaos wieder einmal anschaute, konnte ich kaum glauben, welche unterschiedlichen Themenbereiche ich in meinem Leben illustriert habe. Und wie vielseitig die einzelnen Arbeiten ausgeführt waren. Es entstand der Wunsch, alles schön sauber und übersichtlich zu dokumentieren – in einem Buch. Seite an Seite kann ich alte und neue Zeiten, verschiedene Techniken und Auftragsgebiete darstellen, blättern zurückblicken, mich erinnern, was ich so alles gemacht habe und mit wem ich im Laufe der Jahre zusammengearbeitet habe. Und mit manchem Leser überrascht feststellen, dass es einmal eine Zeit gab, in der man ohne Computer zu guten Ergebnissen kommen konnte.

Um sich diese Zeiten und die Arbeitsweisen besser vorstellen zu können, habe ich mit Peter Heßler ein Gespräch darüber geführt. Er ist ein Freund des Buches, der guten Gestaltung und der Illustration.

Bengt Fosshag

Gespräch Peter Heßler und Bengt Fosshag

Bengt, Du bist ein Multi-Talent, beherrscht unendlich viele Illustrationsstile und -techniken. Das ist eher ungewöhnlich, wie kommt das?

Zu illustrieren habe ich lange nach meinem Grafik-Design-Studium angefangen – in den späten 70ern. Ich musste sozusagen als Anfänger mit verschiedenen Techniken experimentieren, um herauszufinden, womit ich arbeiten kann und womit nicht. Eine Airbrush-Illustration sieht durch die technischen Gegebenheiten nun mal anders aus, als ein Aquarell oder ein Linolschnitt. Selbst wenn die Konzeption die gleiche ist. Ich habe Illustration übrigens so gesehen wie Grafik-Design: konzeptionell. Ein Logo für ein Kinderprodukt muss anders aussehen als eins für ein Industrieprodukt. Außerdem hatte ich extrem unterschiedliche Kunden. Ich habe für Werbeagenturen, für Zeitschriften wie *Eltern* und *Playboy*, für Zeitungen und Buchverlage illustriert. Deswegen erscheinen meine Zeichnungen so unterschiedlich. Es muss aber etwas sehr Eigenes in meiner Arbeit gegeben haben. Denn die Kunden wollten ja mit mir arbeiten. Und nicht mit jemand anderem.

In den letzten 10 Jahren bringst Du die Dinge noch stärker auf den Punkt, Du bist aggressiver und besser geworden.

Gutes wollte ich zu jeder Zeit liefern. Doch das ist gar nicht so einfach, wenn die Sache schwach konzipiert ist. Da kannst du machen, was du willst, da kommt nichts Gutes 'raus. Im Laufe der Jahre habe ich gelernt, das Wichtige herauszufiltern und mich in der Bearbeitung darauf zu konzentrieren. Zum Beispiel die Beiträge, die ich jede Woche für die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* zu gestalten hatte: Steuer-Tipps und Finanzdinge. Die haben mich ziemlich geplagt, weil das nicht unbedingt Themen sind, mit denen ich mich gerne befasse. Aber da musst Du durch. Und

Du findest Wege, daraus unterhaltsame Illustrationen zu fertigen.

In Ordnung, manchmal muss man sich quälen. Was hast Du denn am liebsten gemacht?

Den meisten Spaß habe ich bei Buchillustrationen gehabt. Das liegt auch daran, dass ein Buch, wie man heute so schön sagt, nachhaltiger ist. Wenn Du etwas für die Zeitung machst, das sehen dann zwar zigtausend Menschen, aber am nächsten Tag ist es vergessen. Ein Buch dagegen ist für die Ewigkeit gemacht.

Das kann ich gut nachvollziehen, Bücher sind ja fast heilig, die wirft man nicht einfach weg.

Ich hatte das Glück, die *Mord-Kochbücher* vom *Gerstenberg Verlag* und das Kochbuch von Klaus Trebes zu illustrieren. Das sind Themen, die mir mächtig Spaß machen. Da kannst Du Dich herrlich reinwühlen, kannst morden und totschiessen und die Kochzutaten tanzen und feiern lassen.

Nun zu einem sehr aktuellen Thema. Viele sagen, die Zeit der Printmedien ist endgültig vorbei. Tageszeitungen, Magazine und Bücher sterben, die digitale Welt ist nicht mehr zu stoppen. Teilst Du diese Ansicht?

Dazu kann ich nur sagen, dass die F.A.Z. und andere Kunden meine Sachen natürlich auch im Internet nutzen.

Schön, ja! Aber Du weichst der Frage aus.

Ich glaube, was natürlich auch von Hoffnung gespeist ist, an eine Koexistenz von Print und Digital. Warum sollte ich nicht für die digitale Welt arbeiten?

Ich kann mich sehr gut an die Animationsfilme von Gumski erinnern. Das waren tolle Filme, die vom Art Directors Club mit Silber ausgezeichnet wurden.

Das Gumski-Komplott von der Agentur *Heads*. Eine sehr dramatische Geschichte. James Gumski Bond gegen die Gummibärchen Kobraschlange! Haha-ha!

Warum hast du nicht mehr Filme in diesem Stil gemacht. Du hättest auch für Walt Disney arbeiten können?

Hätte ich. Aber der hat mich nicht gefragt!

Vom Talent her hättest Du das doch hingekriegt. Du bist ja schnell...

Das sind Arbeiten, die sich dann über einen Monat oder zwei hinziehen. Das ist, ehrlich gesagt, nicht mein Ding. Wenn ich etwas mache, dann möchte ich das Ergebnis ziemlich schnell sehen. Und wenn ich mir vorstelle: Da sitzen Leute und malen einen Käfer, bei dem jedes Pünktchen nachgefummelt wird. Wochenlang! Da würde ich verrückt werden.

Dann doch lieber freie Arbeiten wie Deine Skizzenbücher?

Skizzenbücher sind etwas anderes als freie Arbeiten. Du stellst Dir keine Aufgabe, sondern zeichnest, was Dich gerade bewegt. Das ist eher wie ein Tagebuch. Du liest etwas in der Zeitung, zeichnest und schreibst Deinen Eindruck nieder.

Kommt erst der Text und dann die Illustration?

Das ist unterschiedlich. Du sitzt abends auf dem Sofa, willst kein Fernsehen gucken, der Wein schmeckt und dann fängst Du an zu zeichnen. Oder einen Gedanken zu formulieren.

Auftraggeber sind ja nicht immer einfach und haben oft sehr festgelegte Vorstellungen im Kopf, was sie illustriert bzw. umgesetzt haben möchten.

Stimmt. Es gibt sehr unterschiedliche Auftraggeber. Die aus der Industrie bzw. die, die durch eine Werbeagentur vertreten werden, haben oft zu konkrete Vorstellungen. Das geht bis in den Stil rein. Ich kann mich gut daran erinnern, in den frühen 80ern da hieß es: „Können Sie Krakelstrich?“ Du kennst ja den Art Director, den Großzeichner der kleinen Männchen? Die sahen immer so ein bisschen blechmannmäßig aus. Ja, und dieser Art Director hatte damals eine Kampagne mit viel Erfolg kreiert. Und ab da hieß es immer: „Können Sie Krakelstrich?“ Anmerkung der Redaktion: Gemeint ist der Art Director, Illustrator und frühere Agenturinhaber Hansjoachim Dietrich.

Wirklich, machen Sie mir bitte einen Krakelstrich?

Ja – so war es. Und dann die Layouts, bei denen alles, wirklich alles vorgegeben war. Null Spielraum für eigene, vielleicht bessere Ideen. Das, was da auf dem Tisch lag, war schon das Endergebnis, und Du musstest es dann entsprechend profimäßig umsetzen, damit es einigermaßen spannend wurde. Ganz anders bei den Zeitschriften. Du bekommst den Text oder den Inhalt eines Artikels, machst eine Skizze, die dann genehmigt wird, und ab geht es.

Hat der Art Director des SPIEGELS Dir den Illustrations-Stil vorgeschrieben?

Nein, der nimmt Dich ja wegen Deines Stils... Auch die Agenturen haben das dann irgendwann kopiert und mich machen lassen. Das war natürlich für beide Seiten besser. Nur am Anfang hatten sie versucht, einen bestimmten, „fremden“ Stil von mir zu bekommen.

Deine Ideen waren und sind neu und überraschend. Wie war das eigentlich bei dem Rosaroten Elefanten für die Bahn?

Das war auch für den Art Director bei *McCann*, Frankfurt, den Feico Derschow, so neu und überraschend, dass er anfangs gar nicht wusste, ob er meine Arbeit gut finden sollte oder nicht.

Interessant, aber Feico Derschow ist auch ein kluger und damals schon erfahrener Art Director.

Unbedingt. Sonst wäre mein Elefant ja nie auf Reisen gegangen...

Kam die Konzeption von Dir oder von McCann? Oder von wem?

Ich habe den Rosaroten Elefanten nicht erfunden, ich habe ihn visualisiert.

Da fällt mir ein, der grüne Frosch ist auch von Dir. Wie schätzt du diese Arbeit ein?

Sie macht Spaß, auf jeden Fall. Es gibt zwar immer wieder Aufgaben aus dem Haus *Werner und Mertz*, die von Dir mehr Überschlüge im Kopf erfordern, aber das liebe Tierchen malen – das mache ich gerne. Übrigens: Mein Frosch wird 2016 dreißig Jahre alt.

Gratulation mein Lieber, ich hoffe, Du bist am Umsatz beteiligt?

Schön wäre es. Aber nochmal zur Figur. Sie bewegt sich auf einem schmalen Grat: Sie macht sauber und ist umweltfreundlich. Das muss man immer wieder neu und überraschend darstellen.

Nun zu einem anderen Thema: die Kulturplakate, die Du für die Stadt Rüsselsheim gemacht hast. Kannst Du dazu etwas sagen? Warum hast Du auf einmal Typographie illustriert?

Mit Typographie hatte ich in meinem Leben nicht allzu viel zu tun. Für einen Art Director ist es Rou-

tine, für mich nicht. Deswegen habe ich die Typo bei diesen Plakaten einfach mitillustriert. Wenn Du die Schrift selbst zeichnest, dann ist sie Teil der Illustration.

Also hast Du den Art Director sozusagen einfach ausgeschaltet?

Du sagst es!

Oder ausgetrickst?

Überflüssig gemacht.

Schlau, Deine Illustration wird nicht durch ein schlechtes Layout oder eine unpassende Typografie zerstört.

Eine gute Typo kann die Illustration auch stärken. Bei den Unterhausplakaten habe ich sie selbst bestimmt. Sicher erinnerst Du Dich leidvoll, dass man zu der Zeit die Schrift noch durchpausen und in der „Luzy“ vergrößern musste. Das war sehr umständlich. Bei den lokalen Plakaten bot sich eine gezeichnete Typo an. Du möchtest etwas Adäquates machen. Ohne großen Aufwand.

Also ist das eine Kultur, die dem Bürger etwas bringt und Identität stiftet?

Ja, es geht um die Stadtteilbewohner, die sich selbst wiederfinden wollen...

Kulturinteressierte?

...natürlich auch. Aber in erster Linie sagen sie sich „Das ist unser Stadtteil, und für den machen wir das“. Es geht nicht darum, berühmte Dirigenten oder Schauspieler zu sehen. Hier heißt es: Wir wollen selbst etwas machen. Und das Plakat ist Teil davon.

Was machst Du eigentlich: Kunst, Kommerz oder Handwerk?

Ich meine, was ich mache ist keine Kunst. Ich arbeite im Auftrag. Kunst wird anders definiert.

Wenn Du frei arbeitest, ist das Kunst?

Nein. Denn auch hier gebe ich mir selbst den Auftrag. Ich sehe das so: Zwischen Kunst und Illustration gibt es einen Unterschied, der sich nicht qualitativ, sondern funktional darstellt. Illustration will überraschend einen Sachverhalt verdeutlichen. Dem Wort nach erhellend sein. Kunst will bei einem Sammler an der Wand hängen und dessen Prestige erhöhen. Wenn ich also sage, ich bin kein Künstler, ich bin Illustrator, dann winden sich alle. Stell Dein Licht nicht unter den Scheffel. Darum geht es nicht. Ich bilde mir ein, dass ich keine schlechteren Sachen mache, als ein Künstler. Ich mache etwas anderes.

Siehst Du Dich mehr als Handwerker?

Ja, mehr in Richtung Handwerk. Wenn Du Dir über Jahrhunderte anguckst, was Handwerker geleistet haben, findest Du viel Kreativität und den Willen zu Veränderungen. Handwerker haben genau wie Künstler für die Weiterentwicklung der Kultur gesorgt.

Da sind wir auch wieder bei einem guten Thema und bei Opel. Du hast ja mal bei Opel in der Entwicklungsabteilung gearbeitet.

Styling. Opel Styling.

Wie siehst Du diese Phase, rückwirkend nach so vielen Jahren. Was hat Dir Opel gebracht?

Diese Zeit war für mich sehr interessant. Damals gab es im Styling von Opel einen japanischen Desig-

ner, Ideo Kamana. Der war sowas von schnell, das kannst Du Dir nicht vorstellen. Der hat am Tag 20 Skizzen gemacht. Aber perfekt. Da konnte man nur staunen. Du hast gelernt, Deinen Fokus nur auf das Wichtigste zu lenken. Durch die schnelle Technik des Renderings war es möglich in kurzer Zeit zu beeindruckenden Ergebnissen zu kommen. Diese Arbeitsweise kam mir sehr entgegen, da ich gerne schnell arbeite.

Da hast Du die Technik gelernt?

Ja, die habe ich von da mitgenommen. Du kriegst das automatisch mit und verinnerlichst das dann.

Aber Autos haben Dich nie so stark interessiert?

Ein schönes Auto ja. Aber wenn ich ganz ehrlich bin – nach so vielen Jahren kann ich das ja sagen – so arg hat es mich nicht interessiert. Deswegen war ich auch nicht allzu lange dort bei Opel.

In ganz jungen Jahren hast Du Dich intensiv mit der Natur beschäftigt.

Die Natur fand ich spannend. Das kam durch meinen Großvater. Er war Volksschullehrer, und die mussten damals alles wissen. Sie mussten nicht nur rechnen und schreiben können, auch in Geologie, Geografie und Biologie hatten sie firm zu sein. Sie sollten ja ihren Schülern *alles* beibringen. Und das konnten sie auch. Nur bei mir hat das nicht in allen Fächern geklappt. Was mir aber gefiel, waren Tiere und Pflanzen.

Aha, jetzt sind wir wieder beim Zeichnen. Wann hast Du denn gemerkt, dass Du darin begabter bist als viele Deiner Mitschüler?

Keine Ahnung, ob ich besser als andere war, aber ich malte ständig. Und meinem Onkel gefiel, was ich zu Papier brachte.

Der Volksschullehrer?

Nein, nein. Der Volksschullehrer war ja mein Opa. Also der Onkel war Hobbymaler. Ich bin damals in Ohms bei Alsfeld, in Oberhessen aufgewachsen, und dahin kam er einmal mit seinen Hobbymaler-Kollegen aus Frankfurt. Das war noch vor 1945. Mich hat das fasziniert, wie die alle malen konnten. Und so habe ich dann auch zu Papier und Buntstiften gegriffen. Mein Onkel hat immer behauptet, es seien wunderbare und begabte Bilder. Das habe ich natürlich gerne gehört. Das hat mich angespornt.

Wie alt warst Du da?

Vier oder fünf. Da fing es an. Später wollte ich vielleicht einmal Künstler werden. Das hat mir so vorgeschwebt. Dabei wusste ich gar nicht, was Kunst ist. Ich habe damals gedacht, Kunst ist, wenn Du ein Tier oder eine Blume schön malen kannst. Ich hatte Skizzenbücher, in die ich einen Fingerhut, den Kopf des Gemeindebullen oder eine Ente gemalt habe, möglichst naturalistisch. In der Pubertät ging ich dann zu komplexeren Themen über, wie der Raub der Sabinerinnen und ähnliches. Da habe ich mich schon mehr zum Kunstbereich hinbewegt.

Hast Du damals einen Berufswunsch gehabt?

Wie schon gesagt, Künstler wollte ich vielleicht werden. Aber während der Schulzeit hatte ich solche Gedanken nicht. Die Schule – sie hat mich so gequält. Da wollte ich nur durch.

Und warum hat Dich die Schule gequält?

Ich war kein guter Schüler...

Welche Fächer haben Dich interessiert?

Also in Bio und Kunst war ich immer recht passabel, weil ich diese Fächer wirklich spannend fand.

Aber Mathematik, Fremdsprachen und deutsche Rechtschreibung waren ganz und gar nicht mein Fall. Einen guten Aufsatz konnte ich schreiben, aber meine mangelhafte Rechtschreibung hat das Ergebnis dann wieder versaut. Einen Karriereplan hatte ich damals nicht. Und auch später nicht. In meinen Beruf bin ich, wie man hier in der Gegend sagt, „reingedorzelt“.

Wie kam es dann zu der Entscheidung, zur HfG nach Offenbach zu gehen?

Das kann ich nicht mehr genau sagen. Aber die Werkkunstschule, wie sie damals hieß, hatte einen guten Ruf – warum auch immer, ich weiß es nicht. Also ich bin da hin und habe mich für die angewandte Grafik entschieden. Ich hätte auch freie Grafik belegen können, also die Illustrationsklasse. Das hätte mir sicher mehr gelegen. Aber die haben dort ständig Balzac illustriert, auch noch in den Klammotten seiner Zeit. Und wenn im Text eine Kutsche vorfuhr, fuhr sie auch auf der Zeichnung vor. Das war mir einfach zu banal.

Das ist mir klar, dass Dir das nicht gefallen hat.

Deshalb habe ich mich für angewandte Grafik, heute heißt das ja Graphic Design, entschieden und wollte Art Director werden. Aber letztlich ist es anders gekommen. Warum? Weil ich mich immer mit dem Angestelltenverhältnis schwer getan habe.

Warst Du nie angestellt? Außer bei Opel.

Am Anfang war ich bei kleinen Studios und später bei mehreren Werbeagenturen in Lohn und Brot. Aber ganz gleich, ob bei Opel, in Agenturen oder sonst wo, mir hatte einfach das Verhältnis, das Du da eingehst, nicht gefallen. Mit der Arbeitswelt war ich eigentlich erst glücklich, als wir 1971 das Studio SIGN gegründet haben. Da hatte ich nur einen

Partner. Man hat sich zusammengesetzt und sich verständigt. Später als Illustrator hast Du sowieso gesagt, der Auftrag geht so und so und ich mache es so und so – fertig. Das ist für mich besser, als mit 100.000 Leuten bereden zu müssen, wer was wie zu tun hat. Oder grandiose Ideen gruppendynamisch beim Brainstorming erarbeiten zu müssen.

Noch einmal etwas zu Studio Sign. Wie habt ihr denn miteinander gearbeitet? War Dein Partner mehr der Kontakter, der Geschäftemacher, und Du der Illustrator, Art Director, der Kreative?

Was die Illustrationen betraf, so waren diese in meiner Zuständigkeit. Bei Aufträgen, da haben wir uns gegenüber gesessen und das Konzept gemeinsam entwickelt. Mein Partner hat auch öfters mit dem Kunden Konzepte besprochen. Vor allem hat er dann die fertigen Sachen verkauft. Das konnte er sehr gut.

Wie war das denn später, als Du als Illustrator tätig warst? Hast Du da alles aus Dir heraus entwickelt?

Ich arbeitete alleine und musste alles alleine verantworten. Das habe ich am Anfang mit Zittern und Zagen gemacht. Später konnte ich es ganz gut – entspannter. Ja, die Ideen habe ich alleine entwickelt.

Ganz alleine?

Was die Illustrationsarbeit betraf, schon. Aber da war meine Frau, das habe ich erst viel später kapiert, die mir den Rücken freihielt. Du gehst pfeifend in Dein Studio, hockst dich da hin, machst Dein Zeug, ärgerst Dich auch mal, und abends gehst Du wieder zurück. Mit dem ganzen finanziellen und administrativen Kram und dem, was zu Hause passiert, hatte ich nicht viel zu tun.

Du bist ja nun weltweit zigfach ausgezeichnet worden. Vom Art Directors Club (ADC) Deutschland, vom Deutschen Designer Club (DDC) und so weiter und so fort. Was haben Dir diese Auszeichnungen eigentlich bedeutet?

Es gibt Dir eine gewisse Sicherheit, wenn Deine Arbeiten in der Branche als gut gelten. Das ist einfach so. Außerdem kann es förderlich für Dein Business sein, in der Oberliga zu spielen. Ich habe alle Auszeichnungen in meinem Arbeitsraum artig aufgehoben – teils noch original verpackt.

Der Kontakt zu den wirklich Guten der Branche ist äußerst wichtig?

Ich bin Illustrator und arbeite im Auftrag. Je besser die Kunden sind, um so besser sind die Aufträge. Für *Eltern*, *Freundin*, *Brigitte* oder *Playboy* konnte ich schon recht ordentliche Sachen machen. Für Werbeagenturen war dies oft schwierig. Wegen der einfach gestrickten Aufgabenstellungen und der teilweise wenig präzisen Briefings. Die Qualität der Aufträge ist extrem wichtig. Kontinuierliche gute Aufgaben fingen für mich in den Endachtzigern und dem Special Interest Magazin *Der Feinschmecker* an. *Der Feinschmecker* hat immer mit Doppelseiten geklotzt. Da war ich ja mehr als 10 Jahre mit an Bord.

Bengt, wo hast Du Deine Vorbilder gefunden?

Mich hat die polnische oder tschechische Illustration überhaupt nicht interessiert. Die Amerikaner waren meine Vorbilder. Da habe ich hingeguckt. Und von dort kam immer wieder mal ein Illustrator, der einen sensationellen Stil hatte. Der ist dann ein Jahr oder zwei Jahre verbraucht worden. Später hast Du nie wieder etwas von ihm gesehen. Auch hier in Deutschland war es so. Ich wollte jedenfalls auch ein paar Jahre später noch Geld verdienen und nicht wieder als Grafik-Designer tätig werden.

Wen würdest Du denn als großes Vorbild nennen?

Heinz Edelmann. Er war zu der Zeit einfach einmalig. Wen ich auch noch gut fand hier in Deutschland, das war Hans Hillmann. Und als der Vorhang gefallen war, kamen diese ganzen Leute aus der DDR, z.B. die Anke Feuchtenberger und der Henning Wagenbreth und wie sie alle heißen. Man hatte den Eindruck, dass sie handwerklich besser ausgebildet waren als wir im Westen.

Waren sie handwerklich besser?

Ja auch. Sie hatten vor allem aber eine andere Herangehensweise.

Das musst Du mir erklären.

Weil sie als eigene Autoren ausgebildet wurden. Nicht wie wir im Westen als Auftragnehmer. Das machte den Unterschied.

Jetzt eine Frage zu Illuratio.

Illust_ratio.

Die Lust ist da?

Die Lust und der Verstand.

Ein guter Titel. Und Du bist Erfinder und Konzeptgeber dieser Ausstellung?

Der Kulturamtsleiter der Stadt Rüsselsheim, Karl-Heinz Becker, ermöglichte es, dass sich meine Idee des Ausstellungszyklusses in Rüsselsheim etablieren konnte.

Wo wird ausgestellt und in welchem Rhythmus?

Im Rhythmus von zwei Jahren wird ein bekannter Illustrator gezeigt. Da wir keinen festen Ausstel-

lungsort haben, wechseln die Räumlichkeiten. Die Werkshalle A1 von Opel war ideal. Mit ihren alten Rohrleitungen und dem ramponierten Werksboden strahlte sie eine einmalige Atmosphäre aus. Heute präsentieren wir die Werke im Gewölbekeller der Rüsselsheimer Festung, der dafür auch sehr gut geeignet ist. Zwischendrin, das ist eine Idee von Karl-Heinz Becker, machen Studenten Workshops über die Stadt Rüsselsheim. Immer von drei verschiedenen Hochschulen. Sie arbeiten hier, stellen ihre Arbeiten aus und fertigen einen Katalog an.

Werden Deine Aktivitäten in Rüsselsheim eigentlich wahrgenommen?

Ich denke schon. Die Stadt hat mir den Kulturpreis verliehen. Ich sehe das im Zusammenhang mit meinem Engagement für Rüsselsheim. Wie etwa der Entwicklung des Logos gegen den Fluglärm und meiner Illustrationen für die Rüsselsheimer Edition.

Du sammelst ungewöhnliche Instrumente aus aller Welt, spielst Blues-Gitarre und singst dazu. Hut ab!

Ich dilettiere schon seit Jahrzehnten mit großer Begeisterung, aber ohne großen Erfolg auf der Gitarre...

...das stimmt nicht, Du bist sehr, sehr gut!

Die Leute, die mit mir zusammen spielen, verzweifeln immer...

Nein, die sind schon zutiefst beeindruckt von Deiner Art zu singen und zu spielen. So wie Du spielst, illustrierst Du auch.

Mein Großvater war nicht nur pädagogisch, sondern auch musikalisch unterwegs. Er dirigierte mehrere Vereine, war Pianist und wollte auch dem kleinen Bengt das Klavierspielen beibringen. Was

ihm auch bis zu einem gewissen Grad gelang. Jedenfalls solange ich nicht vom Blatt runter spielen musste. Da verging mir nämlich die Lust.

Und wie kamst Du von den Tasten zu den Saiten?

In den 50ern hatte Offenbach eine starke Jazz-Szene. Ein Studierender, Joachim Kaiser, spielte Blues und Westernlieder auf Banjo und Gitarre. Der hat mir dann das Blues-Schema beigebracht: 4x E, 2x A, 2x E, H7, A, E, A, E, H7. Das wurde geübt, bis die Harmonien saßen. Irgendwann habe ich etwas Melodie eingeflochten. So ist meine Spielerei entstanden. Ich fand die Saiteninstrumente faszinierend. Auf der ganzen Welt werden sie benutzt und in einer großen Formenvielfalt gebaut. Ein Freund brachte mir vor vielen Jahren eine Sarinda aus Pakistan mit. Daraufhin fing ich an, diese Instrumente zu sammeln. Ich konnte gar nicht mehr aufhören damit. Irgendwann ist Dein Haus voll mit dem Zeug und Du bist alt und die Sachen stehen überall herum und...

...ja, das sah ja bei Dir aus wie im Völkerkundemuseum.

So war es. Letztendlich hat nun das renommierte Museum Rietberg in Zürich erkannt, dass es sich um eine einmalige Sammlung handelt. Es hat einen Teil erworben und einen Teil bekam es als Schenkung. Es gab eine schöne Ausstellung und einen schönen Katalog. Eine Auswahl meiner Instrumente wird künftig in der ständigen Sammlung zu sehen sein. Und auch im Internet.

Zum Blues, wie kamst du dazu? Über den Jazz zum Blues?

Mich hat Blues eigentlich schon immer fasziniert. Die Musik geht irgendwie ganz anders als die europäische, die wir gewöhnt sind. Durch die Fremdartigkeit kam mir der Blues schwer spielbar vor. In Wirklichkeit ist es ganz simple Musik. Allerdings spielt der Ausdruck, besonders beim Gesang, eine wichtige Rolle. Schwer nachzuahmen. Auch die Themen sind einfach: *Hier Mädels komm, wenn Du es nicht willst, will es Deine Schwester*. Die Art des Vortrags bringt die Qualität.

Fast jeder Bub hat Karl May gelesen. Hat Dich seine Welt fasziniert? Oder mehr der afrikanische Busch?

Karl May ist schlichtweg an mir vorbeigegangen. Ich nehme an, dass er in unserer Familie kein so gutes Image besaß. Als ich dann später mal ein Buch von ihm in die Hand nahm, erschien es mir recht einfach gestrickt. In unseren Bücherschränken gab es unter anderem Sachbücher über fremde Welten. Die fand ich wirklich spannend. Daher rührt vermutlich mein Interesse an Ethnologie. Das hat mich beschäftigt. Weil ich dachte, dass man sich über fremde Kulturen der eigenen leichter nähern kann, also das eigene mit fremden Augen besser sieht.

Hast Du das Dritte Reich wahrgenommen?

Ich hatte das Glück, zu Adolfs Zeiten noch ein kleines Kind zu sein. Ich war weder Opfer noch Täter.

Warst Du bei den Frankfurter Steinewerfern dabei?

Nein, also Du meinst jetzt als 68er? Ich habe unter ihnen und ihrem Umkreis immer sehr gelitten, weil ich als Werber mit ihnen zusammen im gleichen

Zug nach Frankfurt gefahren bin. Marx und Engels haben ihnen besser gefallen als angepasste Werber.

Frankfurt war damals die Hochburg der Illustratoren und Karikaturisten. Und dann ist dieses irre Buch mit dem Titel „Die Vollidioten“ erschienen. Kannst Du Dich daran erinnern? Da haben sich alle getroffen. Gernhardt und wie sie alle hießen.

Hieß die Kneipe nicht „Krenz“? Der Sohn war doch auch in der Reklame. Mit dieser Szene hatte ich nur flüchtig zu tun – übrigens durch Wolf Dieter Rogosky, der damals vom Pardon-Redakteur eine steile Karriere zum Werber hinlegte.

Woher kanntest Du ihn? Von der HfG?

Er war Mitschüler am Gymnasium in Rüsselsheim. Bei GGK in Düsseldorf hat er Karriere gemacht und in den 60ern schon 8.000 DM verdient. Achttausend Mark im Monat!!! Zu der Zeit erschien es mir unmöglich, dass ein einzelner Mensch so viel Kohle machen kann. Der war ja ein ganz Großer bei GGK. GGK Düsseldorf, GGK Paris und GGK New York. In New York habe ich ihn mal besucht. Er hat sich mit mir die ganze Zeit auf Schwyzerdütsch unterhalten. Dabei war der echter, eingeborener Rüsselsheimer und hat jetzt perfekt Schwyzerdütsch gesprochen... Viele Werber, auch der Feico Derschow, haben gedacht, sie seien Schweizer. Das muss man erst mal hinbekommen, da braucht man eine gute Sprachbegabung. Oddr?

Zurück zu Dir. Was hast Du vor, was planst Du?

Thema Zukunft? Ich falle jetzt nicht in das Klischee ein: Wir sind ja so fit, wir werden immer älter und

munterer. Wenn ich einen schönen Auftrag bekomme, nehme ich ihn mit Begeisterung an. Ansonsten gibt es ja Skizzenbücher...

Arbeiten macht Spaß.

Da hast Du recht. Als ich anfang zu arbeiten, hat mir das Ganze gar nicht gefallen wollen. Mein Wunschtraum war eine Leibrente von 1.000 DM. Damit hätte ich mich an den Strand gelegt und nicht mehr fortbewegt. Das ist natürlich ein völlig falscher Ansatz, aus der Situation geboren, dass Du mit Deiner Arbeit unzufrieden bist. Hast Du gute Aufgaben, dann macht es Spaß, sie zu lösen. Mit guten Aufträgen kommen bessere. Und es ist schön, wenn sich dann der Erfolg einstellt.

In Deinem Buch „Darwin Inseln“ gibt es die Rubrik „Akirfa“ – Afrika, wie es eigentlich nie war.

Da kann man die Faszination erkennen, die fremde Sitten auf mich haben. Ein Bild, da sitzt eine Dame, die hatte so ein spitzes Hölzchen in der Hand, und eine andere liegt ihr auf dem Schoß. Die erste sticht ihr Ruß ins Zahnfleisch, da das Schwarz viel schöner und besser aussieht.. Oder es gibt mächtige Führer, die dürfen den Boden nicht berühren und so ein armer Knecht muss einen der Gewichtigen durch die Gegend tragen. Ich meine, ähnliches gibt es auch bei uns. Seit einigen Jahren sind Tattoos in Mode geraten und als Türsteher in einem Hotel fühlst Du Dich ähnlich wie der Knecht. Das Fremde und das für uns Gewohnte sind sich sehr ähnlich. Aber das Fremde finden wir komisch, das uns Bekannte normal.

Alte Zeiten

**Kinderzeichnungen
Studentenarbeiten
Renderings bei Opel**

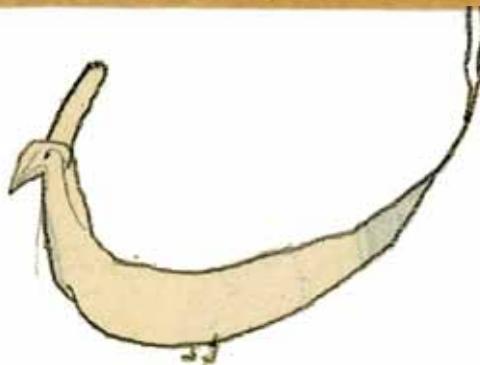
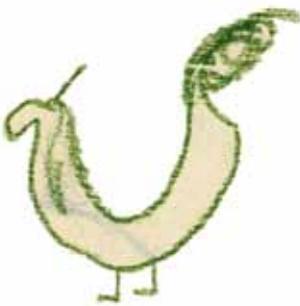
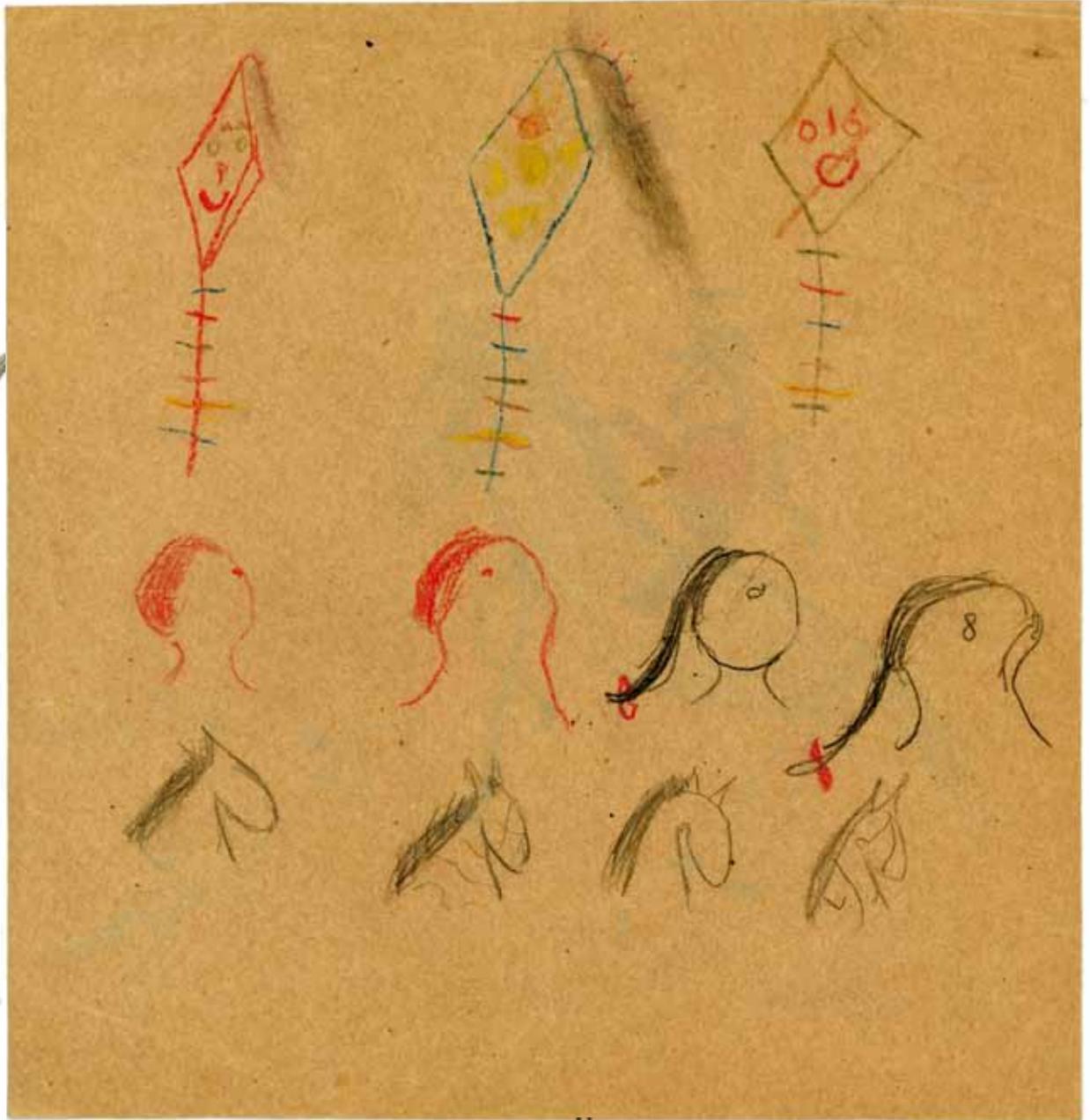
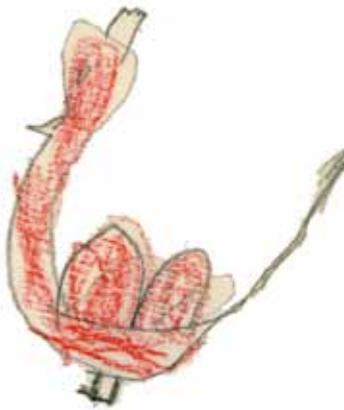
Ich wuchs in einem kleinen Forsthaus in der Nähe von Alsfeld auf. Als mein Onkel 1945 aus dem Krieg zurückkehrte, fielen ihm meine Kinderzeichnungen auf. Als Maler und Mitglied einer Frankfurter Künstlergruppe war er der Ansicht, dass meine Malereien Talent verrieten. Das spornte mich an, und von da an zeichnete ich unentwegt, sobald Papier zur Verfügung stand. Was damals gar nicht so selbstverständlich war. Onkel Heinz besorgte eine Mappe mit Lederrücken, um meine Zeichnungen darin zu sammeln. Die Mappe und einige dieser Werke existieren noch heute.





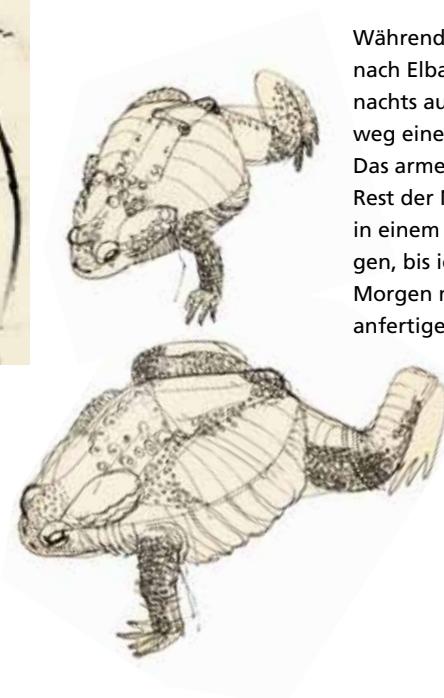
Am liebsten zeichnete ich das, was ich täglich sah: meine dörfliche Umgebung. Tiere hatten es mir besonders angetan. Ich ließ sie gerne neben Fuhrwerken mit Hirschgespann durch die Straßen laufen. Manchmal gesellte sich auch ein Löwe dazu. Viele Bilder wurden von der auf dem Berg ruhenden Kirche bekrönt. Wichtig waren mir auch die Jahresfeste mit Osterhasen und Christkindern. Und natürlich unsere Spiele, wie das Drachensteigenlassen.



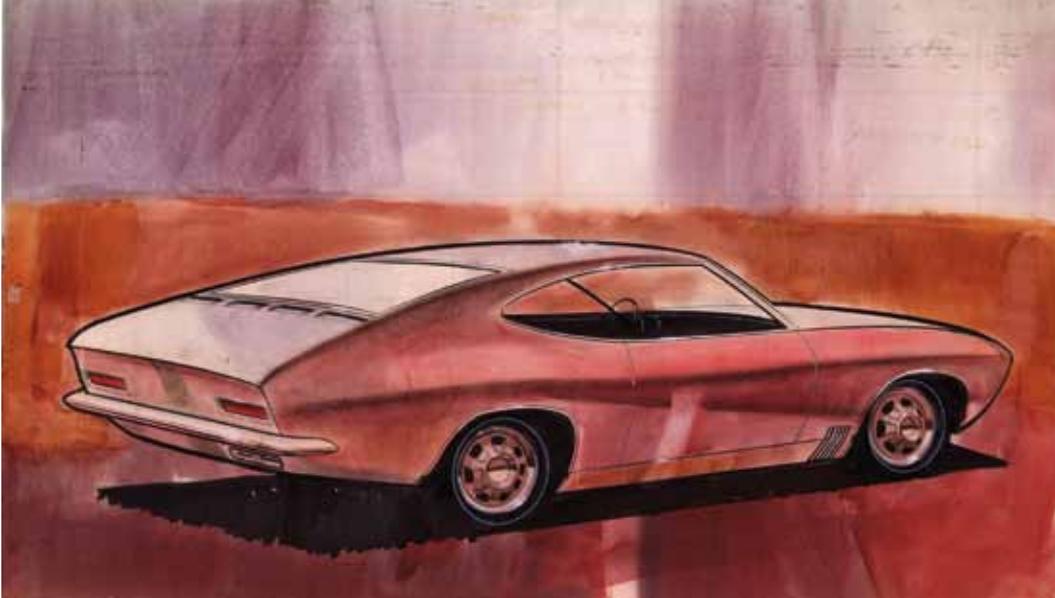




In der Zeit, als ich an der Werkkunstschule Offenbach (heute HFG Offenbach) Angewandte Grafik studierte, war der berühmte, aus Italien stammende Modeillustrator René Gruau, der alles wegließ, um das Wesentliche zu zeigen, das große Vorbild für mich. Er arbeitete hauptsächlich für Dior, aber auch für Givenchy und Balenciaga. Sein Markenzeichen: ein G mit einem Stern. Von ihm war ich begeistert und zeichnete deshalb gerne meine Studienkamerad/innen in seinem Stil. So gut ich konnte.

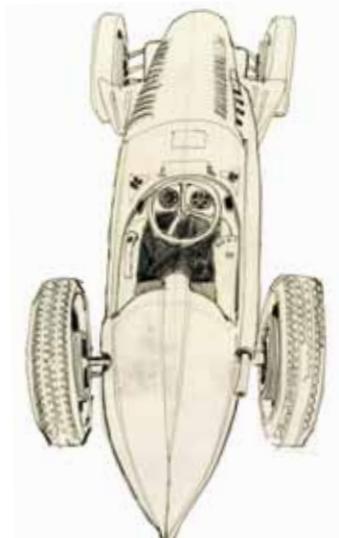
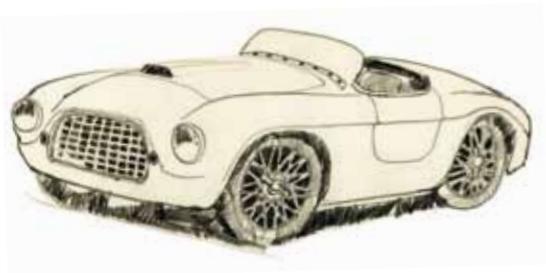


Während einer Studienfahrt nach Elba entdeckte ich nachts auf dem Nachhauseweg eine riesige Kröte. Das arme Tier musste den Rest der Nacht in Einzelhaft in einem Kochtopf verbringen, bis ich am nächsten Morgen meine Naturstudien anfertigen konnte.



In den 60ern arbeitete ich einige Jahre im Styling bei Opel. Das war die Abteilung, die die ersten Ideen zu Fahrzeugen und ihrem Interieur auf Papier brachte. Die Amerikaner hatten eine sehr effiziente Darstellungsform entwickelt, das Rendering. Auf Transparentpapier wurde mit „Flowmaster Ink“ ein Hintergrund aufgetragen, auf den man mit schwarzem Buntstift die Konturen des Entwurfs zeichnete. Schablonen beschleunigten diese Arbeiten enorm. Pastell und Buntstift vervollständigten dann den plastischen Aufbau der Karosserie. Zum Schluss brachten Deckweißpunkte, sogenannte Hot Spots, das Auto zum Glänzen. Ähnlich wurden auch große 1:1- Renderings erstellt: Über eine technische Zeichnung spannte man Transparentpapier und konturierte mit schwarzem Klebeband. Die Plastizität erreichte man, indem man Farbverläufe mit der Spritzpistole auftrug. Ab und an zeichnete ich spaßeshalber den einen oder anderen Oldtimer.





Werbung

Anzeigen

Plakate

Eigenwerbung

Corporate Publishing

Geschäftsberichte



Der von der Werbeagentur *McCann Erickson* 1983 ausgeheckte Rosarote Elefant stand für ein zeitlich begrenztes Angebot der *Bahn*. Ursprünglich nur für eine Saison geplant. Doch weil er so beliebt war, konnte man ihn noch bis 1989 überall auf den Bahnhöfen und in Zeitungen sehen. Da nach endlosen agentur-internen Diskussionen plötzlich die Optik eilig wurde, musste ich die Figur an nur einem Wochenende entwickeln. Ich hatte Zeit von Freitagabend bis Montag früh, um das rosa Rüsseltier zum Leben zu bringen. Kritisch schritt der Art Director Feico Derschow vor meinen auf dem Tisch liegenden Vorschlägen auf und ab. „Ich hatte mir das ganz anders vorgestellt“, meinte er dann nach einiger Zeit. „Aber sie sind gut. Ich nehm’ sie.“



SOMMER '84: ROSAROT HIN, BRAUNGEBRANT ZURÜCK.

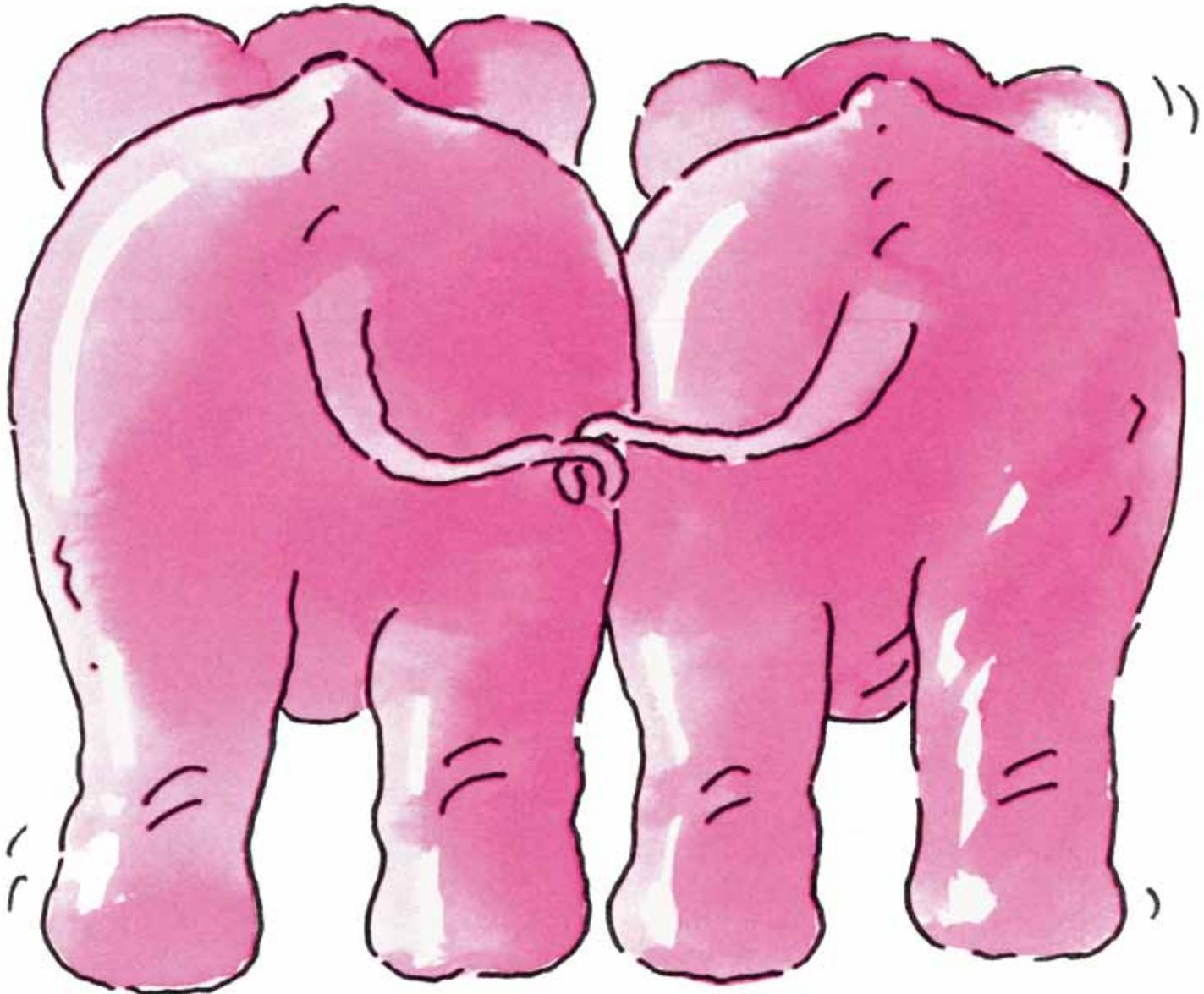


Im diesem Sommer haben sich auf den Bahnhöfen aller der Bahn im Ruhr-Raum, denn wir die schönsten Bahnhöfe sind nun zum Glück mit den Rosaroten wieder besetzt. In den Ruhr-Räumen, jeweils bis zu 4 Tage lang, haben wir die schönsten Bahnhöfe, die wir im Ruhr-Raum auf dem Sommerfest.

Oben, man kann sie sehen. Rosaroten sind sie und nicht. Und wenn Sie mit Ihren Kindern zusammen sind und Sie uns - egal wie weit weg - herzlich willkommen. Dann der Preis (Familie - Vater, Mutter und alle Kinder unter 18 Jahren) - ab 100 DM) wird in zwei Raten an und danach. Und selbst die Frauen.

Nur die Polstererzeugung - in den heißen Sommermonaten war keine zu empfehlen - bereits ist ein bisschen kleiner. Sie auch bei einer rosaroten Polsterweiche (2 Personen ab 110 DM) vorzuziehen. Oder ein Individuelle (1 Person ab 99 DM) ganz ohne Rosaroten. Wenn über „Rosarot“ erfahren Sie.

Übrigens an allen Fahrkartenschaltern, DBR-Rosaroten und den anderen Verkehrsbetrieben der Ruhr.
DAS ROSAROTE JAHR
Die Bahn



Die neue Bahn

Im Januar schneit es wieder rosarote Preise.

Das Jahr immer mehr Leute statt im April aus mit der Bahn zum Winterurlaub fahren, liegt nicht nur an den günstigen, sondern ebenfalls auch an den rosaroten Preisen. Rosarot gilt auf allen Schienenstrecken der DB. Und das bis und zurück wieder zu 12 Tage lang, wenn die niedrigste Preiskategorie angeboten wird. Auch Freitag sind mit rosarot, jedoch dann nicht im IC oder ICE. Im übrigen spielt nur unterschiedlich: Von 1 bis 12 Januar 1 Person 128 Mark.

2 Personen 256 Mark. Und der Rest bis Monatsende 1 Person 98 Mark, 2 Personen 196 Mark. Alle Preise gelten für die 2. Klasse, aber auch in der 1. Klasse können Sie sparen. Kinder und Einzel bis 17 Jahre zahlen nur 10 Mark pro Person, wenn Vater, Mutter oder Großeltern eine rosarote Fahrkarte haben. Eine Ausnahme erfordern Sie bei einer Fahrkartenausgabe. DB-Reisebüro und den anderen Verkaufsstellen der Bahn.

Die Bahn

Die neue Bahn

März: Der rosarote Lenz ist da.

Nach dem sich das erste Grün an den Bäumen und Sträuchern zeigt, sind die Preise bei der Bahn schon wieder da. So kostet eine Reise in den Frühling von 1. bis 6. März zwischen Klasse 199 Mark für 1 Person, 398 Mark für 2 Personen. Und den Rest des Monats bis 1. Person 128 Mark, für 2 Personen 256 Mark. Kinder bis 17 Jahre zahlen sogar nur 10 Mark, wenn 2 Eltern oder Großeltern ebenfalls einen rosaroten Fahrkartenschein haben.

Aber auch in der 1. Klasse kann man mit Rosarot sparen. Günstiger gilt Rosarot auf allen Schienenstrecken der DB und das bis und zurück, bis zu 12 Frühlingstage lang, wenn die niedrigste Preiskategorie angeboten wird. Auch Freitag sind mit rosarot, jedoch dann nicht im IC oder ICE. Alle Wochenenden sind bei den Fahrkartenausgaben, DB-Reisebüros und den anderen Verkaufsstellen der Bahn.

Die Bahn

Damals sagte man „Ich reise mit dem Rosaroten Elefanten“, wenn man Bahn fahren wollte. Untersuchungen ergaben, dass mein Elefant die bekannteste Tierfigur in der Werbung geworden war. Was sich wiederum als gute Werbung für mein Geschäft erwies.

Die neue Bahn

30 rosarote Angebote vom Osterhasen.

Zu Ostern und auch danach hat Rosarot wieder 30 Tage Hochzeiten. Weder - je nachdem, ob Sie an einem Freitag oder Samstag einen Rosaroten - unterschiedlich günstig sein können. 1 Person 98 Mark, 2 Personen 196 Mark, Monatsreise 1 Person 178 Mark, 2 Personen 356 Mark. Zurück zum 1. Person 128 Mark, 2 Personen 256 Mark. Eine Ausnahme gelten nur für die 2. Klasse.

Aber auch in der 1. Klasse lohnt sich ein Rosarot günstig sind für entspannte Wochen im Urlaub oder im Oktober bis 17 Jahre zahlen nur 10 Mark pro Person. Rosarot gilt für bis zu 12 Tagen. Auf allen Schienenstrecken der DB, und das auch Freitag, jedoch dann nicht im IC oder ICE. Alle Wochen bis einer Fahrkartenausgabe. DB-Reisebüro und den anderen Verkaufsstellen der Bahn.

Die Bahn

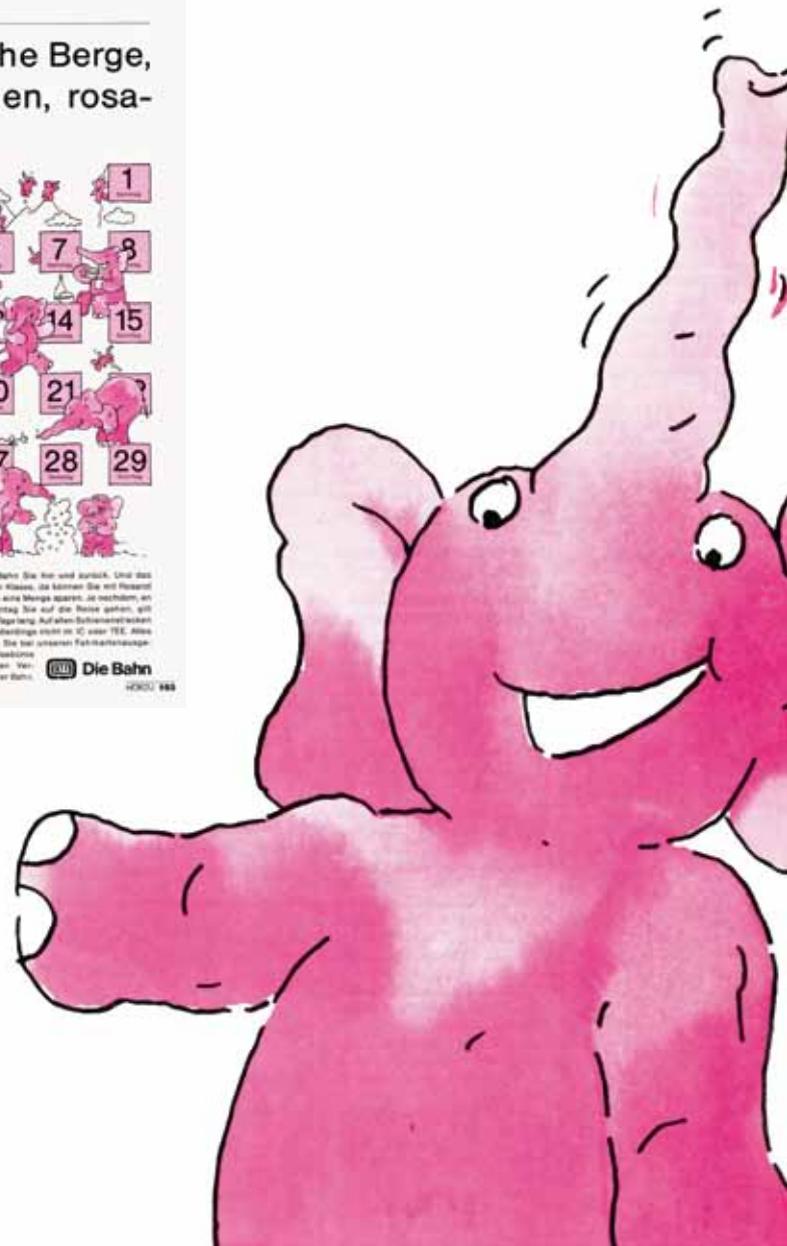
Die neue Bahn

September: herrliche Berge, schwindelnde Höhen, rosarote Preise.

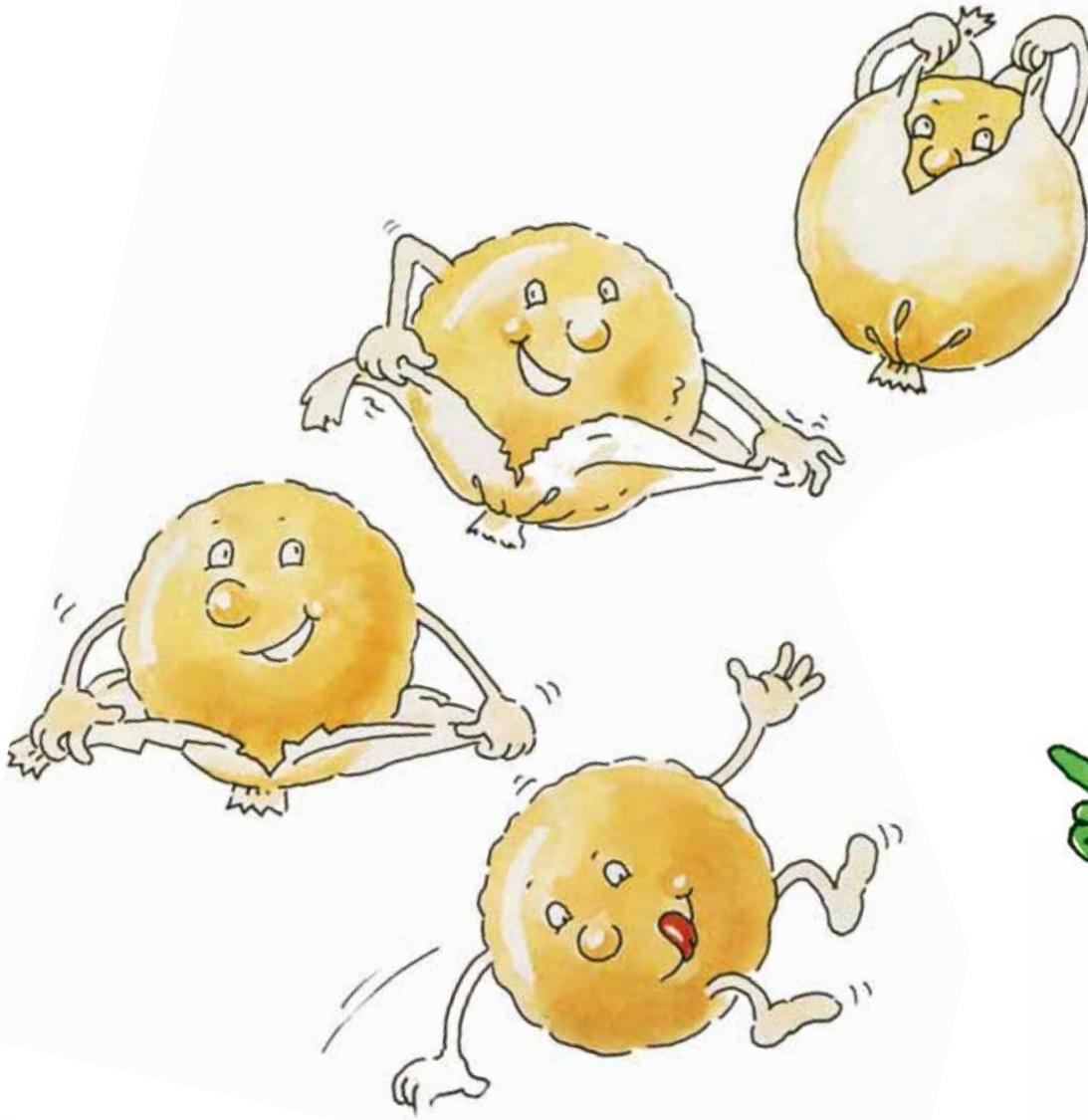
Jetzt ist Herbstzeit. Die Sonne scheint nicht mehr so hell, die Herbststimmung ist da, und die Bahn gibt Sie zu rosaroten Preisen in die Berge. Zum Beispiel, wenn Sie allein die Dächer erklimmen wollen, in der 2. Klasse für insgesamt 199 Mark. Falls Sie mit einem Kind oder einem Partner zu zweit gehen, sind Sie mit 398 Mark dabei. Und wenn eigene Kinder oder Einzel bis 17 Jahre mit, dann kostet das sogar nur gerade 10 Mark pro Person, wenn die Begleitperson ebenfalls eine rosarote Fahrkarte besitzt hat.

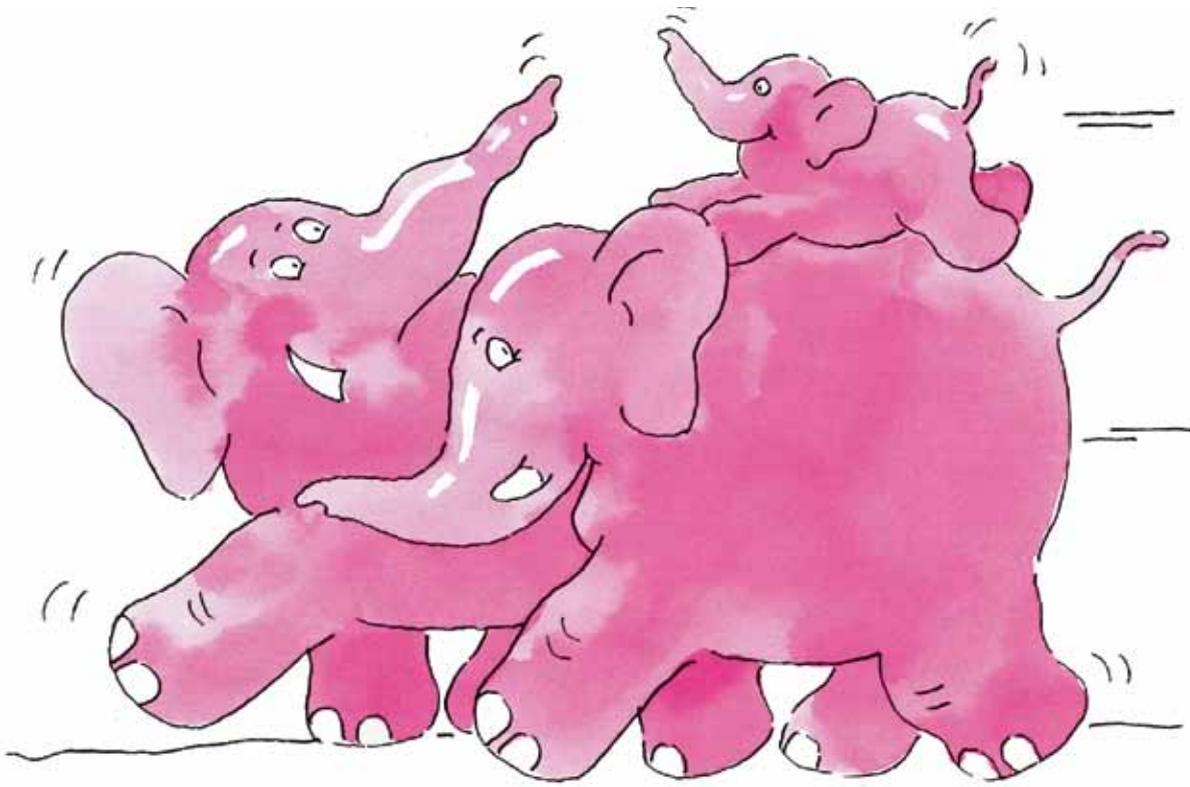
Dafür lohnt die Bahn Sie hin und zurück. Und das auch gerne in der Klasse, die können Sie mit Rosarot ebenfalls ebenfalls eine Menge sparen. Je nachdem, an welchem Wochentag Sie auf die Reise gehen, gilt Rosarot bis zu 12 Tage lang. Auf allen Schienenstrecken der DB, Freitag allerdings nicht im IC oder ICE. Alle Wochenenden sind bei den Fahrkartenausgaben, DB-Reisebüros und den anderen Verkaufsstellen der Bahn.

Die Bahn



Da der Rosarote Elefant allgemein bekannt war, blieben Aufträge, wenn es um Sympathiefiguren ging, nicht aus. Hier sind nur ein paar von ihnen abgebildet, die sich im Laufe der Zeit ansammelten. Der grüne Frosch von *Werner und Mertz* scheint heute immer noch beliebt zu sein. 2016 wird er schon 30. Für *Pfanni* animierte ich Knödel im Beutel. Das Schweinchen freut sich für *Behring*, dass das Serum nicht aus Schweineblut gewonnen wird. Der Löwe warb für den 28. Hessentag 1988 in Hofheim am Taunus.





Was hielt Na der Ja



Natürleme

Ein Großflächenplakat für *Spatenbräu*. Die Münchner Agentur *STB* fragte sich, weshalb Napoleon immer die rechte Hand unter die Jacke steckte, und fand natürlich auch die richtige Antwort darauf. Es erschien mir damals wichtig, Napoleon möglichst „echt“ erscheinen zu lassen, deswegen wählte ich hier die Spritztechnik.

napoleon unter jacke?



trinkt SPATEN !



Keine Bange, Kakadu läßt im Winter keine Federn.

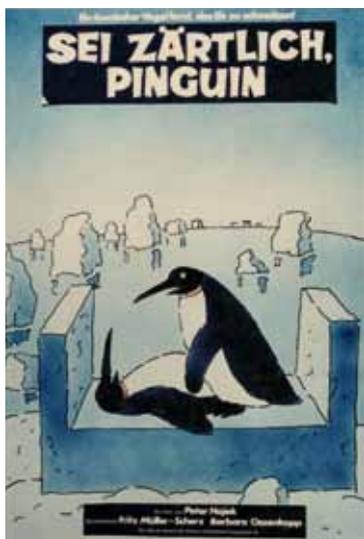


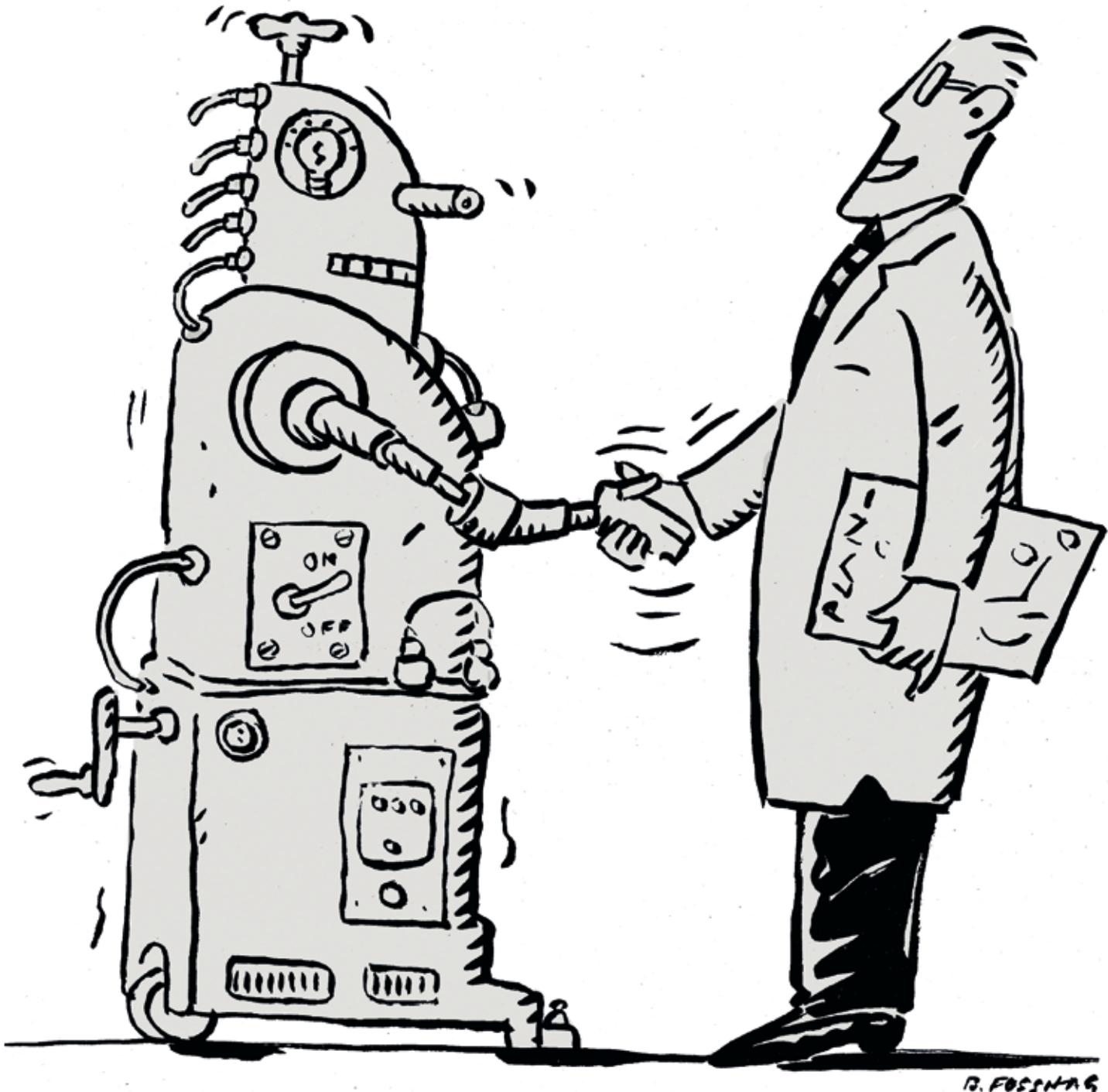
Als wir unsere ehrgeizigen Absatzziele einer Flasche anvertrauten, dachten viele, wir hätten einen „Vogel“. So war es auch. Doch unser „Vogel“ übertrifft die kühnsten Erwartungen. Eine Palette mit 6 Sorten Kakadu wird nie viel älter als 2 Wochen. Und so, wie es aussieht, erfreut sich Kakadu auch in der kühleren Jahreszeit dieser starken Nachfrage. Lassen Sie Kakadu im Sortiment. Die Abverkaufszahlen werden Ihre Entscheidung bestätigen.

**ANUGA KÖLN: 14.–19. Oktober 1989,
Halle 13.1, Gang A, Stand 42.**



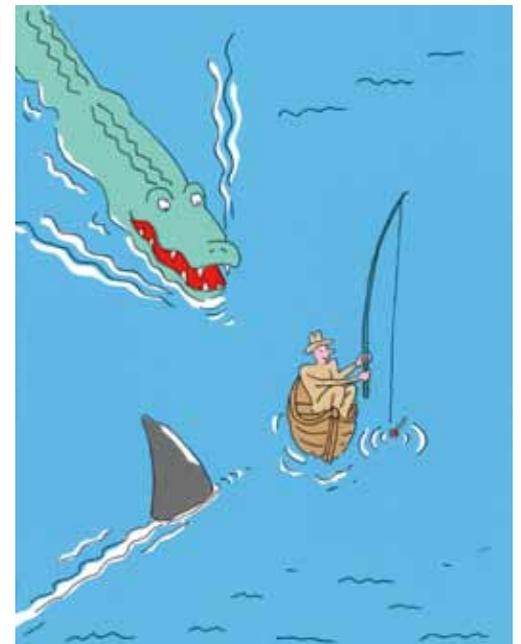
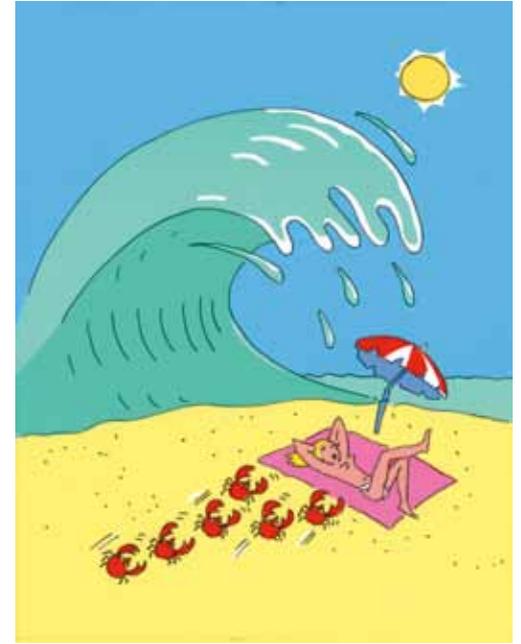
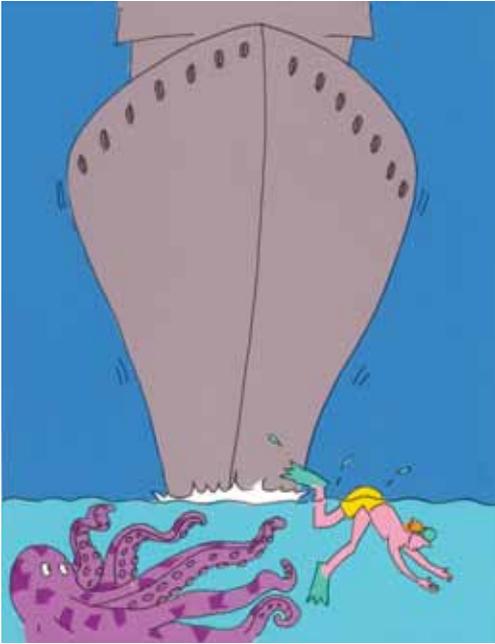
Fachhandelsanzeige für *Kakadu*, ein Heißgetränk, das gerne im Winter getrunken wird und an tropische Ferienwelt erinnern soll. Dazu im Gegensatz der Hahn auf dem Mist, der mehr Persönlichkeit zeigt. Fachhandelsanzeige für *Appel + Frenzel* in der Fachzeitschrift *Werben & Verkaufen*. Wer Wert auf Qualität legt, muss sich selbst um jeden Mist kümmern. Ein lustiges Vögelchen bringt Kinder immer zum Lachen. Ein Layout für einen Film von Peter Hajek zeigt, wie Pinguine zärtlich sind.





Motive für den Stellenmarkt
der *Frankfurter Allgemeinen
Zeitung*. Damit Unterneh-
men mit gutem Ruf bestens
ausgebildete Bewerber fin-
den können und umgekehrt.





Sechs Vorschläge für ein Versicherungsunternehmen. Die Motive zeigen, dass immer mehr passieren kann, als man sich so vorstellt! Die munteren Farben sollen das Wohlfühlen kurz vor Eintritt des unangenehmen Ereignisses zeigen. Nach all den Jahren, die seit den Entwürfen vergangen sind, kann ich mich einfach nicht mehr erinnern, wer Auftraggeber war.



Für die *Lebensmittel Zeitung* habe ich diesen Comic „Victorius und Cleverness“ entwickelt. Mit einer Dannemann lösen sich die schärfsten Probleme wie von selbst.



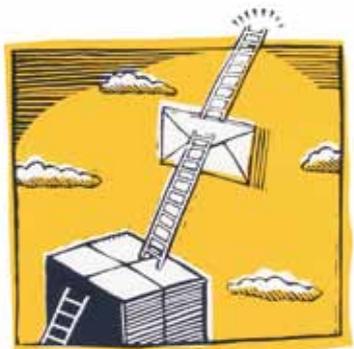
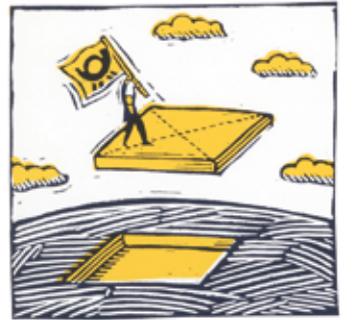
Für den *Mercedes Taxi-Kalender*, den der Stuttgarter Fotograf Dietmar Henneka konzipiert hatte, zeichneten zwölf Illustratoren die Tierkreiszeichen. Ich hatte mir den Stier ausgesucht, weil ich auch einer bin. Vignetten: Zwei Varianten für eine Einladungskarte zu einer Lampenausstellung für das *Möbelhaus Leptin* in Frankfurt.

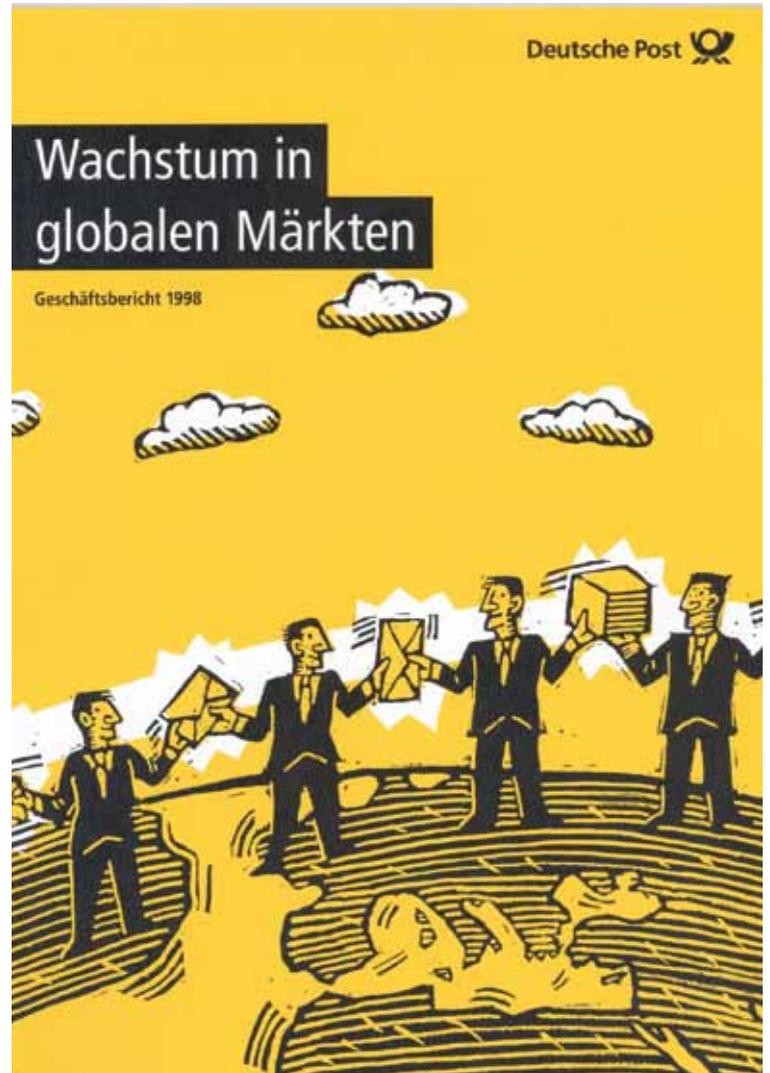
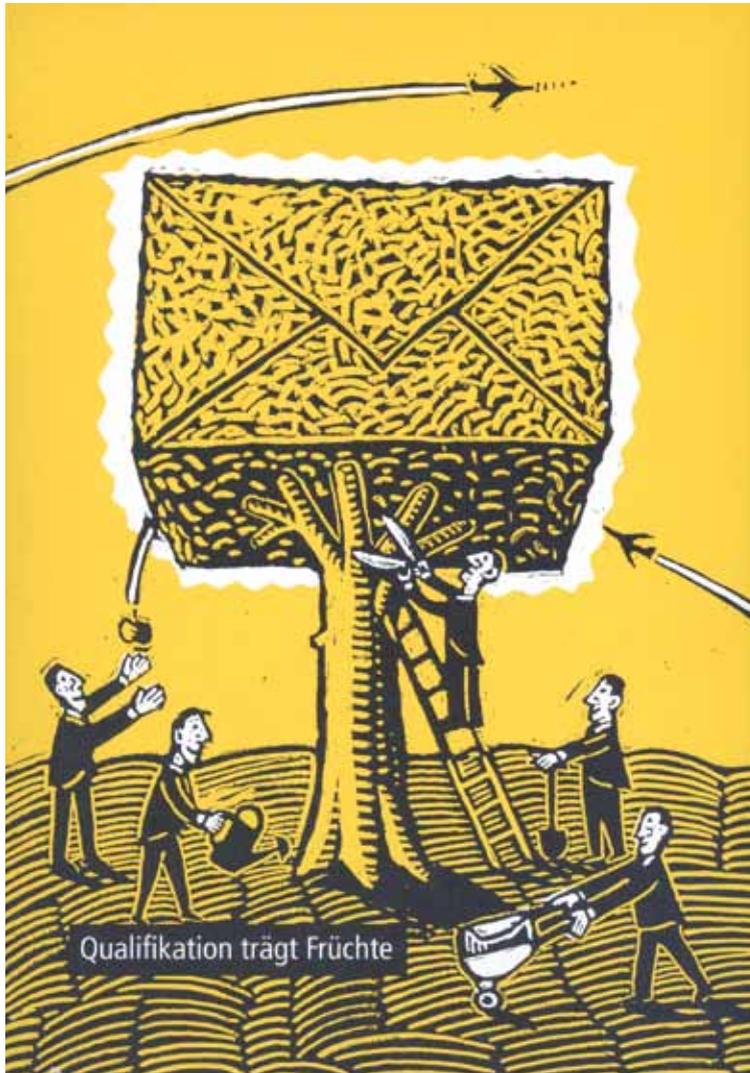




Die Werbeagentur *Beithan und Heßler* konzipierte für die australische Fluggesellschaft Qantas eine Kampagne, in der Elefanten, Türwächter und Götter sich wundern, was neu am Himmel über Bangkok fliegt.







Im Geschäftsbericht der Deutschen Post ging es nicht nur um Zahlen, sondern auch um Ziele. Von 1995–1997 gestaltete ich die Illustrationen – ganz in Gelb, der Hausfarbe! Auftraggeber: Agentur B + L Corporate Communication, Frankfurt.



Auf der Vignette ist die damalige Sensation zu sehen: der Dax erreicht die 2000 Punkte! Für die Agentur sollte ich eine Druckgrafik zu diesem Ereignis entwerfen, die sie voller Begeisterung ob des Geschehens in limitierter Auflage an Kunden verschenkte.



„Die Sicht der Dinge“ – ein Büchlein, das die Werbeagentur *Trust* zu Weihnachten verschenkte. Das Prinzip des Schwaben Thomas Feicht war: „Du machst mir das Bildmaterial umsonst, bekommst dafür einige Exemplare und hast so ein nettes Geschenk für deine Kunden“. Eine echte Win-win-Situation. Für mich ein absoluter Glücksfall, denn dadurch entdeckte mich die *F.A.Z.* und ich durfte mehr als 10 Jahre lang für all die klugen Köpfe arbeiten.





Die Weihnachtsgeschichte wird aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln geschildert: Aus der Sicht meiner Tochter Martina und aus meiner. Ich stelle sie so dar, wie sie heute ablaufen würde. Das Jesuskind liegt nicht im Stall, sondern in der Garage, und die Hirten werden vom Engel des Herrn über das Fernsehen in der Eckkneipe informiert. Heute müsste ich ihnen ein Smartphone in die Hand geben! Die Geschenke, die klein Jesus hier erhält, fallen auch anders aus als zu seinen Zeiten.



„Einfach und gut“ ist ebenfalls ein Weihnachtspresent von *Trust*. Thomas Feicht hat zu Ehren seiner Mutter ihre Kochrezepte darin veröffentlicht. Wie man jedermann bekannte Rezepte interessant und spannend darstellt? Ich konzentrierte mich auf Gefahren, Konflikte oder Peinlichkeiten, die beim Kochen schon mal vorkommen können. In der Reihe erschien auch noch „Die Tochter des Tellers“, wofür ich die Titel- und Rückseitenvignette entwarf.



Schweineschnitzel (paniert)

ZUTATEN:

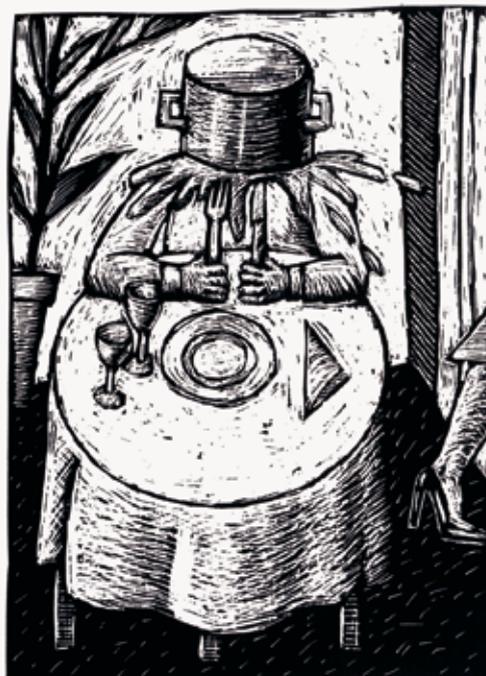
1 Schweineschnitzel
(schön durchwachsen,
vom Hals ca. 1/2 cm dick),
1 Eigelb,
Butter,
neutrales Öl,
Pfeffer, Salz,
Paniermehl,
Mehl,
1 Zitrone

VORBEREITUNG:

Fleisch flach drücken (Faust machen und mit dem Knöchel Fleisch flach drücken), beide Seiten mit Mehl bestäuben, Eigelb in Suppenteller verkleppern, im weiteren Suppenteller Weckmehl (3-4 EL) verteilen.

ZUBEREITUNG:

Fleisch auf beiden Seiten pfeffern und salzen, beide Seiten in Eigelb wenden, beide Seiten im Weckmehl wenden, in kleiner Pfanne etwas neutrales Öl und reichlich (ca. 40 Gramm) Butter erhitzen. Schnitzel auf beiden Seiten jeweils 5 Minuten braten, bis schön goldbraun. Fleisch rausnehmen und auf Teller, Zitrone vierteln und dazulegen. Entweder Butter über das Fleisch oder Kartoffeln im Bratfett wenden. Dazu passt jedes Gemüse oder jeder Salat.



Rindsrouladen (für ca. 4-5 Personen)



ZUTATEN:

6 Scheiben Rindfleisch
von der Oberschale, 6 mm dick
4 große Zwiebeln, gelb
5 gelbe Rüben
4 Stangen Lauch, mittlere Stärke
1/2 Knolle Sellerie, nicht zu groß
1 Crème fraîche (z. B. von Oetker)
8 Scheiben geträucherter
Schwarzwälder Bauchspeck
ohne Schwanz, ganz dünn geschnitten
2-3 Würfel klarer Bratenfett
(z. B. von Kauer)
1 Löwensenf-extra
(normale Größe, evtl. ganz verbrauchen)
Becht-Öl
6 ca. 60 cm lange, feste Bindfäden
oder Rouladenstiege

VORBEREITUNG:

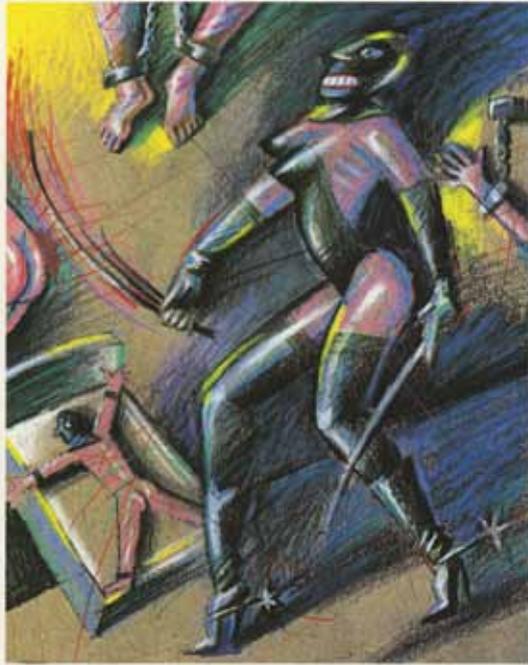
1 Zwiebel in dünne Scheiben schneiden, 3 Zwiebeln ganz klein hacken. Die gelben Rüben putzen und in Scheiben schneiden (ca. 2 cm dick). Vom Lauch das grobe Grün entfernen, heiß waschen und in Scheiben schneiden (ca. 3 cm dick). Den Sellerie schälen und in Würfel schneiden (ca. 2-3 cm dick). Jedes Gemüse in extra Töpfchen verteilen. Die Rouladenscheiben von beiden Seiten pfeffern und salzen.

Die obere Seite mit reichlich Senf bestreichen und darauf ebenfalls reichlich den Bauchspeck legen. Zum Verschnüren erst die schmale Seite und dann die Längsseite nach oben klappen und zubinden.

ZUBEREITUNG:

In einer sehr großen (Eisen-)Pfanne ca. 4 EL Becht-Öl sehr heiß werden lassen (kann rauchen). Die Rouladen reinlegen und von jeder Seite ca. 7 Minuten scharf anbraten. Wenn sie braun sind, die Rouladen herausnehmen und auf Tellern zur Seite stellen. Anschließend die Zwiebelringe in die Pfanne und gut

Mit der Agentur *Beithan und Heßler* entwarf ich meine Eigenwerbung für „Lürzers Archiv“. Die Idee war, bekannte Slogans neu umzusetzen und in einen anderen Kontext zu stellen. Die Aussage nimmt eine ganz andere Wendung und manches Sujet hat wohl auch etwas geschmerzt.



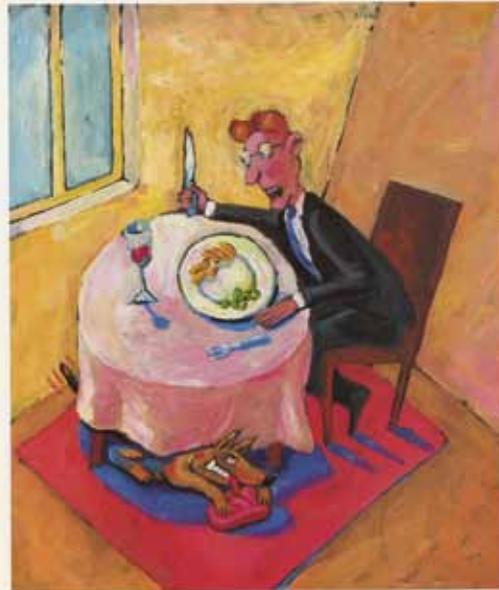
„We try harder“

* BEKANNTE KAMPAGNEN, NICHT WIEDERERKENNBAR. SLOGAN: J&J. ILLUSTRATION: PERKAG



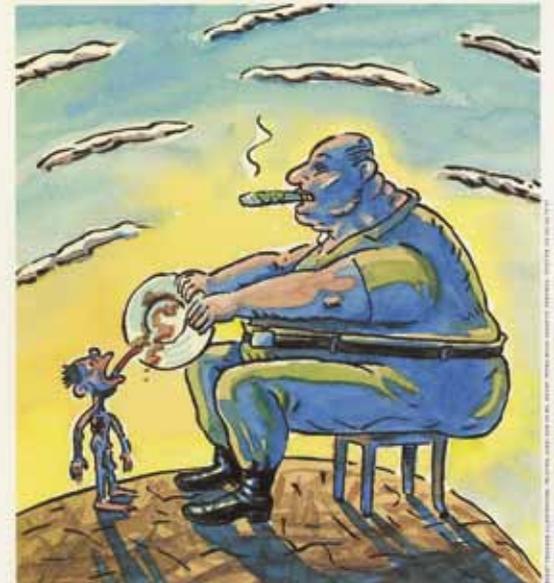
„Wir machen den Weg frei“

* BEKANNTE KAMPAGNEN, NICHT WIEDERERKENNBAR. SLOGAN: TCB-Bank. ILLUSTRATION: PERKAG



„Where's the beef?“

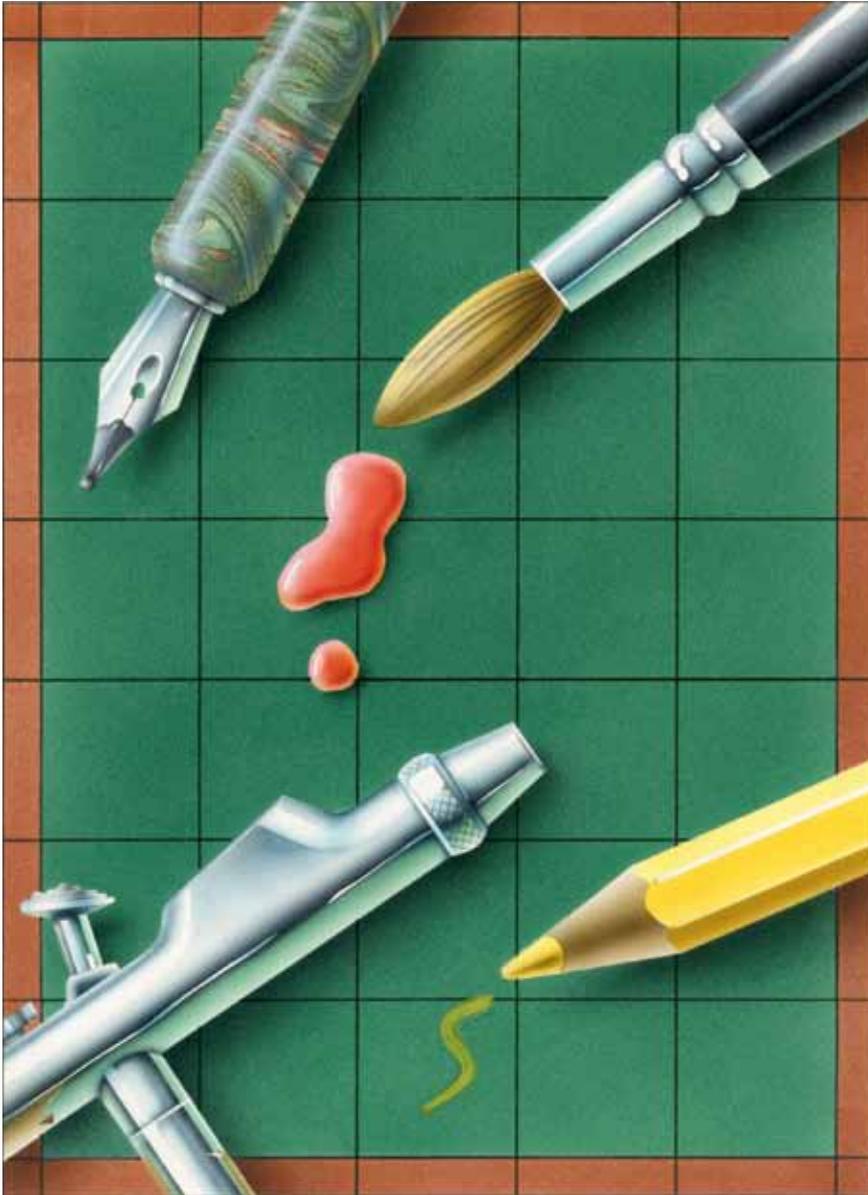
* BEKANNTE KAMPAGNEN, NICHT WIEDERERKENNBAR. SLOGAN: Burger King. ILLUSTRATION: PERKAG



„Damit es ein Prachtkerl wird“

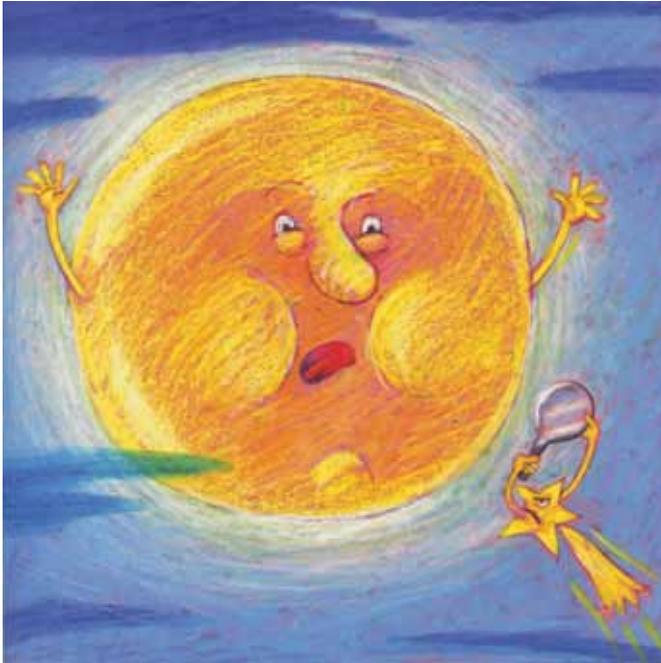
* BEKANNTE KAMPAGNEN, NICHT WIEDERERKENNBAR. SLOGAN: Chappi. ILLUSTRATION: PERKAG





Hier habe ich ein paar Logos unterschiedlicher Art aus- gesucht. Als ich 1983 begann, ausschließlich als Illustrator zu arbeiten, habe ich mir ein Logo gegeben, auf dem der Kunde sehen konnte, welche vielseitigen Arbeitstechniken mir zur Verfügung standen. Später, als dies bekannt war, er- schien mir ein dynamisches und farbiges Einhorn an- gebracht. Figur der Stadt Rüsselsheim gegen die Neue Landebahn. In der Nähe

des Flughafens geht es sehr laut zu, und den Rüsselsheimern gefällt es durchaus nicht, täglich von Fluglärm in den Ohren und Abgasen in der Nase belästigt zu werden und nichts anderes als donnern- de Flugzeuge im Kopf zu haben. Illust_ratio ist eine periodische Illustrations- ausstellung in Rüsselsheim. Dafür steht die kluge und sinnliche Eule. Den Bonzen habe ich für das Journal Frankfurt entwickelt.



Für die Werbeagentur *Beithan und Hebler* entwarf ich das Mond-Buch. Es könnte eine Parabel auf das Auf und Ab der Konjunktur sein. Vielleicht zeigt es aber auch nur, dass Diäten nichts bringen. Außer körperlichem und seelischem Stress. Der Jojo-Effekt ist vorprogrammiert. Den Buchtext schrieb Jochen Beithan.



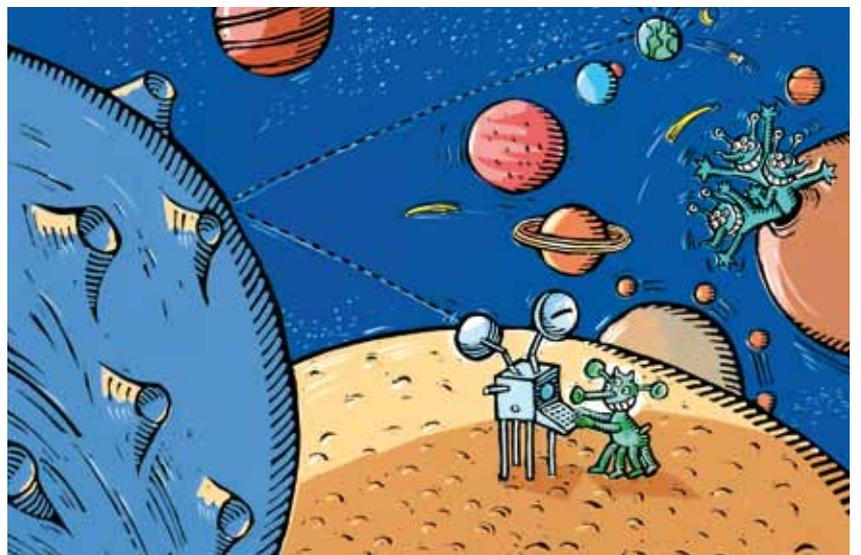
Um das Jahr 2000 arbeitete ich für den Art Director Peter Breul, der das teuer aufgemachte *Mercedes Magazin* gestaltete. Das Raubtier, das die geschmückte Dame so sehr bewundert, wird bald selbst für ihren Schmuck herhalten müssen. Sushi auf dem Laufband, die zeitsparende Erfindung für den gestressten Japaner.

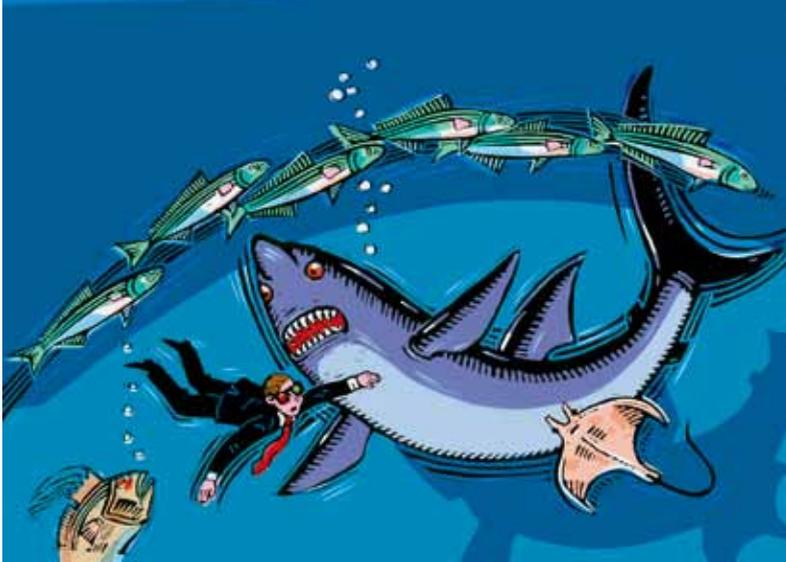




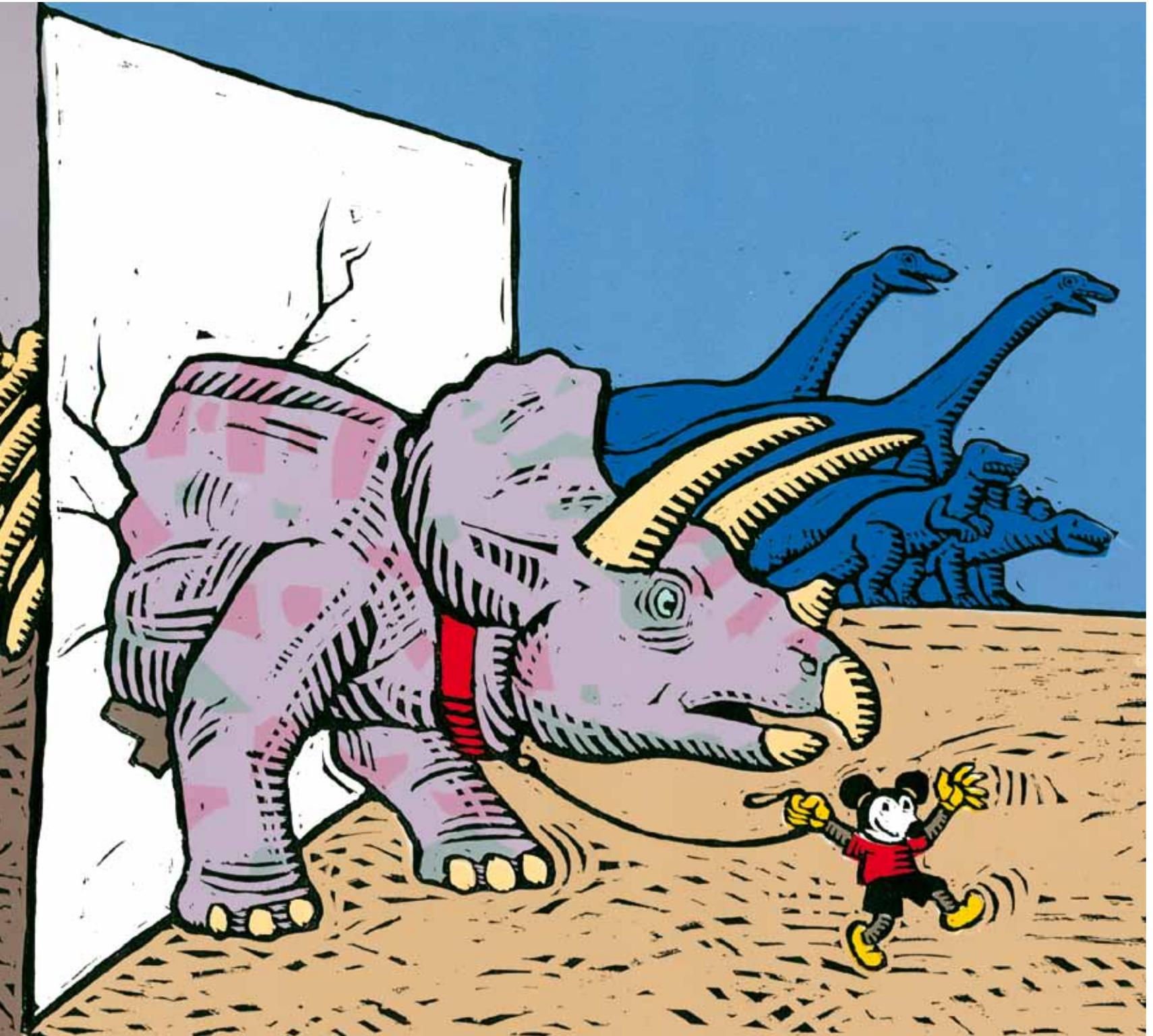
Im *Audi Magazin* wurden hauptsächlich Themen gewählt, die sich mit Innovationen und der technischen Zukunft beschäftigen. Passend zum progressiven Image von Audi. Vom Audi-Fahrer kann man annehmen, dass er Vielflieger ist, und ihn deshalb der Konkurrenzdruck bei den klei-

neren Fluggesellschaften interessiert. Wie schläft man eigentlich im schwerelosen Weltraum? Wie fühlt man sich dort als Tourist? Und wie kommuniziert man mit Lebewesen auf anderen Sternen? Verantwortlich für die Art-Direction: Walther Weiss, Hamburg.





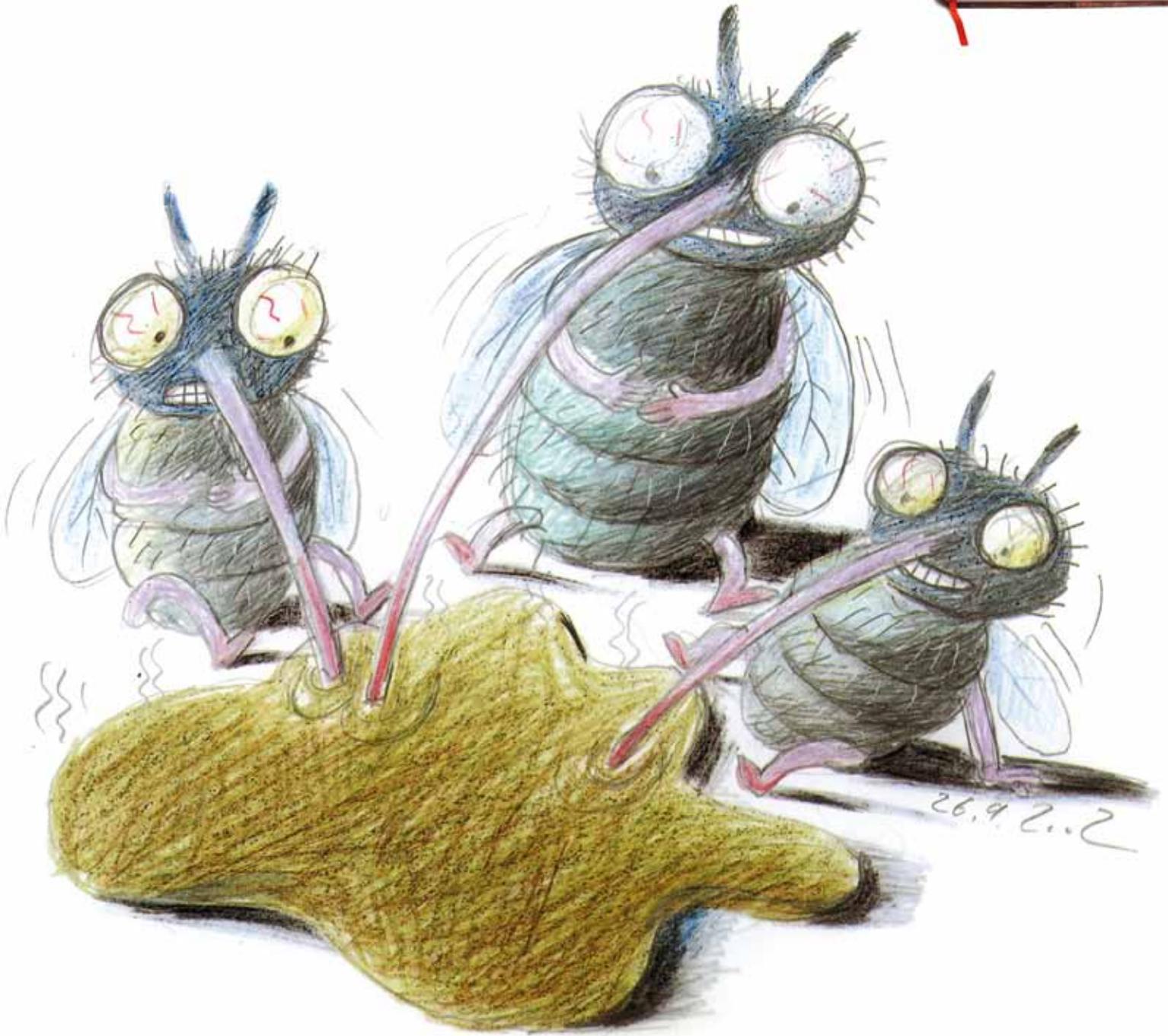
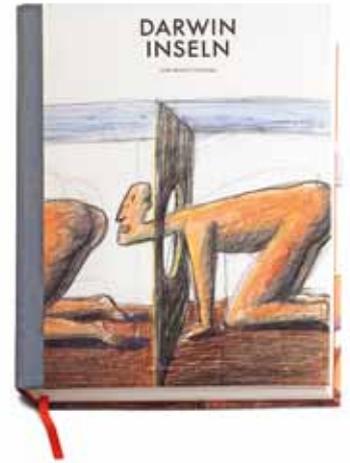
Ein weiteres interessantes Feld: Film und Kino. In Jurassic Park werden die Saurier wieder munter. Und im 3D-Kino schwimmt man Seite an Seite mit gefährlichen Haien. Als Kunstsammler sollte man stets im Auge behalten, dass immer und überall gefälscht wird. Wie die Kommunikation über Satelliten im Straßenverkehr funktioniert, interessiert den Audi-Fahrer natürlich auch.



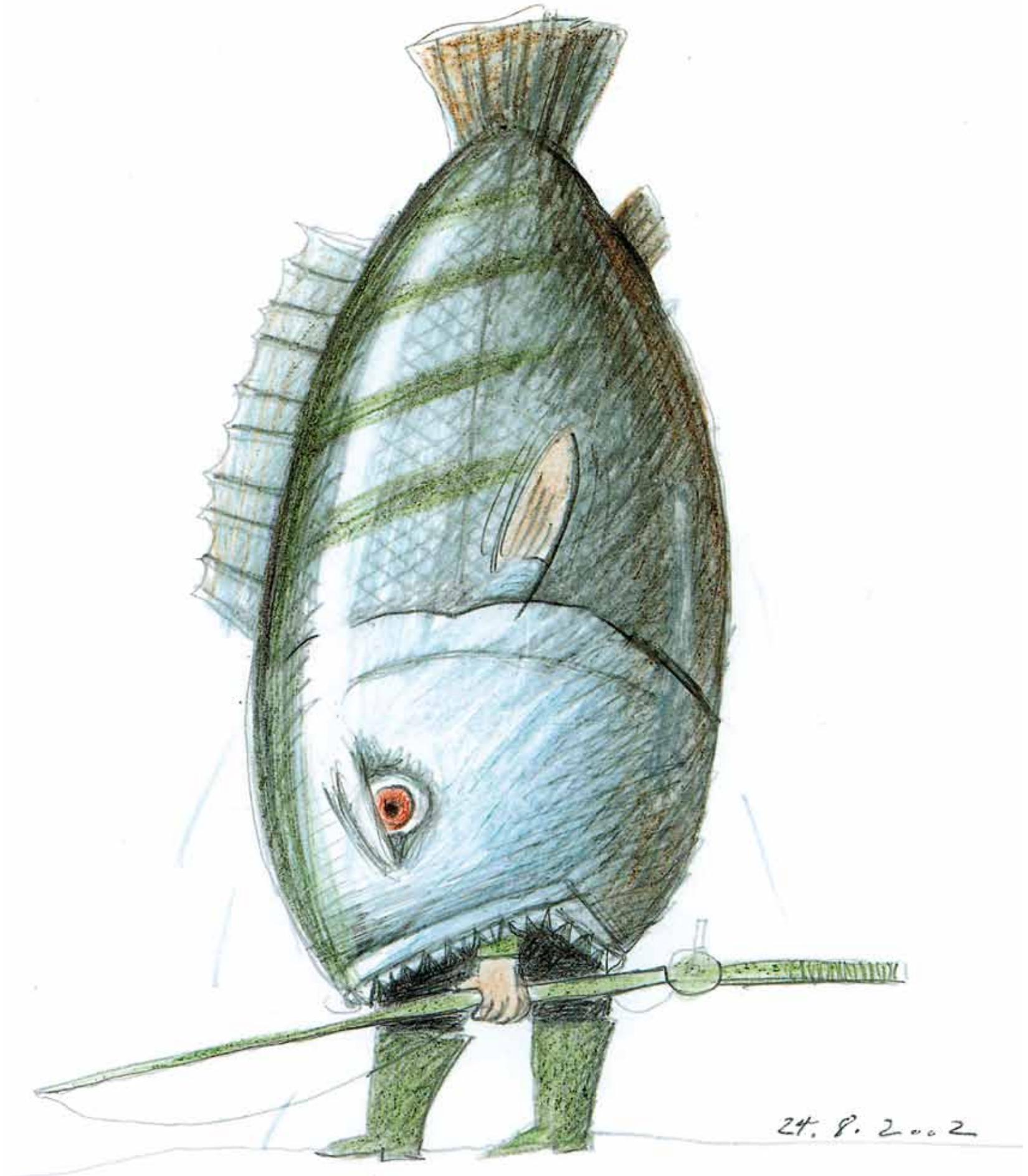
Design einmal nicht durch die Gestaltungsbrille betrachtet, sondern aus gesellschaftlicher Sicht. Auf einem hohen Stuhl lässt es sich besser und vor allem wichtiger sitzen, als nackt in der Gosse. Es geht um die elitäre Alleinstellung des Adels, wenn er mit Messer und Gabel speist. Doch das Bürgertum holte schnell auf und nutzt diese Gegenstän-

de ebenfalls. Bettgeschichten: Die Gesellschaft mit ihren moralischen Vorstellungen bestimmte in den verschiedenen Jahrhunderten, was sich schickte.

Das Skizzenbuch „Darwin Inseln“ haben der Art Director Peter Heßler und ich für den Papierhersteller Scheufelen konzipiert. Es ist entstanden, als der Rinderwahnsinn sämtliche Fliegen verunsicherte. Es war auch die Zeit, in der man als Preisangler noch große Fische fangen konnte.



OBWOHL DAS EISEN SEHR LECKER WAR,
MACHTEN FÜR DIE GRÄHE SCHWERE SORGEN,
WEIL DIE KUH EINEN ETWAS
VERRÜCKTEN EINDRUCK HINTER LASSEN HATTE



DER SIEGER IM ANGELWETTBEWERB



KISS ME TIGER

Auf den Darwin Inseln, den Inseln des Wohllebens, voller fremdartiger Bewohner, sind viele sehr seltsame Ereignisse zu beobachten, die man nicht für möglich halten würde, die sich aber bei uns direkt um die Ecke tatsächlich ereignen. Es sind die Begebenheiten, die einem morgens bei der Zeitungslektüre schon beunruhigen und einem den Appetit verderben.

IMMER FREIHEIT, BEIM FRÜHNÜCK, ZITZEND,
SASS MIR DIE ANGST SCHON WIEDER AUF DEM SCHOß!



DER NEUERZOGENE KANARIERING UND SEIN HEERCHEN

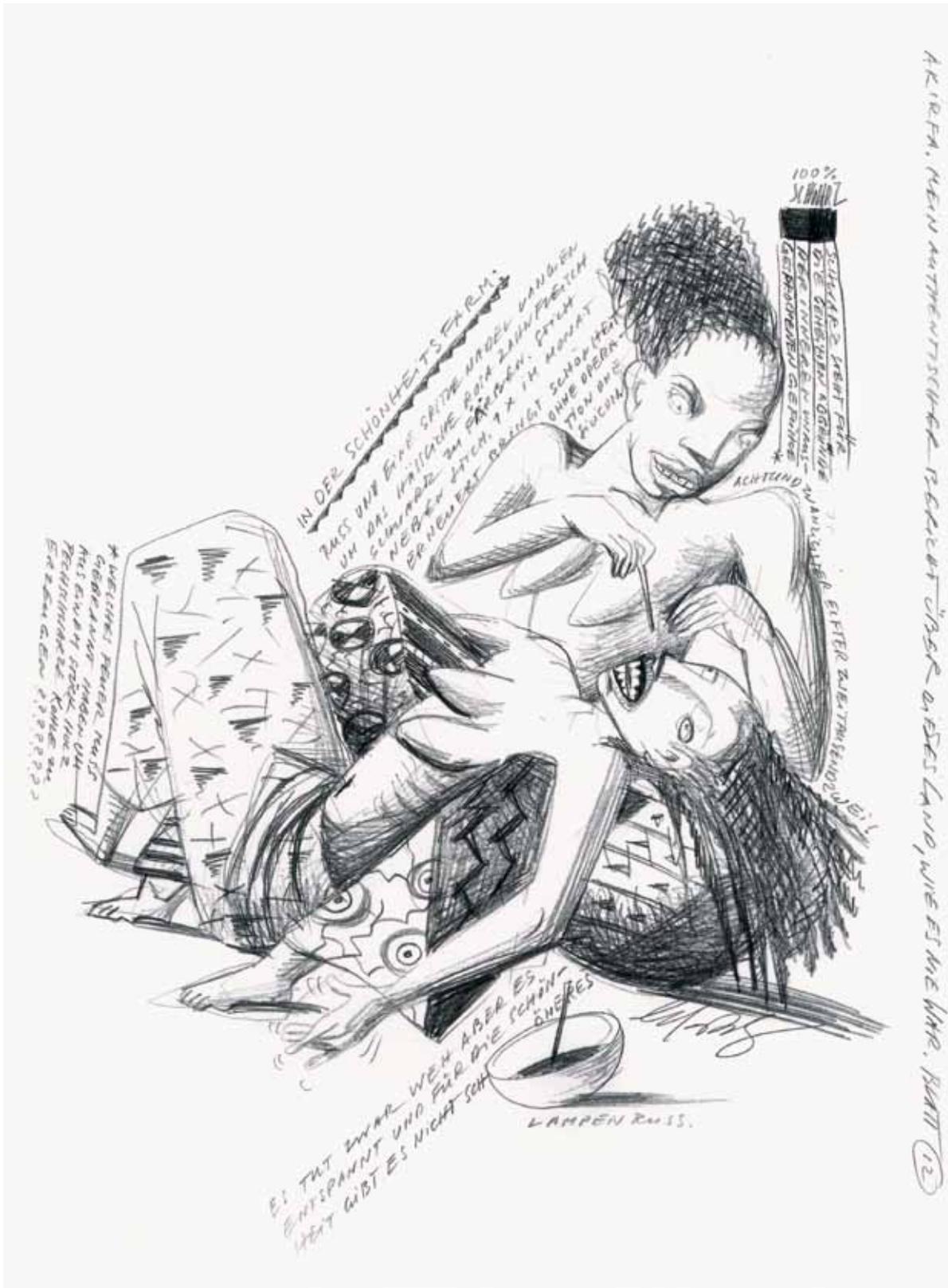


DIE MENSCHLICHE TRAGÖDIE:
JA! MUSS MAN DANN MIT DER ENTSCHEIDUNG,
INNER WARTEN, BIS MAN EIN ZWEITES AUGEN HAT?



DEARS FINGEN ALLER SCHON DIE BÜROHÖBEL AN
NACH ZU MUßEN.

Afrika hat mich von Kind an interessiert. Im *Scheufelen* Skizzenbuch konnte ich mich endlich mal rein wissen-schaftlich und intensiv mit den Bewohnern ausein-der-setzen und sie so darstellen, wie sie nie waren. Es entstand die Bildfolge „Akirfa“.



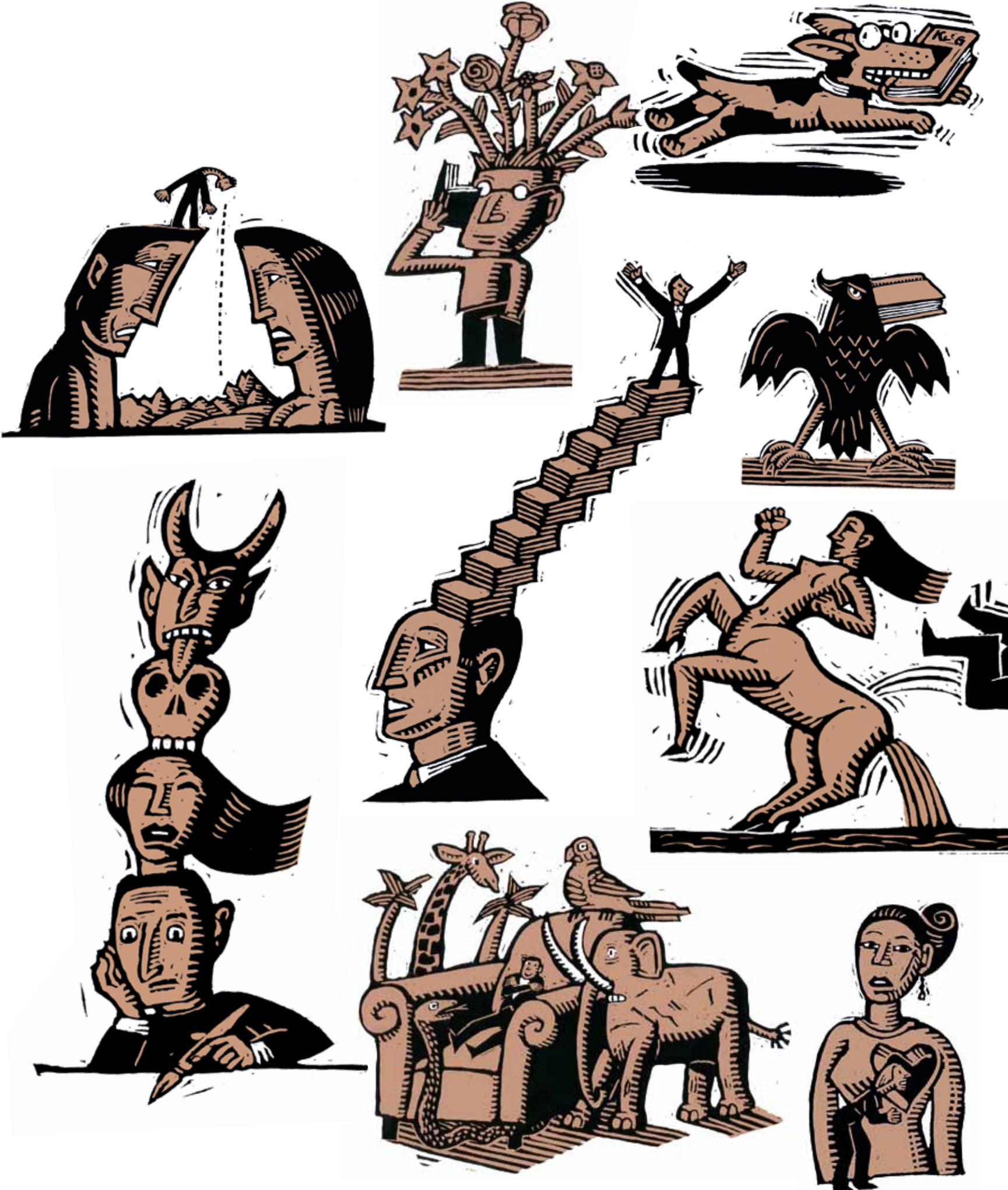
200
1
57



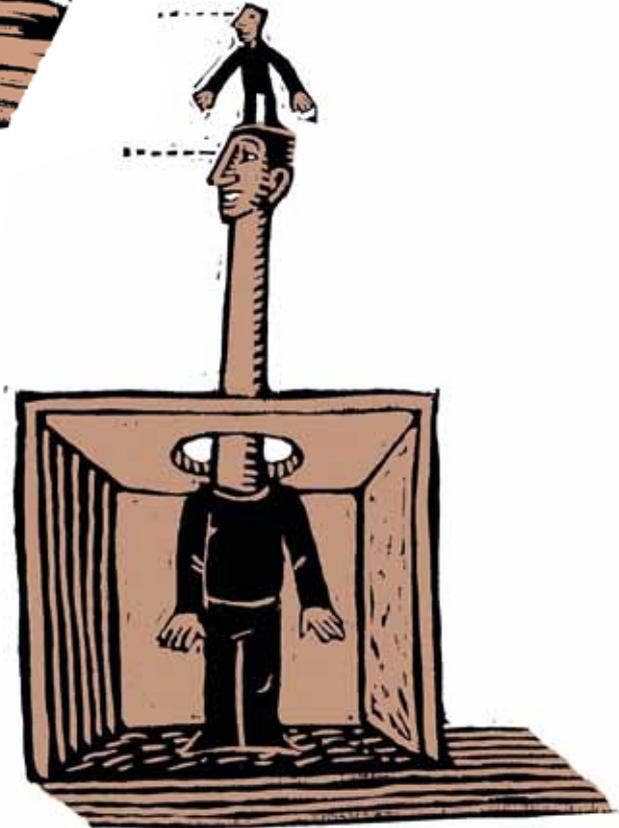
AKIRFA, KEIN ANTIENLITIKER BEBOICHT ÜBER DIESES WAND, WIE ES IN DIE UHR, BILD 2
1995

Zeitungen und Zeitungsmagazine

**Die Zeit
Zeit Magazin
Frankfurter Allgemeine
Sonntagszeitung
F.A.Z. Magazin**



Liebling der Götter, willst du in die Hölle? Also geh doch. Des Teufels Elixier. Liebe zwangsjackenschön. Illustrationen zu Geschlechterkampf, Liebe, Tod und Teufel. Spaß hat es gemacht.





Die Streitfrage: Wieviel Macht hat der Mond über den Menschen?

Dem Mond wird ja so einiges nachgesagt. Er hat Macht über Ebbe und Flut, aber hat er auch Einfluss auf das Leben des Menschen? Mischt er im Sex mit? Macht er Frauen schwanger und Männer dick? Menschen zu Mördern? Ich wollte ihn vor allem schön leuchten lassen, um seine Kraft zu verdeutlichen. Deshalb wählte ich Ölkreide auf Packpapier, da strahlen die Gelbtöne nur so vor dem dunklen Nachthimmel!



Hilft der Mond beim Kinderkriegen?



Treibt er den Mörder zur Tat?

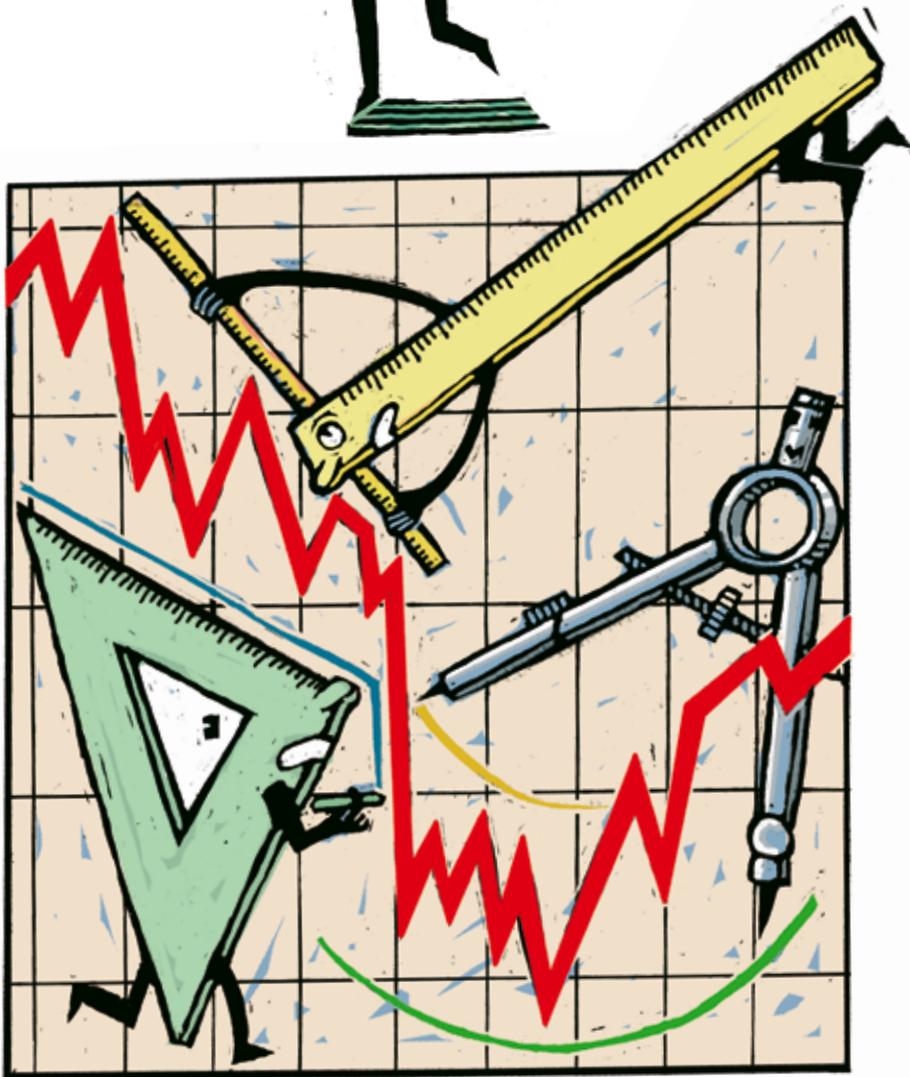


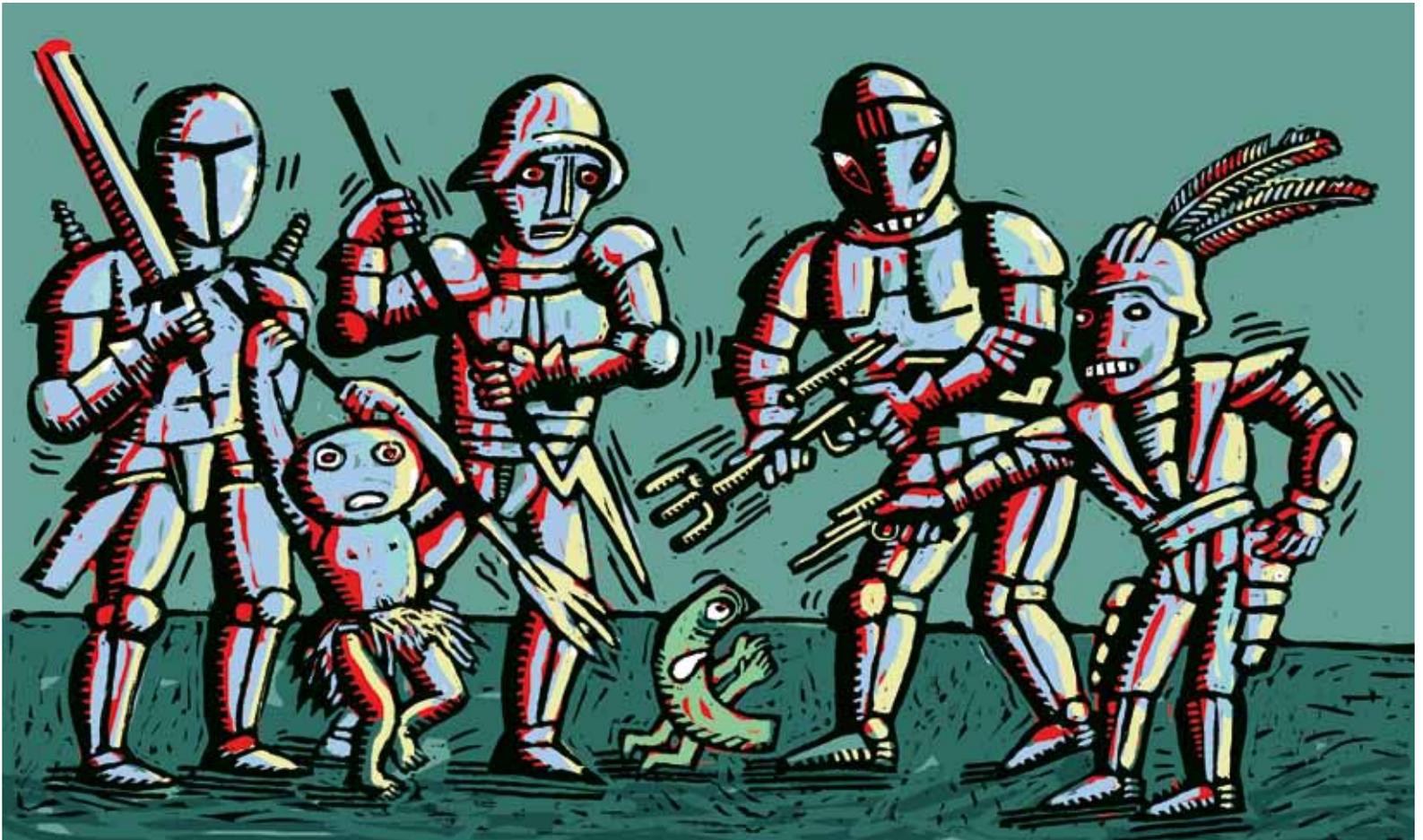
Wenn er die Meere bewegt, ...



... macht er dann auch schlank?

2001 kam die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* auf den Markt. Die Zeitung wurde im Laufe der Zeit fünf Mal mit dem Award „The World’s Best Designed Newspaper“ ausgezeichnet. Im Prinzip war ich von Anfang an dabei. „Geld und Mehr“ ist nicht unbedingt das Thema, mit dem ich mich freudvoll auseinandersetze. Die Texte kamen mir oft schwerverständlich vor, eine Lösung gab es immer.





Obwohl es nur um „Geld und Mehr“ ging, bezogen sich die Artikel auf die unterschiedlichsten Problemfelder. Mal mussten die Höhen und Tiefen des DAX wissenschaftlich vermessen werden, mal war der Euro unter Druck oder es wurde erörtert, was finanziell passiert, wenn man von Tisch und Bett getrennt lebt. Auch um die alte Erkenntnis, dass die Großen die Kleinen fressen, kam man nicht herum.





Frühzeitig setzte sich die *Sonntagszeitung* mit dem Wackelkandidaten Griechenland auseinander. Ich glaube, es war bereits im Jahre 2011. Die Redaktion zog Parallelen zu dem Schuldenmachen in Deutschland. Was tun, wenn der Euro schwach und krank darniederliegt? Vignetten: Wie fest und zuverlässig stehen die Banken da? Der Poker um Griechenlands Finanzlage sollte uns noch lange erhalten bleiben.

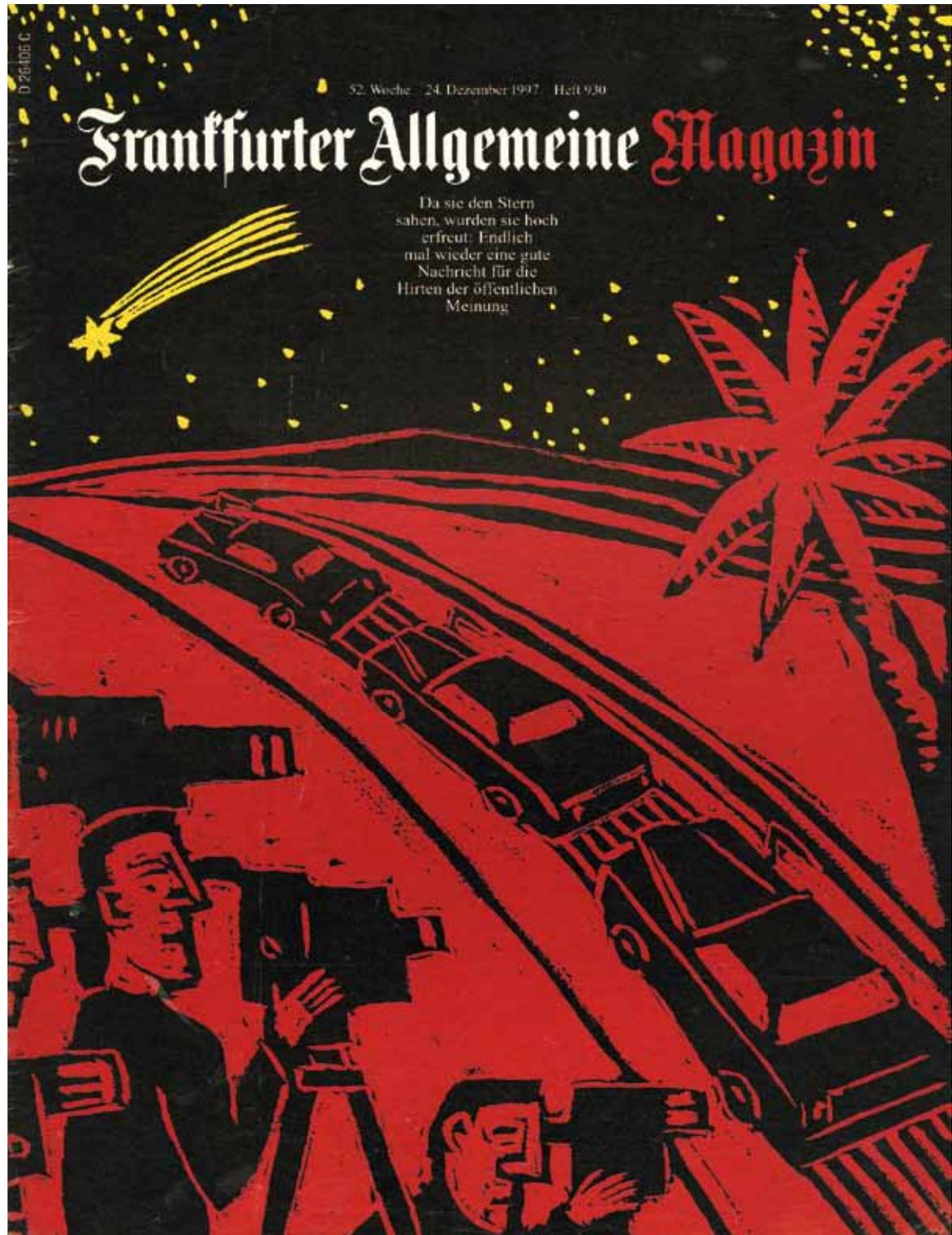




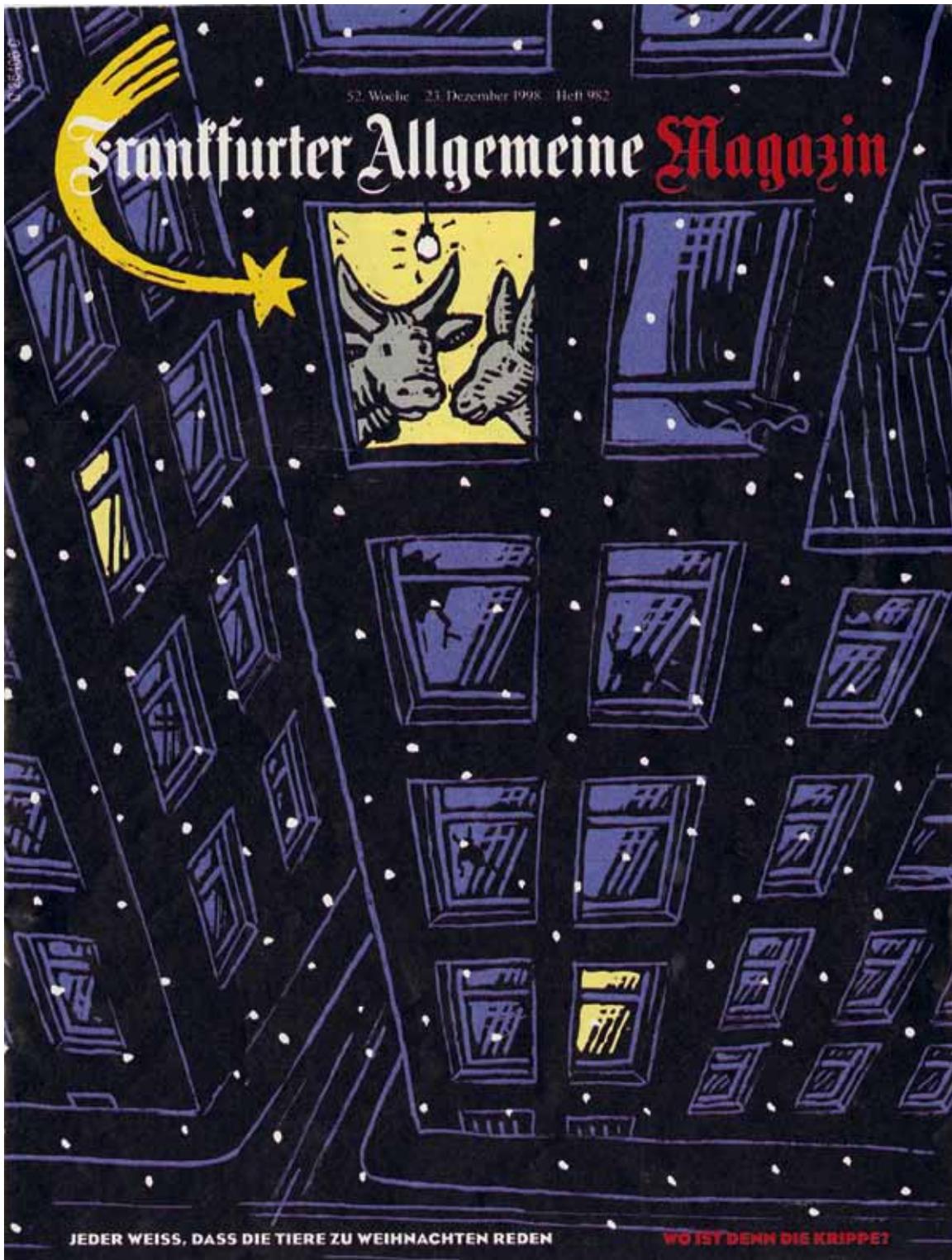


Die Rubrik „Der Steuertipp“ kam wöchentlich. Es ging im Prinzip immer um dasselbe: Der Staat will vom Bürger möglichst viel Geld erhalten, der Betroffene möchte es verständlicherweise aber lieber behalten. Wir erfahren brauchbare Tipps, wie das Ansinnen des Staates umgangen werden kann. Den Staat habe ich als Adler mit bloßen Füßen und etwas ärmlich im zerzausten Frack dargestellt.





Auf dem *Frankfurter Allgemeine Magazin* Titel von 1997, links, sieht man die Heiligen Drei Könige, wie sie in schweren Limousinen vorbeifahren. Während der Stern sie leitet, sind die internationalen Filmteams schon vor Ort. Rechts, auf dem Titel von 1998, findet der Stern die heilige Familie in einer heruntergekommenen Flüchtlingsunterkunft in einem ehemaligen Hotel. Recht aktuell.





„An Weihnachten kann man die Tiere sprechen hören“ - eine Geschichte von der Frankfurter Schriftstellerin Eva Demske. Nicht alle Tiere können so fröhlich Weihnachten feiern wie die munteren Knuddeltiere. Diejenigen, die verspeist werden sollen, ertränken ihren Kummer in Alkohol oder jammern herzerreißend. So sie noch können.

Zeitschriften

Der Spiegel

Wirtschaftswoche

Psychologie Heute

Esquire

Playboy

Freundin

Cosmopolitan

Eltern

Mare

Der Feinschmecker

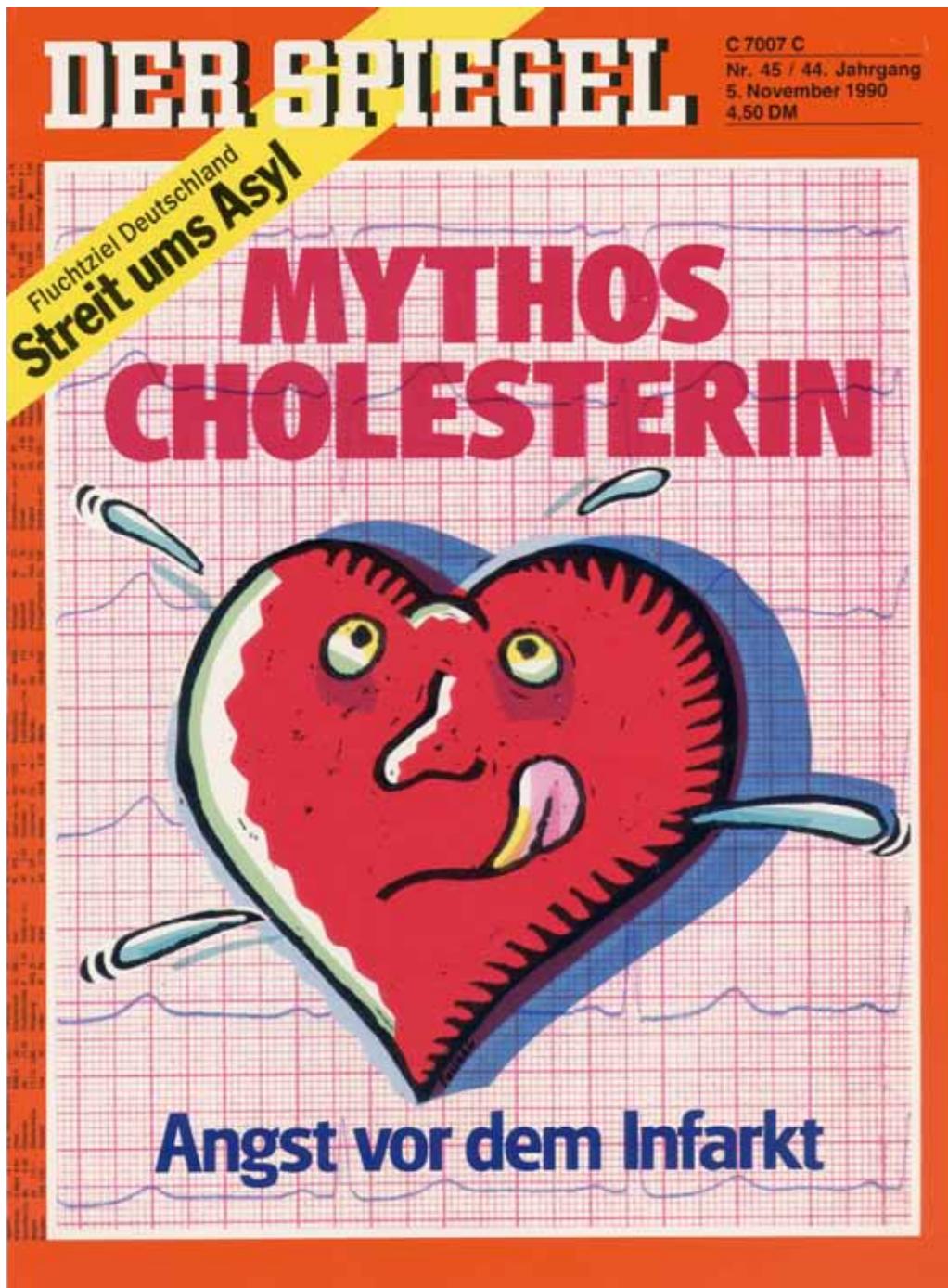
Jugendskala

Respekt OF

Journal Frankfurt

Novum

Wörkshop



Schwierig, schwierig! Für den verantwortlichen Art Director Rainer Wörthmann arbeitete ich an einigen Titeln für den *Spiegel*. Wenn ich mich recht erinnere, waren stets mehrere Gruppen mit derselben Aufgabe befasst. Hatte man das Rennen gewonnen, machten Breaking News mitunter alles wieder zunichte: Ein neuer Titel musste her! Damals wurde die Angst um Cholesterin gerade mal wieder heftig geschürt. Genussmenschen griffen sich sofort ans Herz.



Mozart ist auch nach Jahrhunderten noch zeitgemäß und einen *Spiegel*-Titel allemal wert – wenn da nicht die brandheiße Nachricht hereingekommen wäre! Dazu zwei Entwürfe.

LITERATUR

STILLE NACHT

Die Tür gut verriegeln. Nur noch flüstern, Pscht, da war was. Nee, is' nichts. Kann Sex schöner sein? Antje Potthoff über das Liebesleben kinderreicher Eltern

Eine kleine Zeitung dachte ich, das fiele mir leicht: eine kleine Geschichte erzählen über Sex bei uns zu Hause. Andreas und mir, wie das so läuft mit fünf Kindern im Haus. Kann anders als ich gedacht hatte, das nicht, weil ich gerade war.

Ich erzähle Ihnen gern etwas über Sex, hübsche geile Sätze, wie Andreas und ich einander befehlen, wann immer es uns gefällt. Sonntag morgen beim Frühstück oder so, wie wir übereinanderrollen auf dem Boden, wie wir schwänzen dabei, laut und unkontrolliert. Das zu erzählen, fiele mir leicht, wenn es so läge. Es läuft nicht so. Wir haben fünf Kinder im Haus. Also bleiben wir Sonntag morgen die Zähne zusammen, schlagen die Beine fest übereinander und warten, daß es Zeit ist, die Kinder zu Bett zu bringen.

Zu den größten Sorgen Erinnerungen meines Ehelebens gehört dieser Frühlingssonntag, an dem alle, alle Kinder draußen spielen im Sonnenchein, und darum glauben Andreas und ich, wir können wegen frühzeitig bemümpeltes zu sein, wenigstens beinahe. Wir teilen übereinander her, hinter geschlossenen Türen, auf den Flur hinaus lanchend, ab und an mit einer von uns den Kopf hoch und zischen „Pscht“, darauf erstarrten wir, bis der andere anfragt: „Is' nichts?“

Dann war doch etwas. Eine Kinderstimme fragte unvorhofft von der geöffneten Zimmertür her: „Warum macht ihr das?“ Wir wußten es nicht zu sagen, kleideten uns unvorigelich an und legten uns das Kind in die Küche, wo wir uns mühten, den Schall zu richten, den wir seiner kleinen Seele angefügt hatten mit unserem Ungewissen. Die kleine Seele tief hoch: „Morgen erzähle ich den Kindergarten, wie ihr Sex gemacht habt.“

Seither haben wir Sex leinliche ausschließlich nach 23 Uhr, vorausgesetzt, die Kinder schlafen bereits, vorausgesetzt, wir schlafen noch nicht. Wie treffen die für einen Beschluß zwischen Eltern notwendige Sicherheitsvorkehrungen. Sich des Türschlösschens der Kinder versichern. In das Zimmer unserer Wahl schleichen. Die Türen verriegeln. Lauschen. Ab jetzt nur noch flüstern.

Als Kind bockte ich einmal mit meiner Cousine vor der Schlafzimmertür ihrer Eltern, unsere Eltern an der Türöffnung gedrückt, drinnen spitzelten das Bett und die Tante, drinnen spitzelten meine Cousine und ich, der Onkel blieb stumm.

Die Szene ist mir leider unvergesslich.

Der atemraubende Sex zwischen Eltern gleicht dem Sex, den Teenager gezwungen sind, miteinander zu haben,

er in ein Erzwählen von Gelegenheiten. Blasen schenkt uns das Kinderfernsehprogramm solche Gelegenheiten, an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an den „Tigerenten-Club“ und seine Moderatoren Stefan und Ingrid.

In vergangenen Jahre schenkte unser Zehn-jähriger uns eine Gelegenheit. Seine Muttertagsgabe war eine ungestörte Stunde mit seinem Vater, der Bengel bei uns, derweil die kleinen Geschwister zu Hause.

Wir waren gerührt. Solche Anteilnahme an unserer Not hatten wir nicht erwartet. Später mußten wir von Darryls Bruder erfahren, daß sein Geschenk nicht ungestört gesehelt.

Während ihr im Schlafzimmer wart, hat Darryl schon Schlüsselloch geknackt. Wir waren empört. Der Bengel auch: „Ich konnte bloß eine Falle sehen.“

Demnach grüßten wir eine Zeitlang herum, ab, und wenn ja, inwiefern wir die Kinder, das Gefährte für allen, einweihen könnten, in das, was wir planen, sollen wir vor 23 Uhr in unser Zimmchen gehen. Ohne daß es seine Seele behalte auf Lebenszeit, auf daß es verständig sei und den Geschwister die Zeit verstreife fernab des Zimmers, derweil wir darinnen verschwunden sind.

Meinerwegen, benenne das zwölfjährige unserer Kinder. „Alter sagt es neutral. Sagt nicht, wir wollen jetzt los und Sex haben oder so, sagt bloß, wir gehen ins Schlafzimmer. Dann kann ich mir vorstellen, ihr sitzt am Computer oder tut sonst etwas Harmloses, ich will nicht die ganze Zeit dieses gräßliche Bild im Kopf haben, ihr wüßt schon.“ Wir entspannen ihm und uns bis auf weiteres seine Mitwisserschaft.

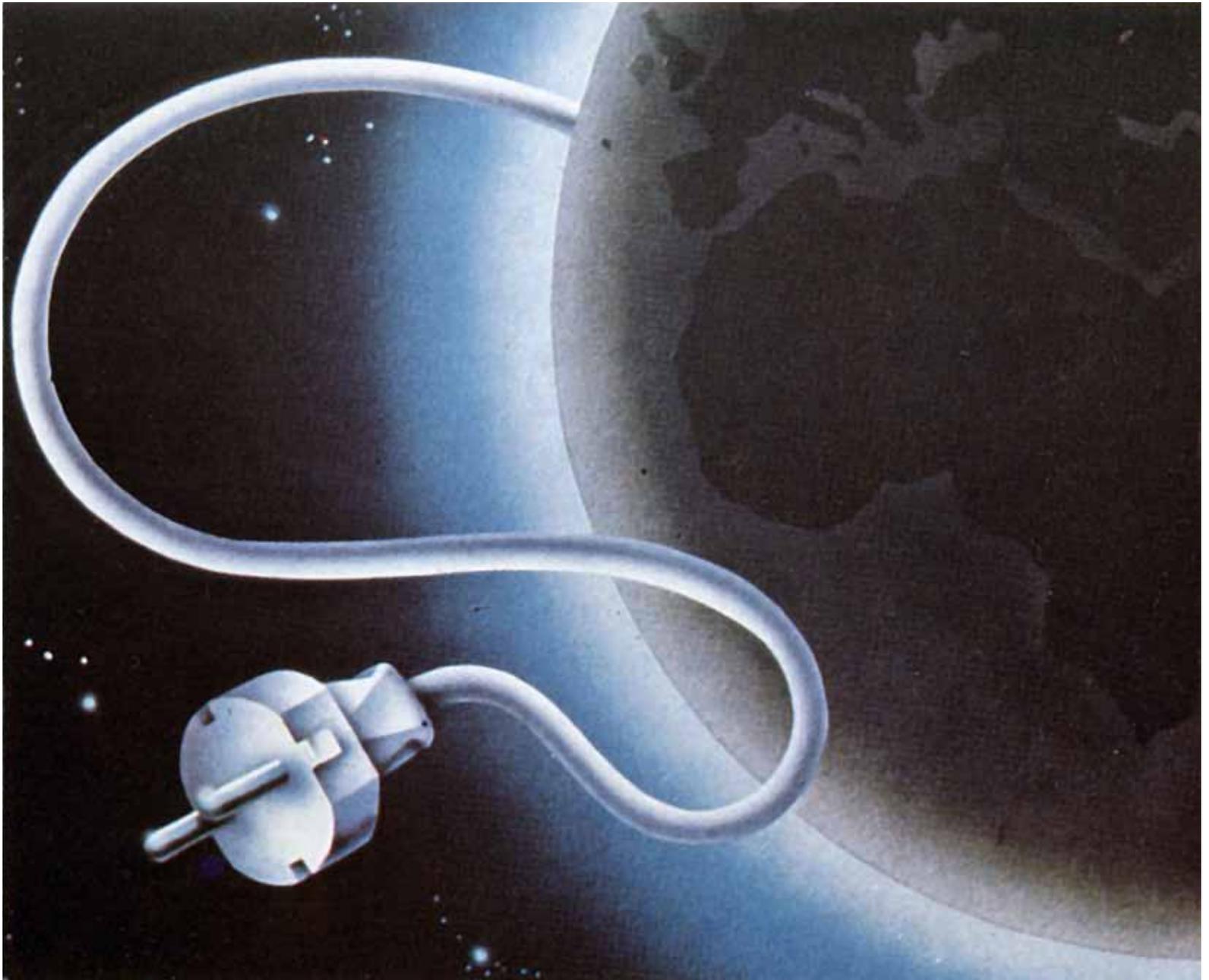
Neulich wühlte unsere Siedeljährige in meinem Schrank, sie fand sehr lange, diese Strümpfe, oben mit breitem Band, dazu einen Gürtel aus schwarzer Spitze, von dem hängen Bündel mit Klammern am Ende. „Was ist das?“ fragte die Lina, ich konnte mich nicht mehr erinnern. „Schenke es mir“, verlangte sie. „Du bist alt und brauchst es nicht mehr.“ Ich fürchte, das Kind hat recht.



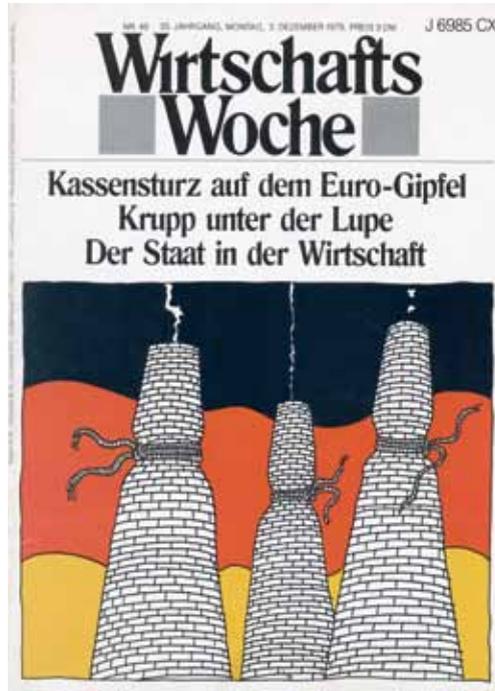
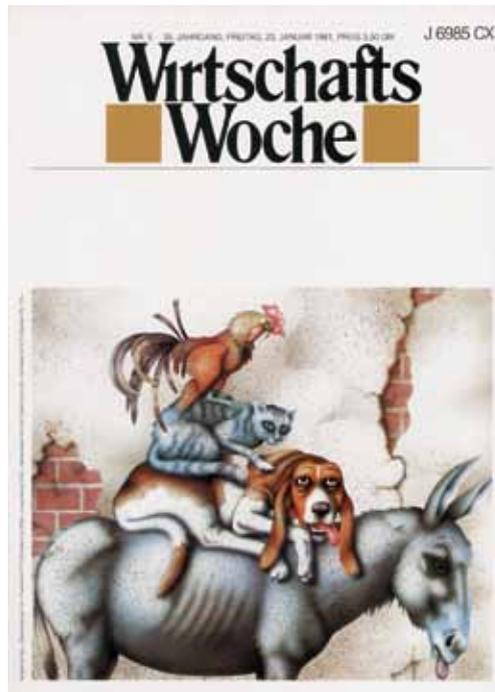
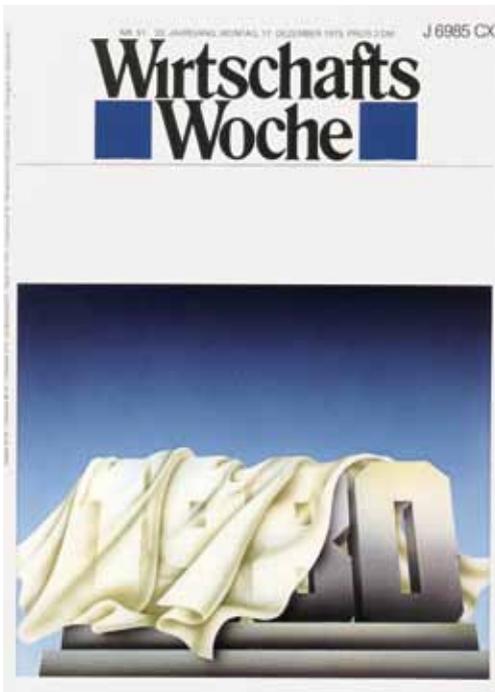
SPiegel special 145

Im Spiegel Special wurden einzelne Themen gesondert behandelt. Das Liebesleben kinderreicher Familien, Kriminalität in Großstädten und unüberwindliche Kulturbarrrieren.

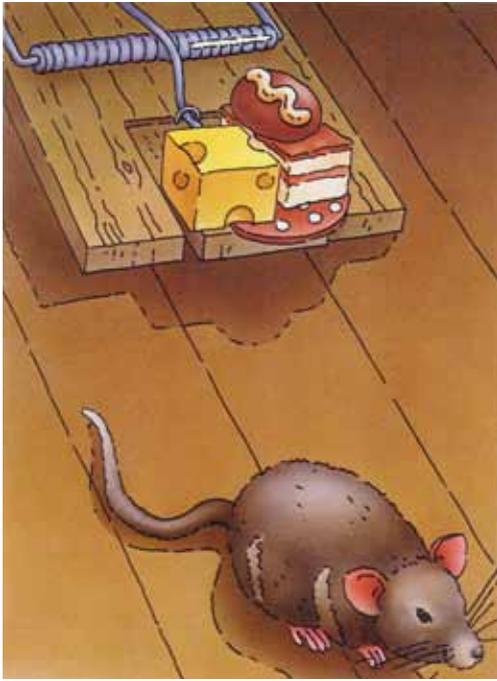




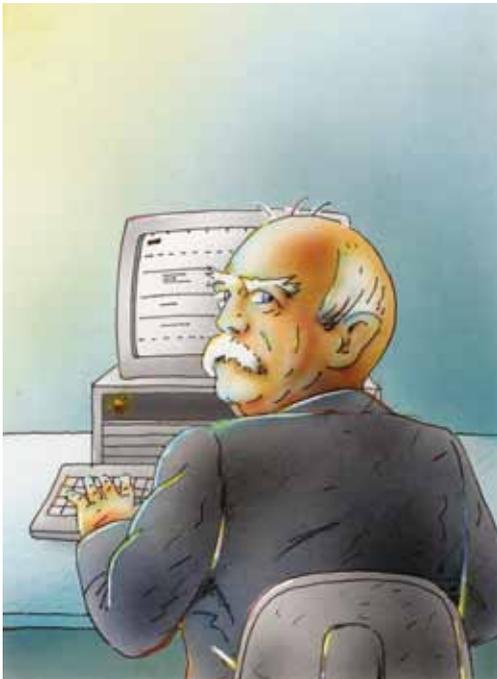
Seit Ende 1979 erscheint die *Wirtschaftswoche* in einem neuen Gewand. Erschaffen wurde das Erscheinungsbild von dem bekannten New Yorker Designer Milton Glaser. Das *Studio SIGN*, in dem ich Partner war, visualisierte zeitgemäß die aktuellen Titelbilder. Sie wurden sowohl fotografisch als auch illustrativ gelöst. Hier einige illustrative Beispiele, die ich zu den Themen Energie, Ölboom in Mexiko, Ausblick auf das Jahr 1980, Probleme in Bremen und Britannien, sowie staatliche Regulierung der Industrie in unterschiedlichen Techniken kreierte.





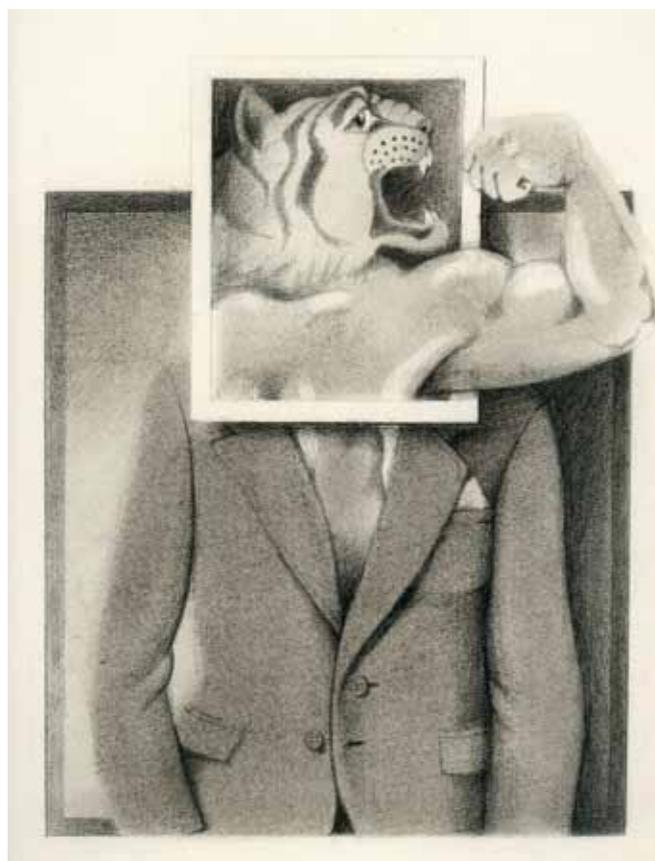


Ende '70/Anfang '80 arbeitete ich für die Zeitschrift *Psychologie Heute*. Wahlmanipulation, Falken in der Friedenspolitik und der IQ bei Unter- und Oberschicht waren Themen der abgebildeten Titel. Dem als konservativ angesehenen Konrad Lorenz folgten die stumpfen Trachtenträger. Vignetten: Viele Käufer werden der Konsumverführung überdrüssig. Und Reichskanzler Bismarck mit (damals) moderner Technik.



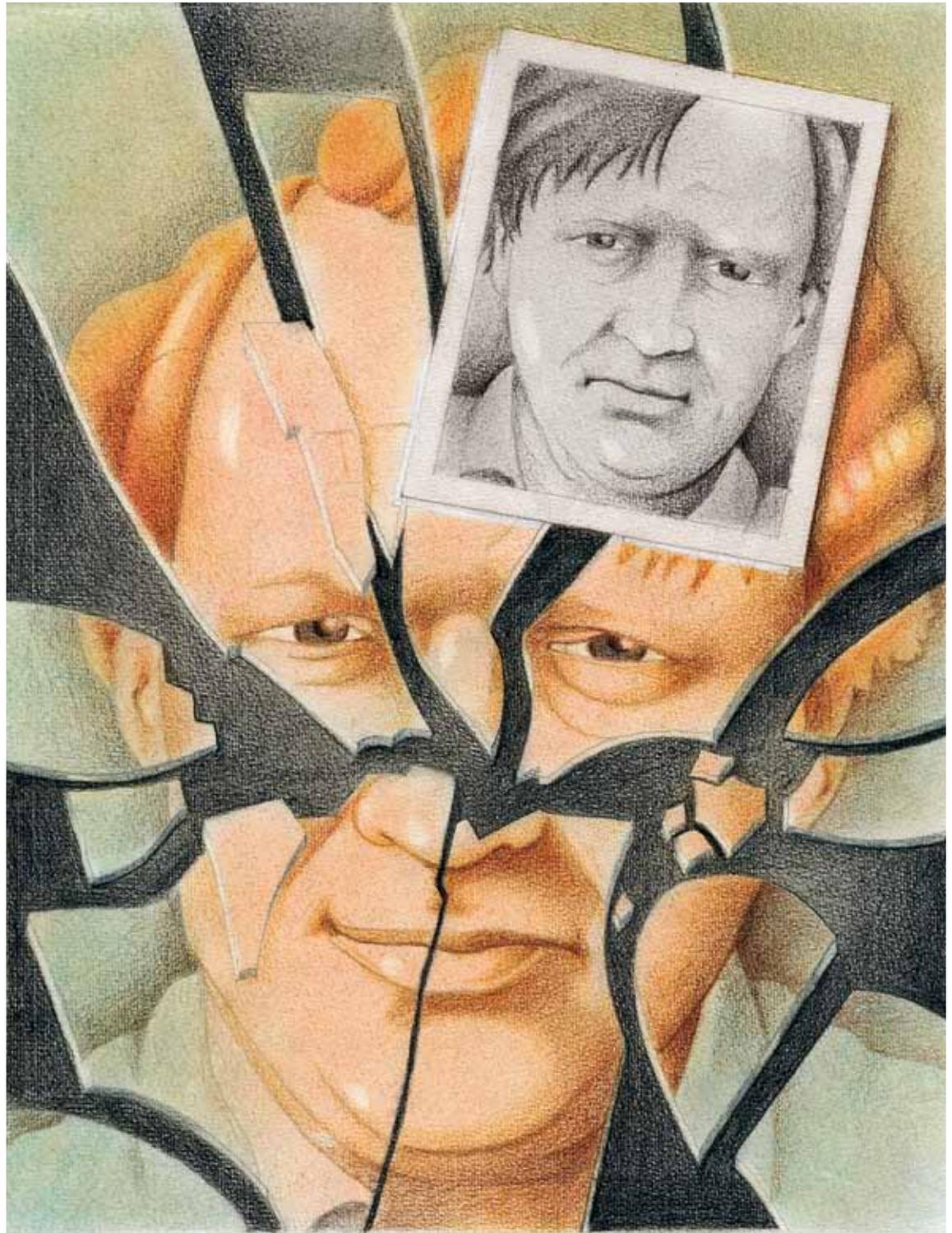
Das Magazin *Esquire* fragt sich: Soll der Chef seine Mitarbeiter aufeinander hetzen, um mehr Leistung zu erzielen? Arbeitet es sich besser im Stress oder in Ruhe? In der Vignette geht es um das Plattengeschäft. „Mehr Schwung nach der Zellteilung“ handelte, soweit ich mich erinnere, um den besseren Verkauf der LPs, wenn man eine Single auskoppelte. Schnee von gestern...





„Aus dem Feuer in die Flamme“ – ein Bericht über den KGB. Vignette: Vorschlag für eine Geschichte, in der der Mann zeigt, was er kann: Macho sein.

Für die *Freundin* habe ich schon in den siebziger Jahren gearbeitet. Hier sieht man einige ältere Illustrationen, die ich für Kurzgeschichten angefertigt habe. Bei der linken handelt es sich um ein Zwillingsdrama. Bei der rechten um eine sehr eigenartige Geschichte: Ein Mann hat auf dem Flohmarkt eine Tür entdeckt, in der jeder verschwindet, der den Fehler macht, durch sie hindurch zu gehen. Er ließ sich die Tür in sein Haus einbauen, um seinen schrecklichen Hund und seine Frau loszuwerden. Bei der Vignette geht es um weniger Schlimmes: Kartoffeldiät.

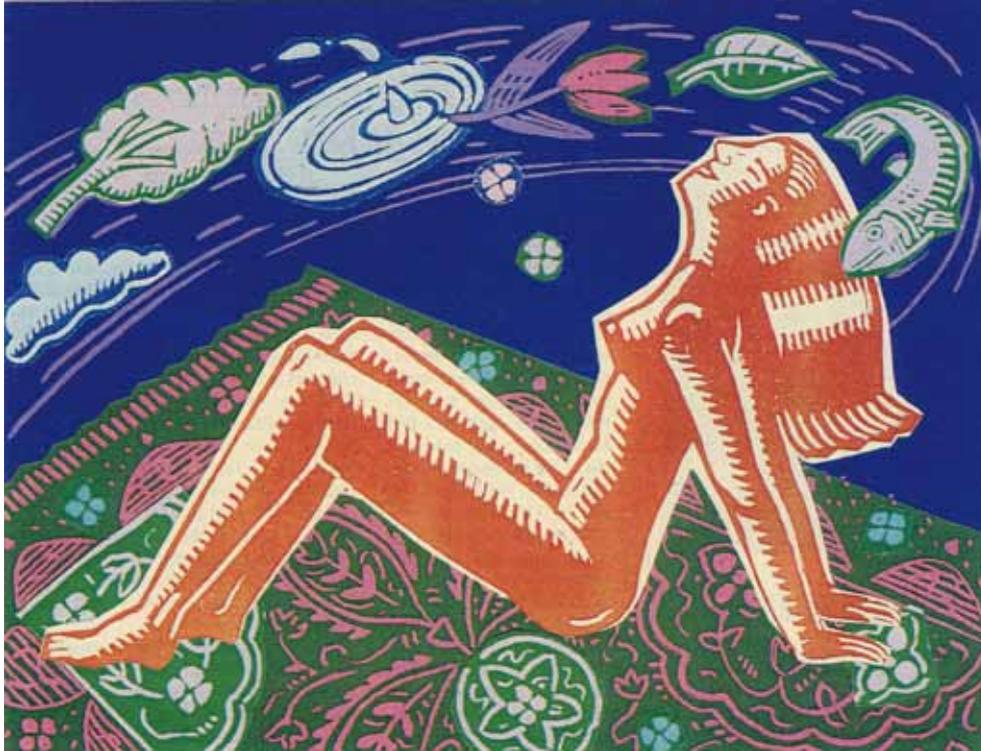


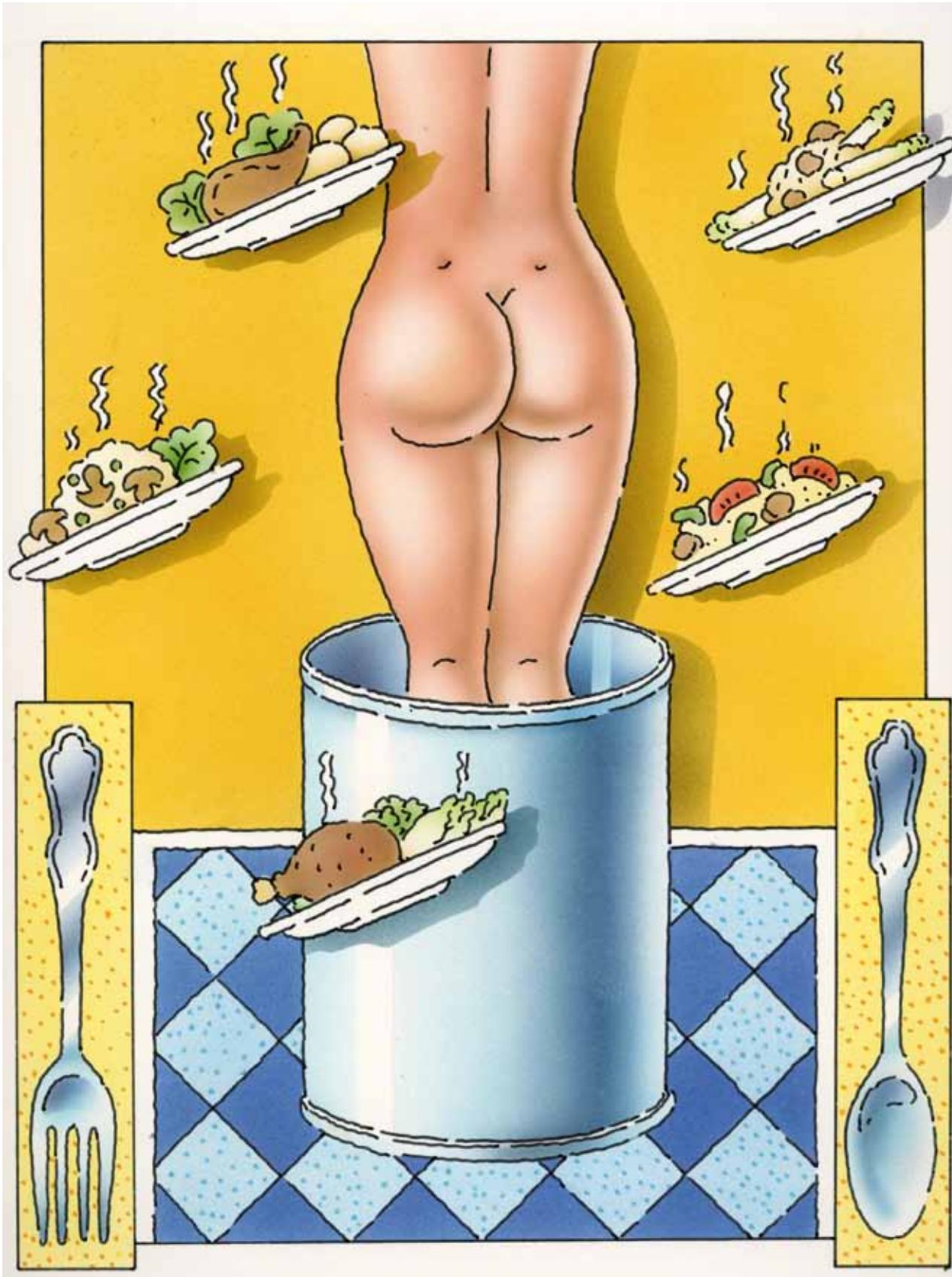




Auf der linken Seite eine ganzseitige Illustration für eine Kurzgeschichte. Wehmütig denkt die ältere Frau an längst vergangene Jahre zurück.

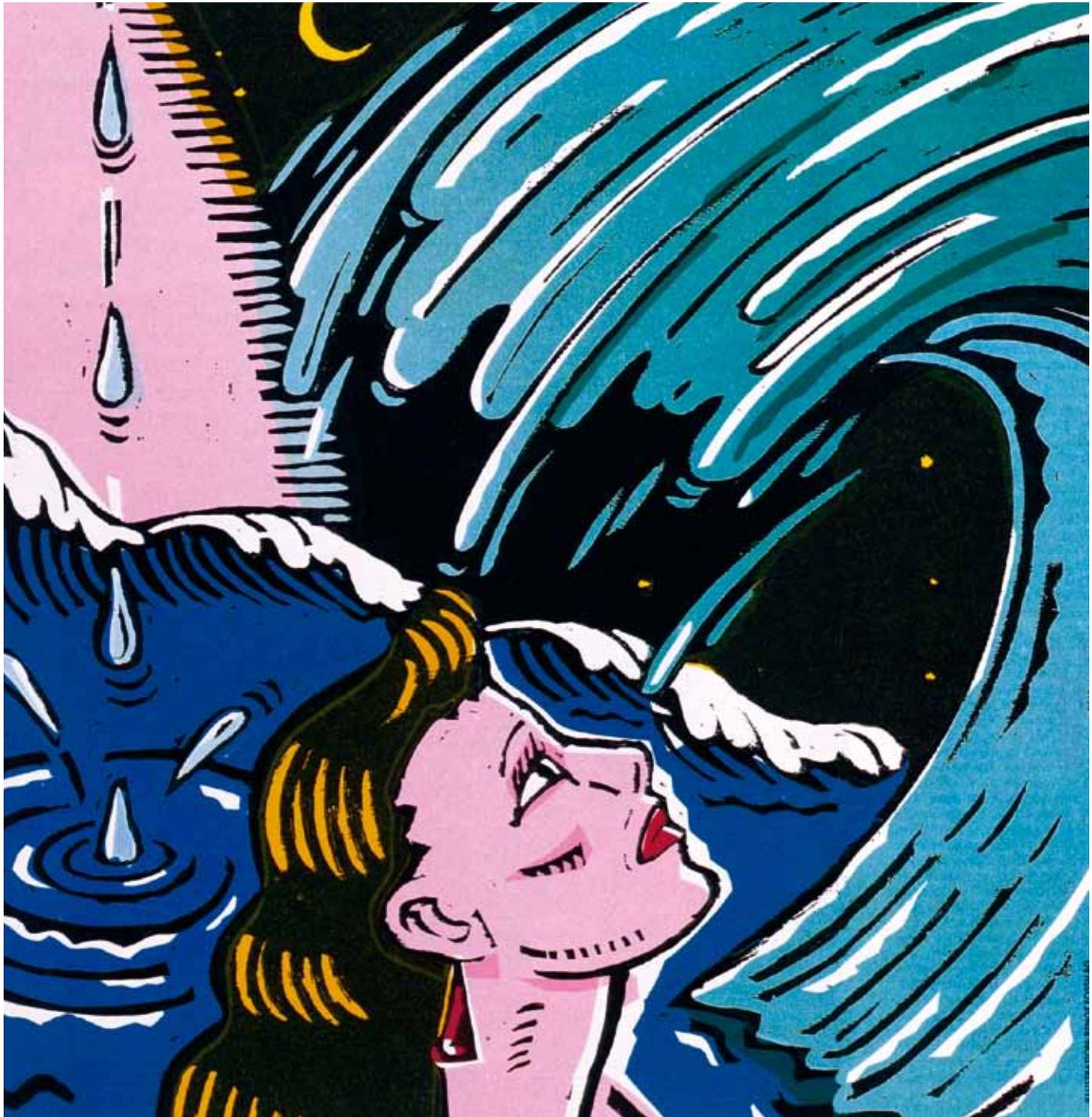
Da ich über viele Jahre für die *Freundin* illustrierte, fallen die zwei Diätthemen sehr unterschiedlich aus. Die obere Abbildung aus den 90er-Jahren wurde als Collage mit farbigem Papier und Farbkopien angelegt, die untere aus den 70ern mit Airbrush realisiert.

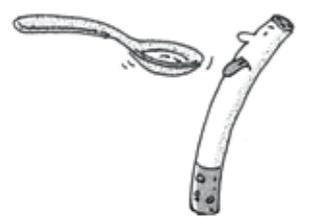
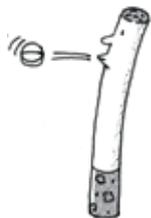




Neben den üblichen Diätthemen berichtete *Cosmopolitan* auch über Sex und seelische Probleme. Anhand der Illustrationen „Büchsen-diät“ und „Seelisches Sturmtief“ erkennt man, wie sich meine Arbeitsweise im Laufe der Zeit geändert hat. Zwischen diesen beiden Umsetzungen liegen ungefähr 10 Jahre.

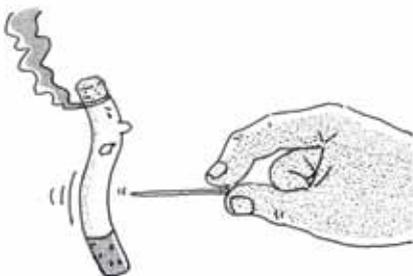
Die Vignette war ein Aufmacher zu „Der andere Sex“. Mit Anregungen für Paare, die weit voneinander entfernt wohnen.





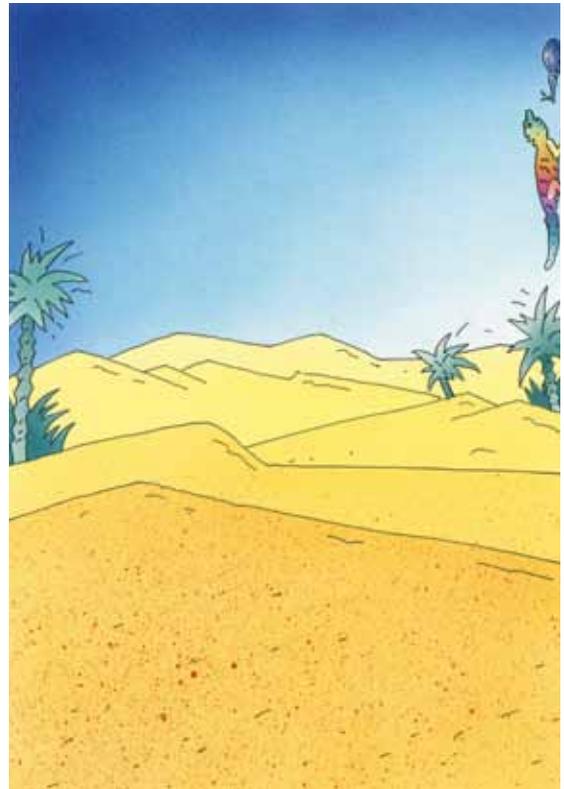


Für *Eltern*, ein Magazin von *Gruner + Jahr*, arbeitete ich über viele Jahre. Dieser Ratgeber hat sich schon frühzeitig mit dem Spannungsfeld „Kinder und Computer“ befasst. Damals wohl kaum ahnend, was tatsächlich auf Kinder und Eltern zukommen sollte. Weitere Themen: wie man mit dem schädlichen Rauchen aufhören kann und warum Männer immer anderen Frauen nachschauen.



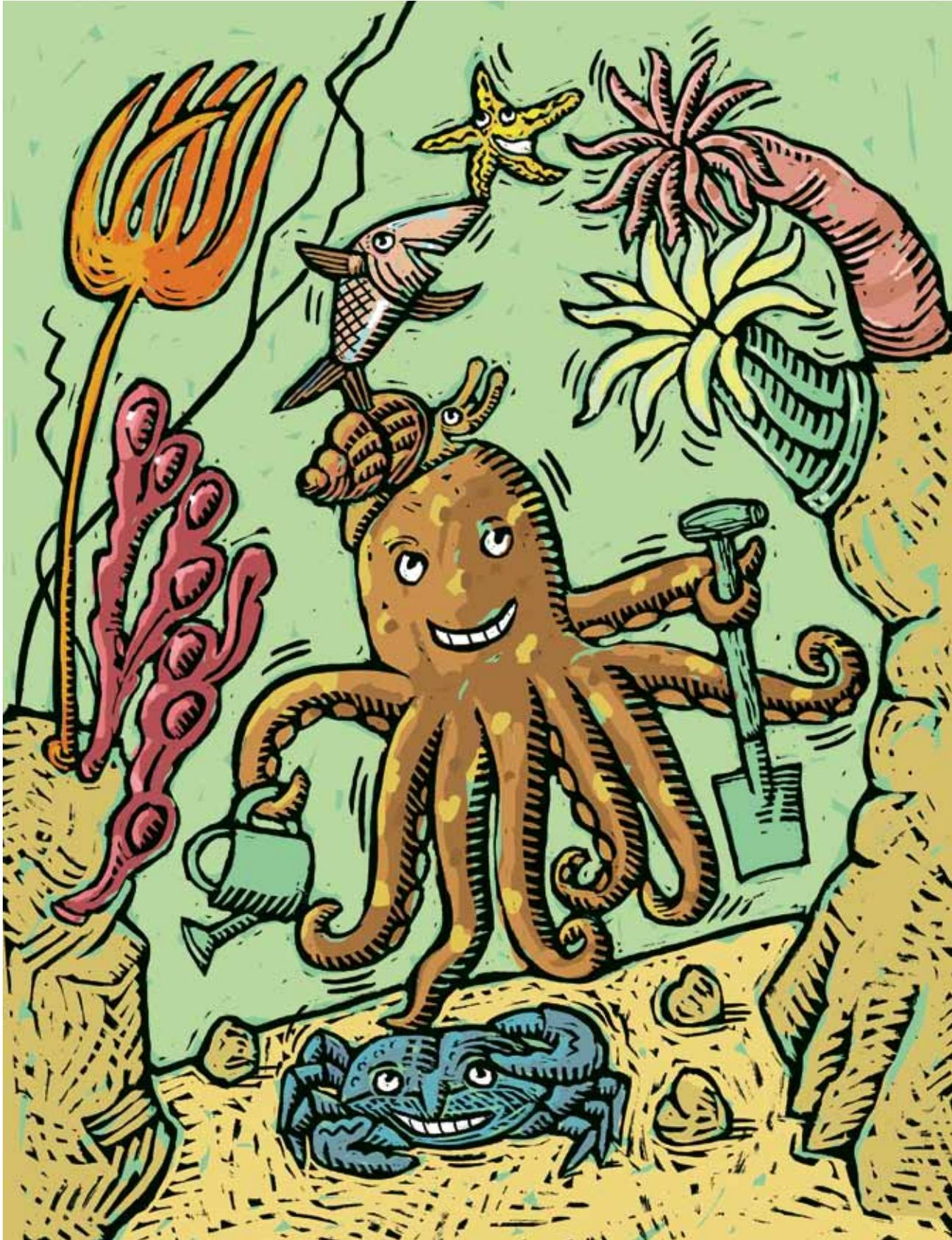
Viele Artikel in *Eltern* beziehen sich auf das Thema Schule. Deshalb erscheint es wichtig zu zeigen, wie Kinder richtig lernen. Den Kleinen nützt es jedenfalls nicht, wenn sie überfordert werden. Eltern sollten erkennen, dass es ein Erfolg ist, von einer 5 auf eine 4 zu kommen. Streiten gehört zum Erwachsenwerden (erinnern Sie sich an lang vergangene Zeiten?). Was tun bei Lese- und Rechtschreibschwäche? Nach so viel Schulstress: Endlich Ferien! Gute Erholung.



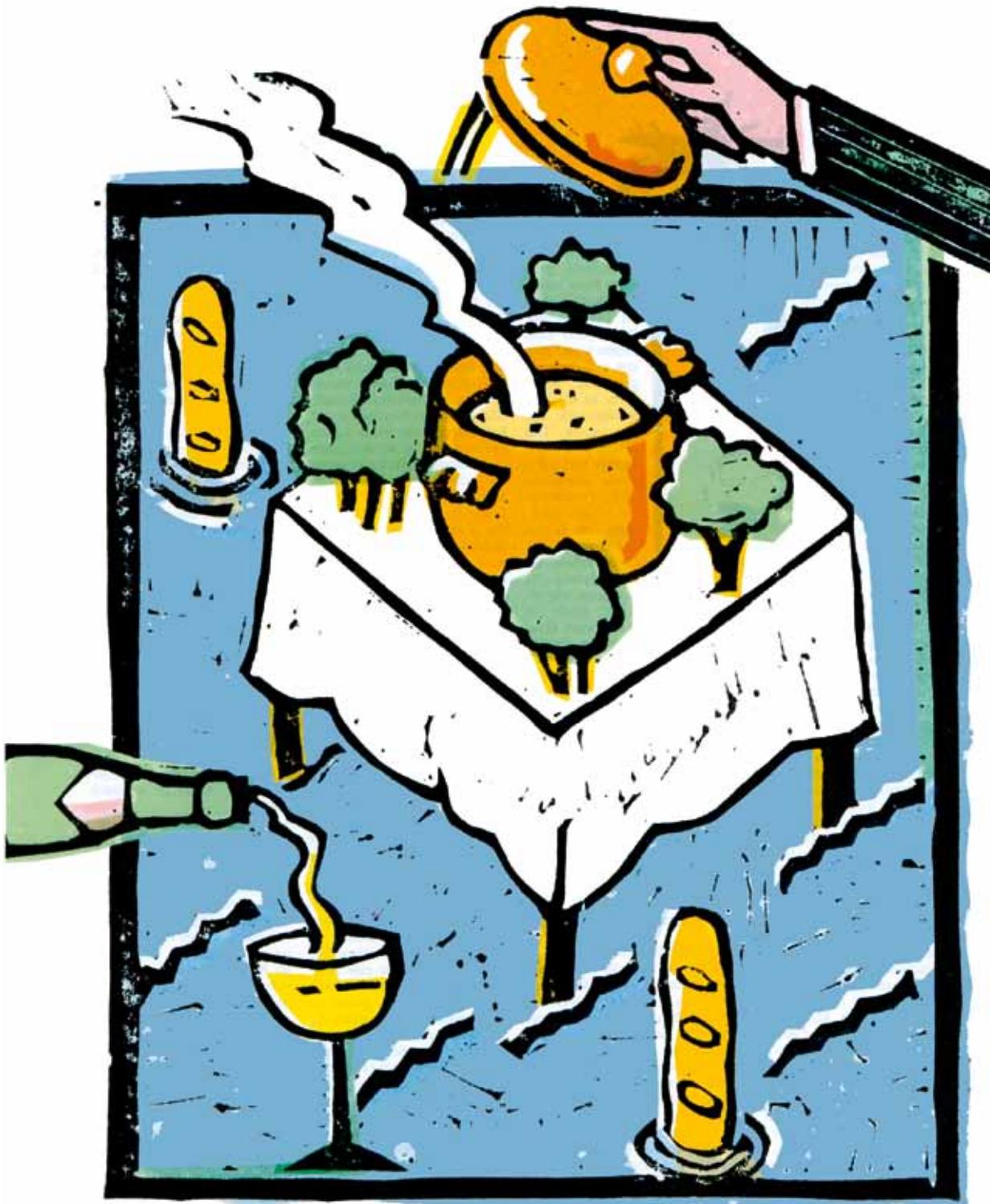


Ob beim Kindergeburtstag
oder beim Einkauf, ständig
lauern kritische Aufgaben
auf die Erzieher, die gemeis-
tert werden wollen!



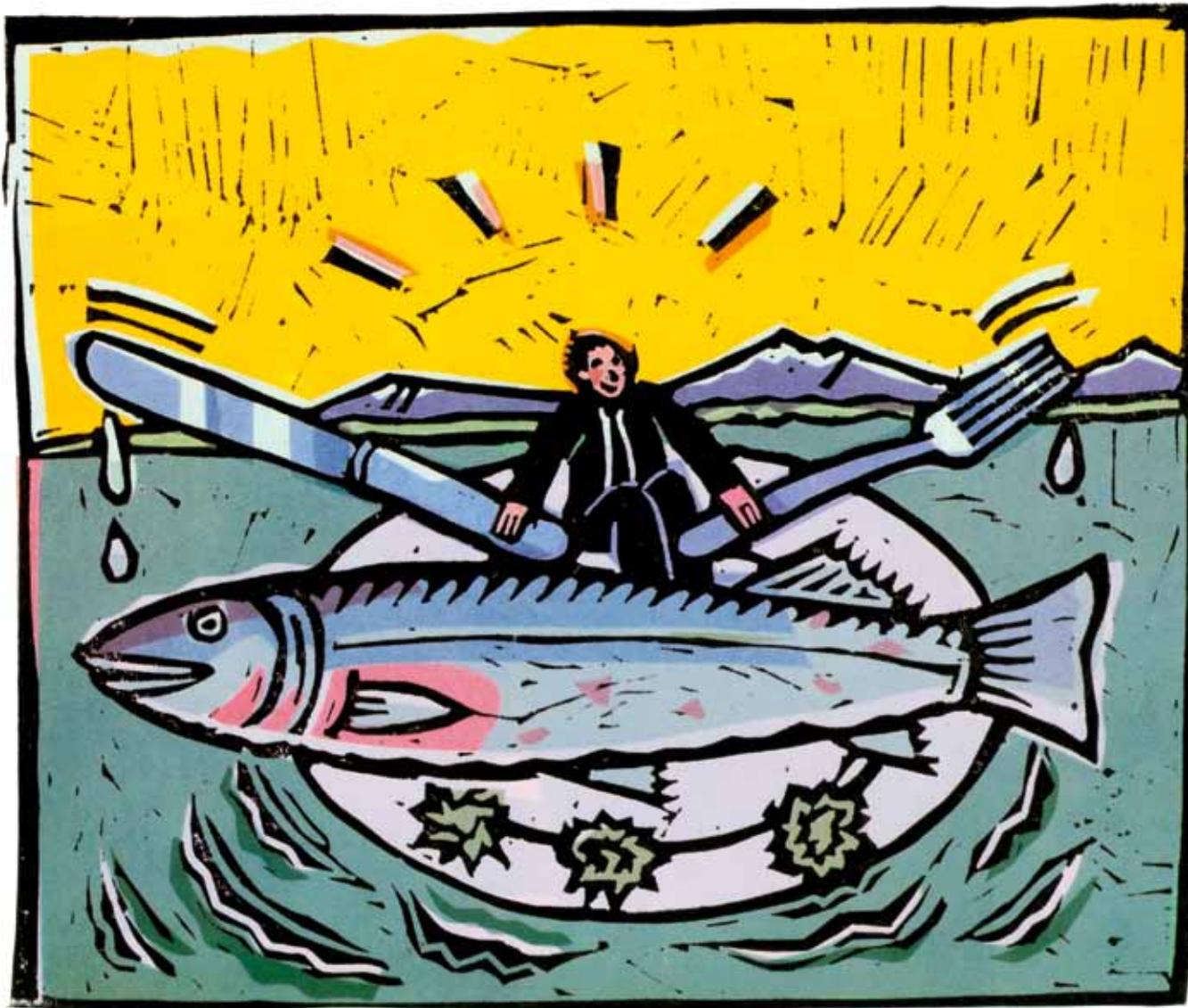


Die renommierte Zeitschrift *Mare* bringt am Ende jeder Ausgabe eine Illustration zu einem Song, der vom Meer handelt. Hier tanzt ein Oktopus in seinem Garten zu dem bekannten Stück von Ringo Starr.



Ende 1980 kam der Art Director Peter Plasberg auf mich zu wegen Illustrationen für den *Feinschmecker*. Es entwickelte sich eine langjährige Zusammenarbeit. Mir machten die Themen sehr viel Spaß, denn ich hatte alle Freiheit, sie kreativ und oft auf Doppelseiten umzusetzen. Damals fing ich an, mit Linschnitt und selbstklebender farbiger Folie zu experimentieren. Ein Beispiel dafür ist die Illustration „Einfache und gute Küche direkt am Meer“. Die Vignette zeigt, dass Köstlichkeiten der USA nicht immer und unbedingt in der südlichen Hälfte des Kontinents gut ankommen. Auf der rechten Seite kämpft Winkler gegen Witzigmann unter dem Jubel des Kochgeschirrs. Anschluss verpasst? Glück gehabt!





Für den Kenner gibt es nichts Großartigeres, als ein fangfrischer Bodensee Felchen. Die Vignette sagt: Was man auf Messen so alles vorgesetzt bekommt, mündet nicht jedem. Lieber eine Kleinigkeit für den Gastgeber als etwas Pompöses: Der Autor rät zu Brombeergelee. Wenn mich nicht alles täuscht, war die Doppelseite „Zeit für Gastlichkeit“ der erste Auftrag für den Feinschmecker.



Bei uns in der florierenden Blumenzucht werden die Blühen, und während wir sie in den Blumenläden jeder Gasse, in den Blumensträußen jeder Kneipe, in den Blumensträußen jeder Kneipe, in den Blumensträußen jeder Kneipe...



Das war ein offener Handel, Blümen als Kunstwerke, Kunst und Wissenschaft in der Blümelei, für die Blümelei in der Blümelei...



aus Gläsern, in den Blumensträußen, in den Blumensträußen, in den Blumensträußen, in den Blumensträußen...

Ich habe, es freut mich, es freut mich...

ZEIT FÜR GASTLICHKEIT

TULPEN ODER BROMBEERGELEE?

SYBIL GRÄFIN SCHÖNFELDT
ILLUSTRATIONEN: REXEIT PÖRNIG

104 FEINSCHMECKER 200

SYBIL GRÄFIN SCHÖNFELDT

ZEIT FÜR GASTLICHKEIT

Gastfreundschaft, das ist nicht Cypripogee, sondern Überlegung und Übung - ein guter Gastgeber zu sein, das kann man lernen

ILLUSTRATIONEN: REXEIT PÖRNIG

Es ist der geborene Gastgeber? Auf man von gewissen Menschen, und das bedeutet, in aller Unschuld, auch: Du brauchst Dir gar keine Mühe zu geben, du Tölpel! Entweder ist man ein Gastgeber oder nicht. An und für sich? Selbes Tölpel, wie man als Antwort denken. Doch viele lassen sich von solchen Redensarten zuweilen täuschen, denn in der Tat, wenn man irgendwo eingeladen ist und alles erdacht und geplant und geplant, so scheint der Sache ein geborener Gast innewohnen, und man fragt sich: „Wie hat er das gemacht?“

Beste kein Wunder, daß sie am längsten dabei verweilen. Sie sind die Gastgeber, die menschlichsten Gastgeber und Treuer. Lassen wir die ausgeprägte Persönlichkeit. Da hören Sie's: „Ich bin ein Gastgeber und das heißt, ich bin ein Gastgeber und das heißt, ich bin ein Gastgeber...“



Wenn man nicht zum Essen einladen, sondern nur zum Cocktails. Oder gibt Teegetränke, Tee und Kaffeehaus, dann kann man sich auch von niedrigen Tischen nehmen. Für den kochenden Gastgeber ist es natürlich angenehm, wenn er von der Küche aus einen besorgenen Blick auf den Tisch hat und sich über den Tisch hinweg um die Gäste kümmern kann...

Vorgelagertes einrichten, wir können Selbstgemachtes in aller Bequemlichkeit und Sicherheit vor Schmecken, Müssen und Müssen kühlen oder erhitzen. Wir haben Herde, zwar ohne schöne Holzöfen, dafür aber in Sekundenbruchteilen, beheizbar. Na, und so weiter. Das alles braucht man nur mit dem gleichen Verstand einrichten wie ein Gastgeber. Ein Gastgeber ist ein Gastgeber, ein Gastgeber ist ein Gastgeber...

Wer aber nun darauf beharrt, daß die Töpfe klappern und alle Beize dieser Welt aus der einen oder der anderen oder sehr vielen Kaffee mit Liebescher Schokolade, soll das nun bleiben. Es spielt keine Rolle, was es zu essen gibt. Schwer zu beantworten. Auch eine Frage kann man ihnen gar nicht stellen, ohne zu murren etwas anzuhören. Ein schlechter Gastgeber ist schließlich, wer zu sehr nur auf den



Alkohol vermischt. Es klingt zwar nett, wenn der russische Lächler Soufflé ein kleines Glas voll so beschreiben... und der Wein schillt zwischen den Schüsseln und Blättern ein... schmeckt seine glühenden Flügel und schmeckt seine Tapeten zwischen der Welt und der Güte. Tausende Gäste haben ihren Stunden Tisch zu schaukeln. Der Lehrgang muß stand wie ein kluger Mann will gelächelt Fröhler vor ihm. Aber Soufflé hat nicht nur nicht mit dem Kopf nach Hause, sondern etwas über zwingt, aber diese Zeit schreit. Aber was ist, wie leicht der fahne Zaden des Alkohols erschlag und nicht nur ein Fest verliert.

Ein schlechter Gastgeber ist aber ohne jeden Zweifel auch der Gastgeber. Der billigen Schüsseln und seinen Wein in jeder Faser geht und sie als Brauer/Fäher oder herb angibt. Der Soufflé gebacken in einem Topf schmeckt und denkt: „In der Suppe schmeckt es besser.“ Der Kaiser alle's hat's jedoch nicht. Thackeray, der englische Satiriker, hat 1848 in seinem Soufflé dazu nicht, die so unendlich nicht von ihrer Wahl her eingeteilt haben. „Angst ist so schön, Panik ist so schön, zornig Aufwand ist so schön, Vorname einreden, weil sie verloren, ist so schön. Aber ich gönne“

104 FEINSCHMECKER 200

104 FEINSCHMECKER 200



Gut essen kann durchaus gefährlich sein, das musste Herr Midas bitter erfahren. Aber auf der Seite Gefahren beim Essen findet man noch andere Widerlichkeiten. Vignetten: Kampf gegen die Fastfood-Welle und wehe die Touristen kommen. Traditionelle Küche und leckere Speisen locker im Stehkonvent darzustellen, waren weitere *Feinschmecker*-Aufgaben für mich.

EINE SÜDSCHWARZWALD-REISE

WO ADLER HIRSCHE IN DIE PFANNE HAUEN

Hier heißen alle Gasthäuser
Adler oder Hirsch. So denkt der Reisende
zuerst. Dann aber spürt er frischen
Wind im tiefen Tann – und umkurvt
fortan Touristenfallen

BEREITET

Die Schwarzwälder Krebstorte
schmeckt ähnlich im lieblichen
Waldesbüschlein von Gän-
slehen (die Familie: Esslinger,
Esslinger, abes, Mölling, Wolfen,
Fahner, Obhöfer verschiedener
Majestäten. Ganz frisch Imgege-
gen die süßigen Kuchens und sch-
rümpfen. Sie kommen in so
großen Portionen und für so
wenige Preise auf den Tisch,
dass damit alle Vorräte über
schwarzwälder Sparsamkeit wider-
legen werden.

ERFAHRUNGEN VON HARTMUT BAUER
ILLUSTRATIONEN VON BENGT FORSBERG

Der Schwarzwald gilt
noch immer als romant-
sches Betätigungsfeld für all
jene, die das einfache,
aber gute Leben lieben.
Das ist auch hier, wo die Zeit
den meisten Anschein nach er-
starrt zu stehen scheint, nicht leicht
zu finden. Aber sie sind doch hier
zahlreich vorhanden, die ab-
lichen „Adler“, die weißen „Hir-
sche“. Und manche betonen we-
ger andere.

So stellen sich Schwarzwald-
Fans das ideale Ferienlokal vor:
Ein Waldesbüschlein (im
Osttal Kallrotten) von Hans
und Maria Ziegler liegt herrlich
ruhig, aber nicht verlassen. Vom
Schwarzwald über Sanna und
Schwarzen bis zum obersten Kamm
ist alles vorhanden, und die Zimmer
sind komfortabel (Doppel-
zimmer für bis 130 Mark, Halb-
und -zweibettzimmer möglich,
Schwarzwaldschokolade) mit
500 DM).

Hans Zieglers Küche ist für
Gourmets wie langjährige Wan-
derer gleichermäßen attraktiv:
Seine Fertigkeiten von Edelst-
schinken weiß er mit der gleichen
Schwermützigkeit, neben
den romantischen Hofkuchens und
die Kutter wie sich seine Gäste im
Tischgespräch oder im Arm-
stuhl zu Tisch.

ERWISCHEN HEIMKOMMEN
Über Jahre hinweg haben Wan-
derer in Ruhe, so nicht leicht

30 DEZEMBER 1988



Der schwarze Adler
ist ein schwarzer
Bärenkopf,
menschliche
Haut mit Horn in
die Pfanne hat sich
wird in Schwarz
wird etwas gebrat,
bevor sie
viele Gerichte
für den Tisch
bevor sie fertig
regnet und hat

30 DEZEMBER 1988

EIN TREND BREITET SICH AUS IN
DEUTSCHEN STÄDTEN. ESSEN IM
STEHEN, ABER MIT HUMMER BITTE!

STEHKONVENT FÜR EILIGE

MÜNCHEN

Es gibt in München erst
Arten von Lokalen für ein-
nen (nicht im Neben- in
den einen in die häss-
lichste der Städte, in
den anderen das Witzig.
Wir nennen die ge-
schmackvollen Adressen der
zweiten Kategorie (der beste in
der ersten in Hütte am Haupt-
bahnhof).

Mit Rosario liegt von elf Jah-
ren in München an der
Schwabinger Anstaltsparade
eröffnete Rosario (Lithografie sein
Häufigkeiten, Fotokopiegeschäfts,
hoffte, für damalige Verhältnisse
unvergleichlich hohe
Tische auf. Dort
wunderschön
der erste Hüft-
kise: Mexikaner
und hundertmal
die Post serviert.
Für Kaffee die
Wanderer zum
begegnen in Ge-
taste und in der
Umgang aus
dieser Fähr-
schiff. Dann sagen angebliche
Punkte und erfolgreiche Publi-
kationen dazu, dass sich die
Kommunikation erst nach Ab-
schluss des Studiums wieder be-
heim begeben. Minderworte klanglos
Rosario, der Schauspielerei, Witz,
häufig durch angebliche „zu-
pimpf“ männlichen Händ-
reden, deren Tausend bis zu

Wer nutzt die
ambulante Ekultur?
Hausfrauen,
Yuppies, Kammern-
flüchtlinge?
Auf jeden Fall auch
Genießer!

sein Nebenstil nach dem Ge-
halt seines manchmal guten
(dann aber auch überausen)
Worte erfinden Seite über-
sen Nadeln und sind nur
nach von durchsichtlicher
Qualität, aber deswegen geht
auch niemand im Rosario in
besten die Klatschbrosche der Film-
branche.

Dieser Artikel (Lithografie weiter
werden in der Schillingstraße
in der Gumboldt Platz von der
Jungferlügen Oberhof Spangenberg
(Klaus Mann, Alfred Kubin)
seinem Lebensstil für italien-
sche Weine, die er größtenteils
selbst importiert.
Er hat das unter-
sichtige Angebot
München. Sein
Laden in eine
Funktions für
Kocher, die mehr
wollen als Chianti
und Sauce (auch
von diesem hat er
überausbestän-
liche Qualitäten
vorhanden). Das Lo-
kal ist ein ungewöhnliches „Jey-
han“, wenn auch die völlig an-
gebräuteten Lampen von Igo
Mauer betragen. Obwohl es
hier nur einen einzigen Tisch für
rund acht Personen gibt, über-
geht sich manchmal bis zu drei-
ßig im Laden. Das liegt auch an
Tanten. Es gibt zwar überaus
leine Tischplatten, dafür aber eine
riesige „Antipasti-Sensibel“ mit
knackigen Getreiden, Schinken
und täglich wechselnden Döng-
kernen wie gefüllter Schinken
oder Aufgepunktstark. Der

Preis lag zwischen acht
und zwölf Mark, Teller
wird, wenn man wieder
einmal mit einem Kaffee
neinnehmen, früher sehr-
kammer Wette das Lokal verläßt.
Das Publikum (Lithografie des Me-
dium und Kaffeebecher, die
nicht über sich, sondern über die
Weine rächen – Raschertung.
Die Weinwelt, am Rande des
Lebel (Chatterbox) Eike Rosen-
bachstraße) in München ten-
erster Nebenstil. Hier gibt's nur-
sich angebrachte Küche: Pol-
nische mit verschiedenen Füllun-
gen, Karat und Lachs mit allen
möglichem Beilagen und viel
Champagner Stränge in der La-
den immer voll. Aus den um-
liegenden Märschen kommen
die Personensprecher,
wenn sie mal ihre per-
sönliche Meinung ablas-
sen können, aus den Werbe-
agenturen wenig Klage.

ILLUSTRATION VON
BENGT FORSBERG

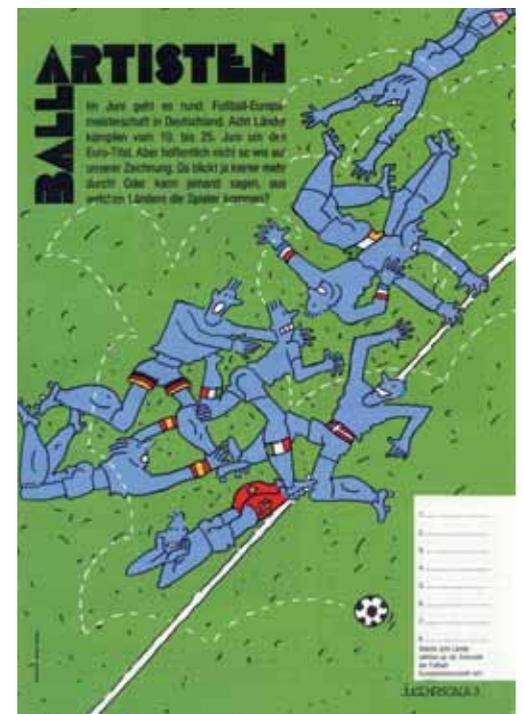


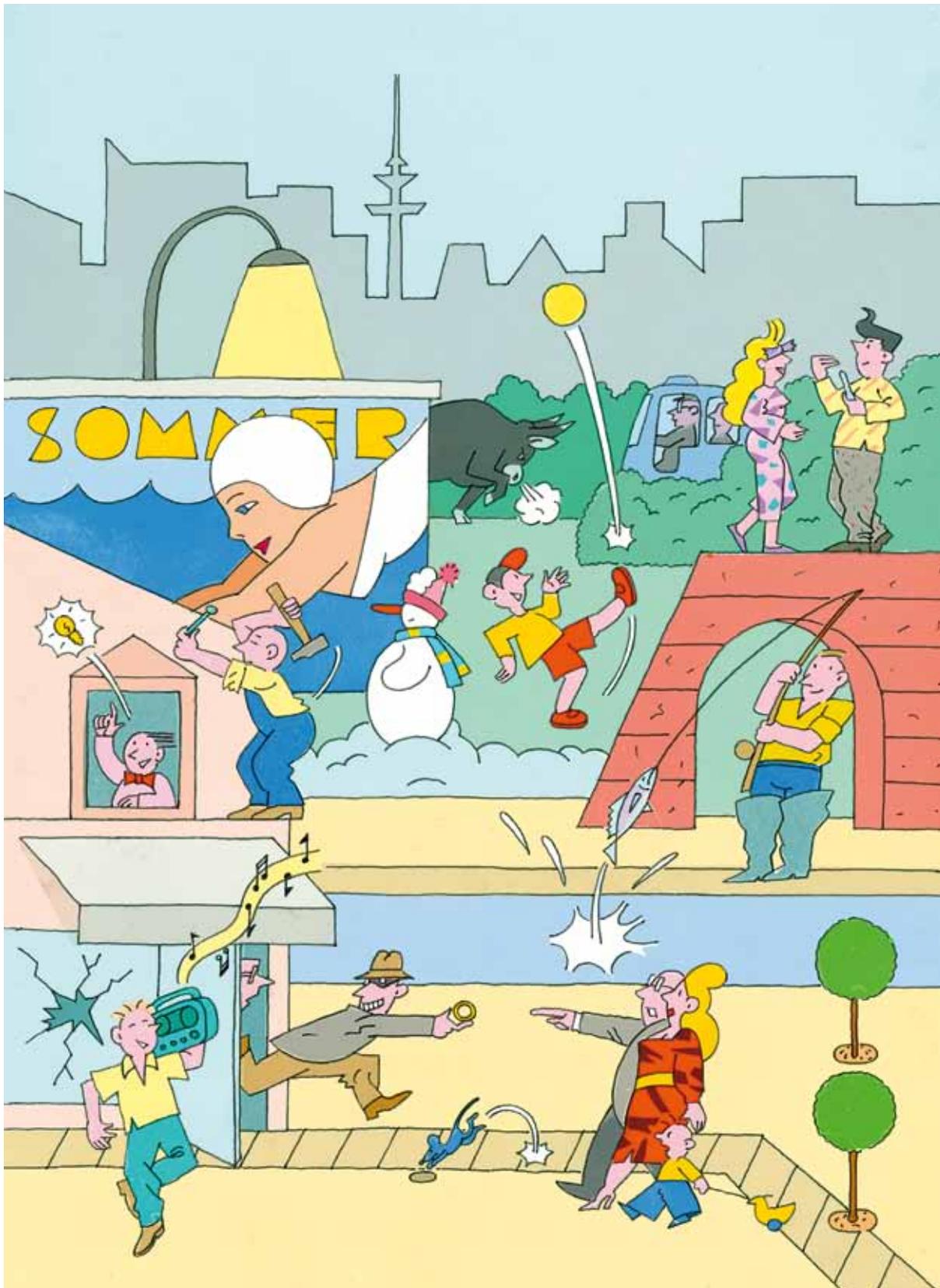
32 DEZEMBER 1988

30 DEZEMBER 1988



Die *Jugendskala* war eine Zeitschrift des Goethe Instituts, das für deutsche Kultur im Ausland warb. Es ging darin stets um didaktische Themen. Bei den Ballkünstlern musste man erraten, aus welchem Land die Spieler kommen.
 Wo bin ich? Bei der Vignette galt es zu beschreiben, wo man sich im Verhältnis zu einem Gegenstand befindet. Die Hunde lehnen am Stuhl, springen darüber, befinden sich darunter oder treten dagegen.

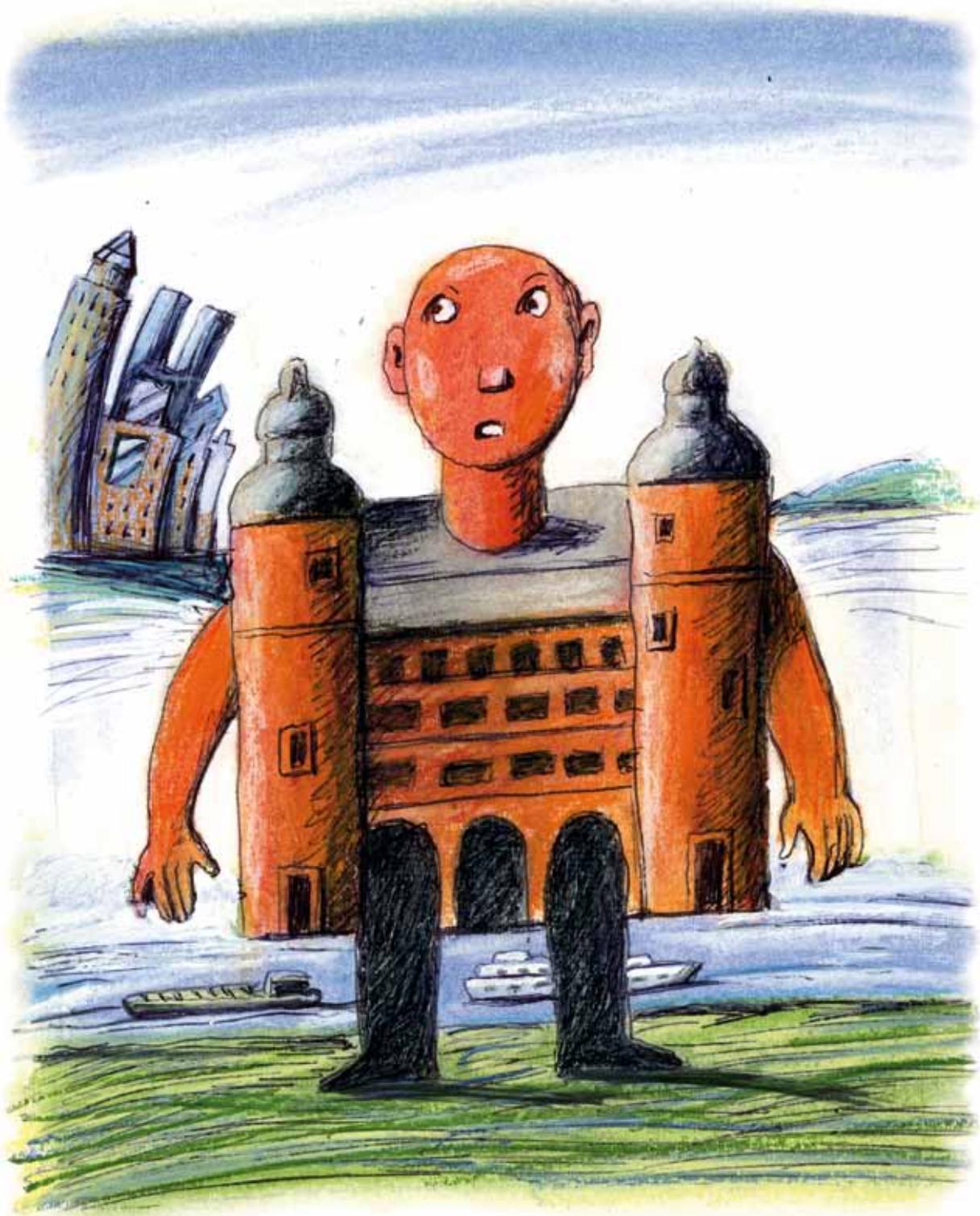




In Deutsch und Englisch
sind viele Wörter ähnlich.
Indeed! Auf dem Poster sind
einige zu finden.

Der Art Direktor Peter Heßler hat das Magazin *respekt OF* entwickelt, um die gebeutelten Offenbacher wieder aufzurichten. Er lässt bekannte Menschen der Stadt zu Wort kommen, schildert den Lebensweg erfolgreicher heimischer Zeitgenossen und erzählt von den Eifersüchteleien zwischen Frankfurt und Offenbach.

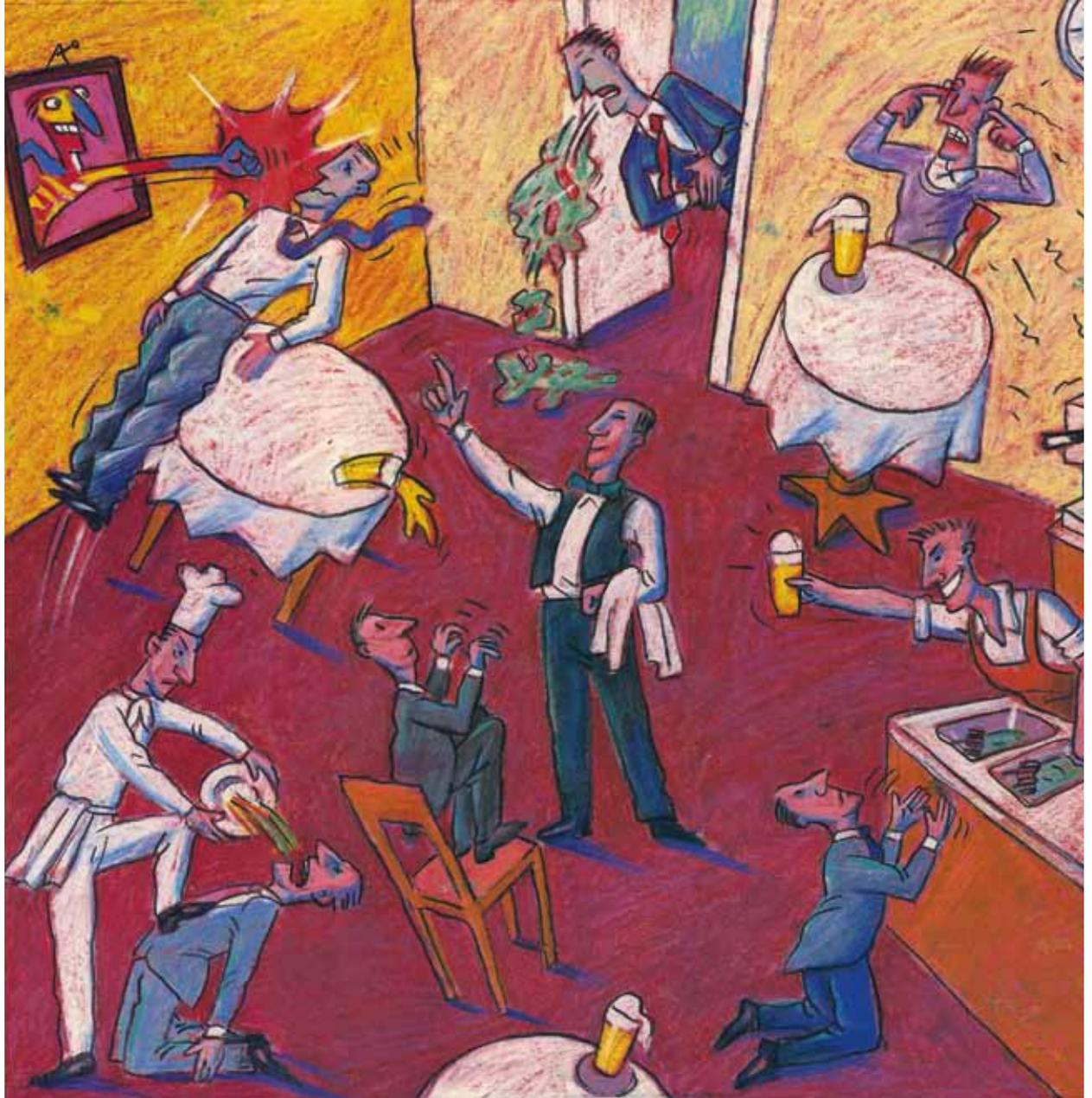






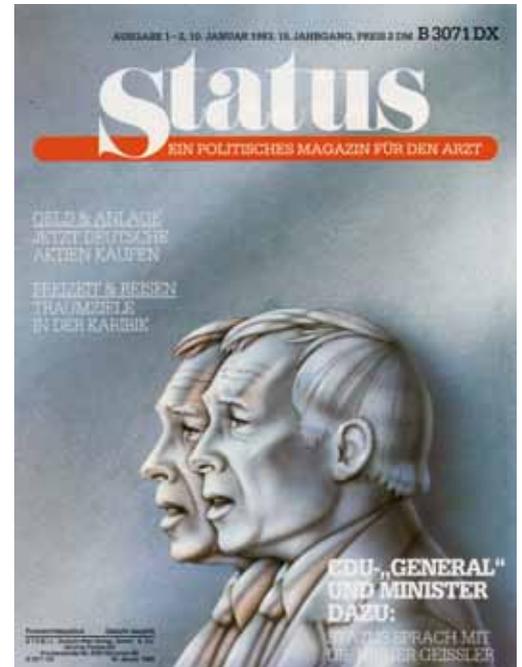
Der Offenbacher Wochenmarkt ist von Gaststätten, Bistros und Feinkostgeschäften umgeben. Da findet man natürlich neben Pasta und Couscous auch „e guud Stöffche“ und Handkäs mit Musik. Auf dem Markt kämpfen frisches Obst und Gemüse gegen Wurst, Brot und Kuchen um die Aufmerksamkeit des Besuchers.

Um lokale Frankfurter Themen, aber auch um aktuelle Politik ging es in dem Stadtmagazin *Journal Frankfurt*. Die Kneipenkultur fand hier bei dem Autor keinerlei Verständnis: das Ambiente zu grell, das Essen zu schlecht, alles viel zu laut und nur mit Bitten und Betteln bekommt man spät noch ein Bier. Vignette: Die Achtundsechziger sind an allem schuld. Waffenlobby hat Rot-Grün voll im Griff.

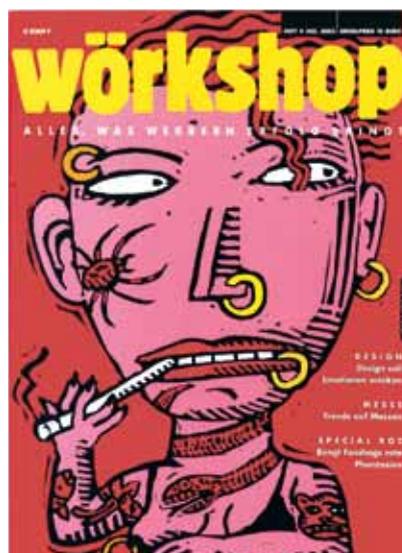




1997 brachte *Novum* einen Artikel über meine Arbeit. Ich durfte den Titel gestalten. Yeah!

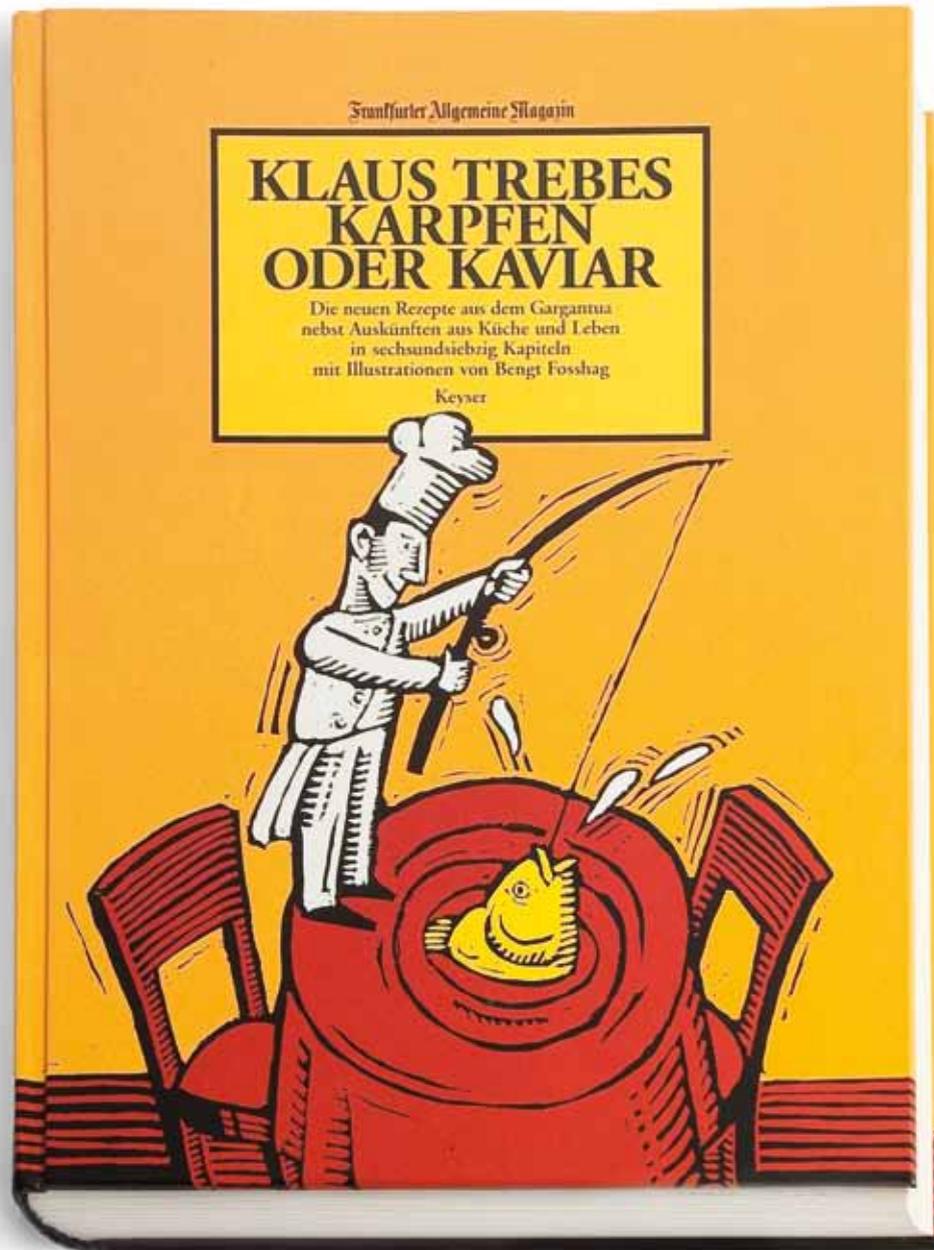


Auch im *Artwork* ging es um Illustrationen von mir. Der Titel zeigt einen arroganten Hundehasser, der auf Unverständnis bei Mensch und Tier stößt. Im *Wörkshop* gab es einen Beitrag, in dem ich mich mit der Farbe Rot auseinandersetzte. Manch einer wird bei der Dame auf dem Titel nicht nur an Rot denken, sondern vielleicht sogar Rot sehen.



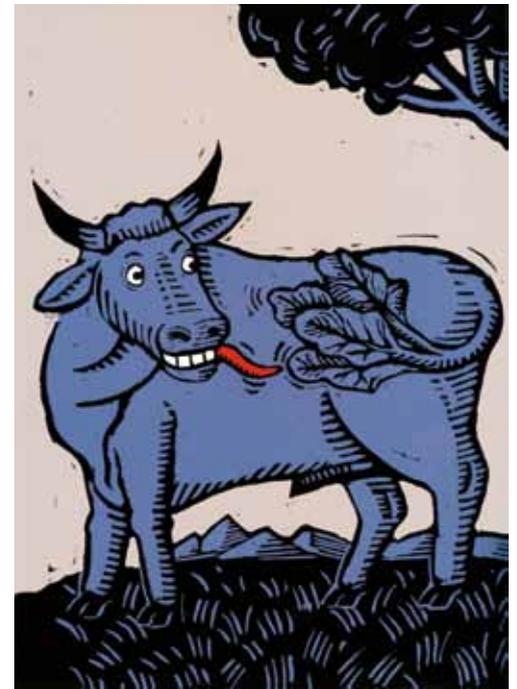
Bücher Verlage

**Gerstenberg
Büchergilde
Gutenberg
Keysers
Heyne
Gräfe und Unzer
DDC Deutscher
Designer Club
BFF Bund freier
Fotografen**



Illustrationen zu den neuen Rezepten aus dem *Gargantua*. „Karpfen oder Kaviar“ von Klaus Trebes (R.I.P.), einem bekannten Koch aus der linken Szene, *Keyserische Verlagsbuchhandlung*, München 1998.

Ich mag illustrierte Kochbücher, da sie nicht wie die fotografierten ständig den Wohlgeschmack zeigen müssen, sondern witzig und frech daher kommen können. Um ein ruhiges Gesamtbild bei den ganzseitigen Illustrationen zu erreichen, haben sich der Art Direktor Peter Breul und ich bewusst für eine dezente Farbgebung entschieden. Eine oder zwei Grundfarben, dazu eine Kontrastfarbe. Die Rezepte waren ursprünglich im *F.A.Z. Magazin* zu lesen.







Das Mord-Kochbuch, herausgegeben von Andrea C. Busch und Almuth Heuner für den *Gerstenberg Verlag*. Mit Rezepten so richtig zum Schlemmen an fröhlichen Festtagen. Nicht nur der Gourmet kommt auf seine Kosten, auch der Krimi-Fan.







Zu den Weinkellermorden werden ausgesuchte Weine, exquisite Begleitspeisen sowie zwölf Mordszeichnungen serviert.







Wenn Messer und Gabel sich nicht grün sind, kann man sich auf tödliche Geschichten freuen. Mit verhängnisvollen Vorspeisen, Pasta Mortale, höllischen Hauptgängen, tödlichen Törtchen und mörderischen Menüs.







Was so alles Schreckliches in Gärten und Parks passieren kann, habe ich in „Mord im Grünen“ in Schabetechnik festgehalten.



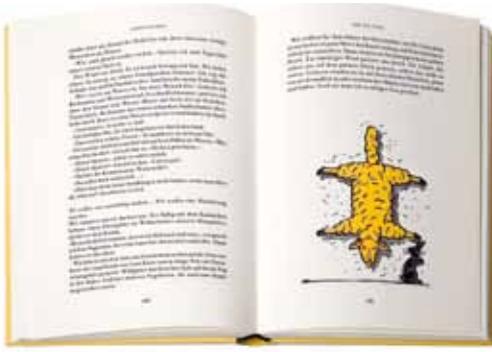
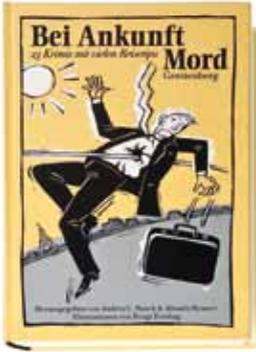




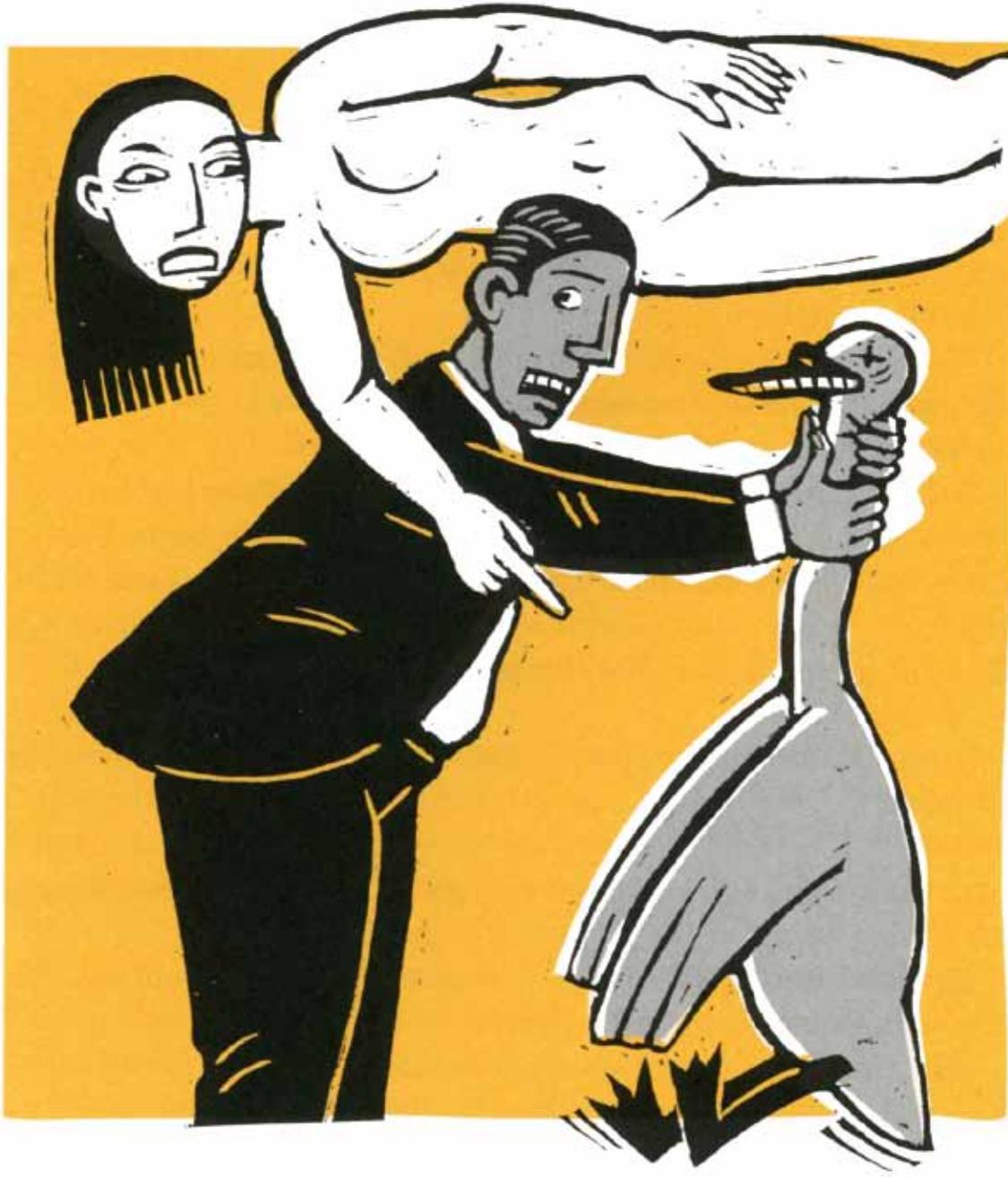


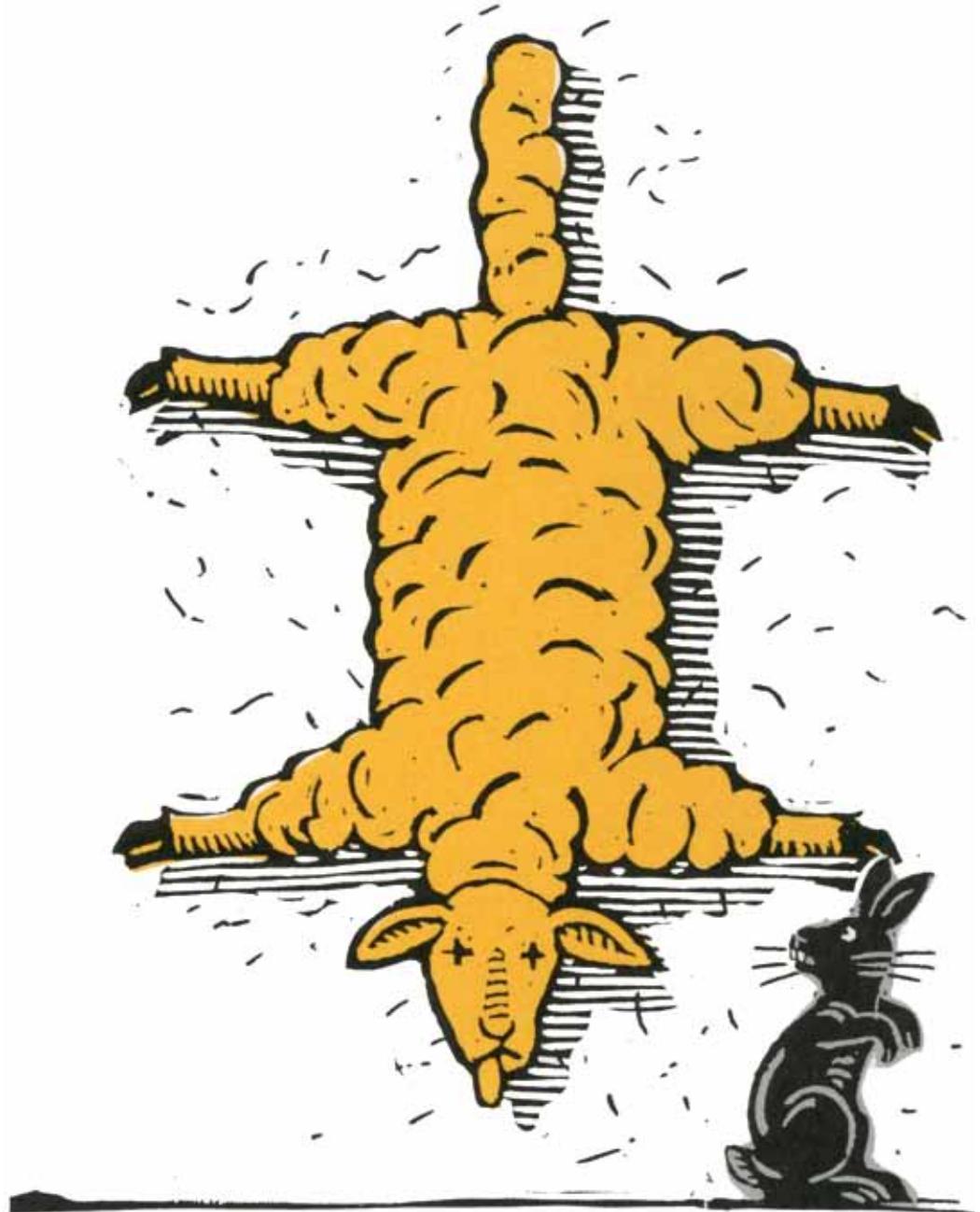
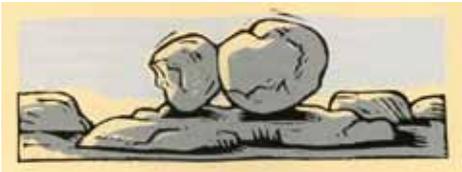


Als Beilage gab es ein Farbposter mit tödlichen Giftpflanzen. Nette Anregung.



Viele gute Reisetipps sind in „Bei Ankunft Mord“ zu finden. Als Reisemuffel ist es mir ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass Reisen nur mit Beschwerlichkeit und ständigen Gefahren zu tun haben. Das Buch sollte mir Recht geben.



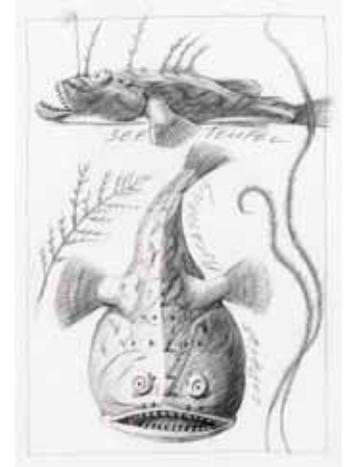
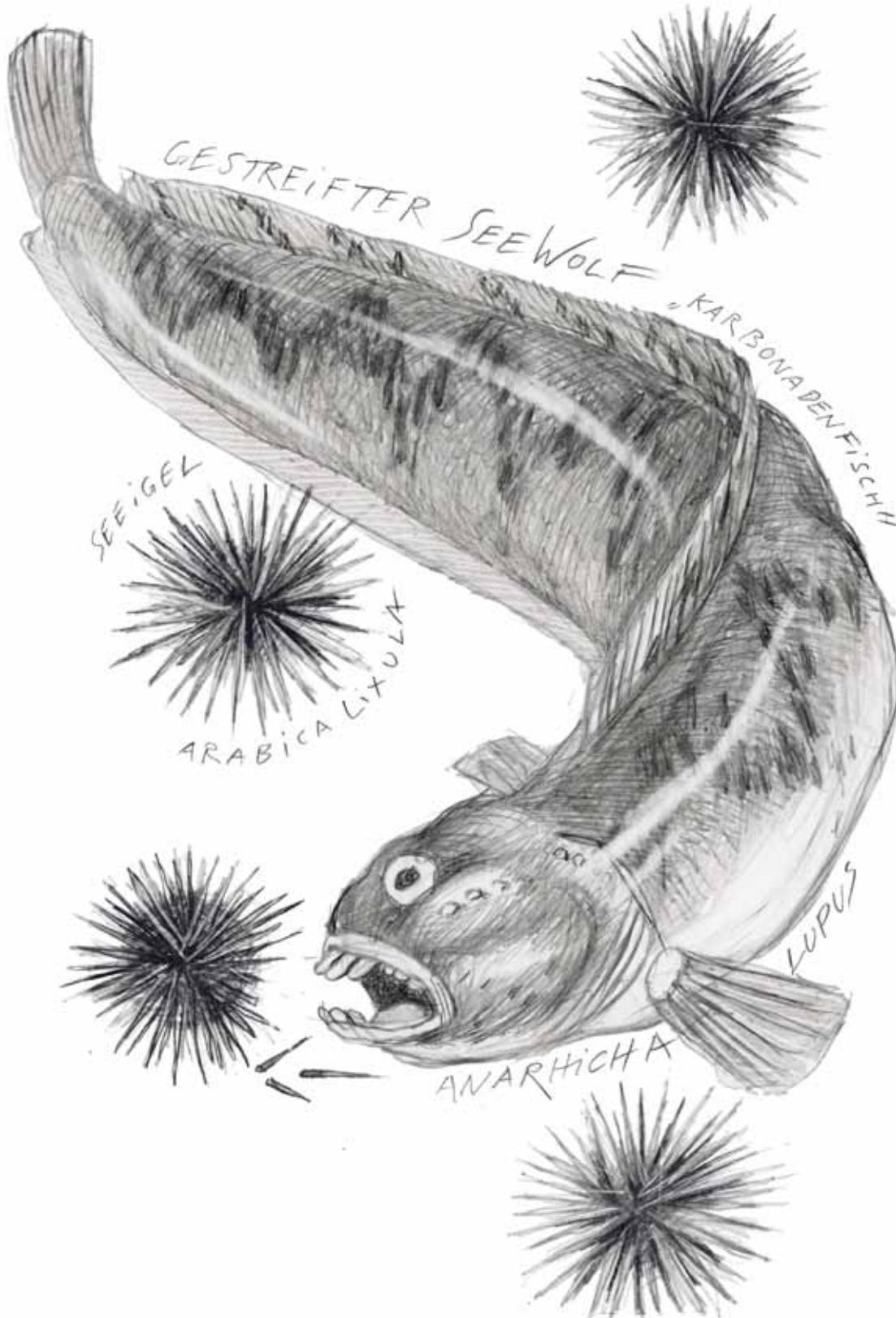


Die freundlichen Vignetten zu den Zielen sollen Vorfreude auf die Reise machen. Während die Hauptillustrationen den leichtfertigen Touristen darauf vorbereiten, was ihm passieren könnte.



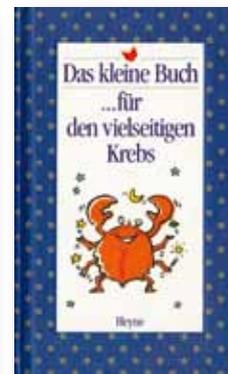
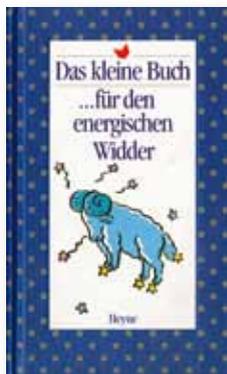
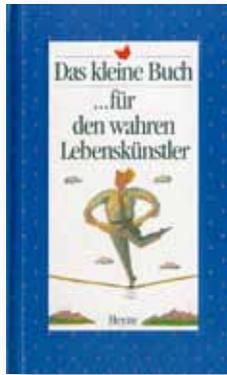


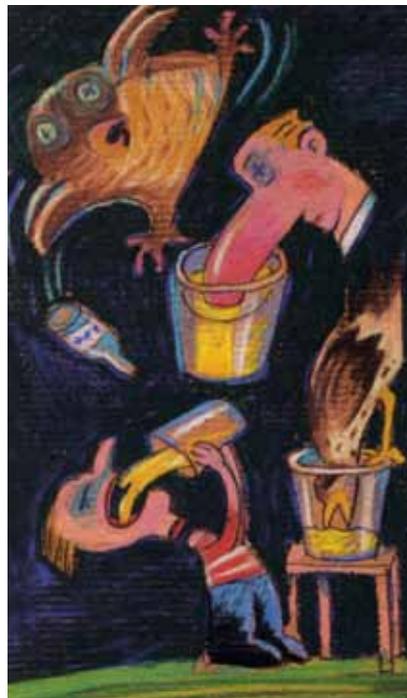
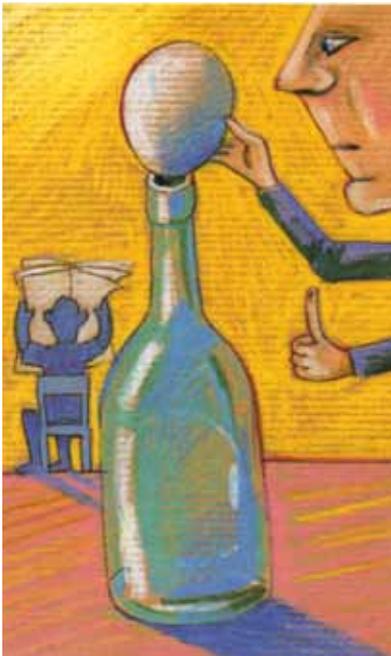
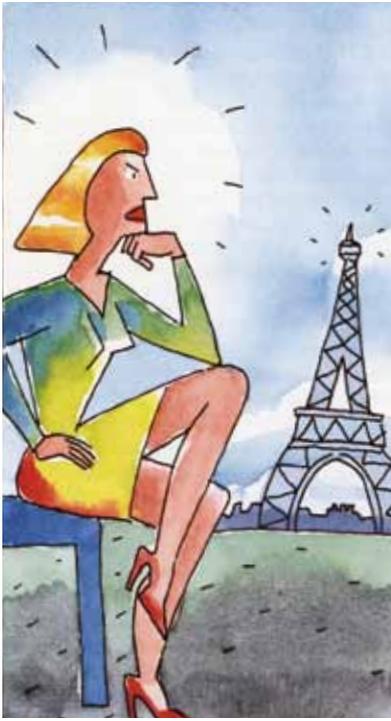
Auch auf hoher See geht es mörderisch zu. Das beweisen die zwölf mit Bleistift gezeichneten Einblattgeschichten. Die naturalistischen Darstellungen von den Ungeheuern der Wasserwelten lassen uns manchmal zweifeln, ob man daraus wirklich so leckere Speisen fertigen kann, wie uns die Rezepte das weismachen wollen.



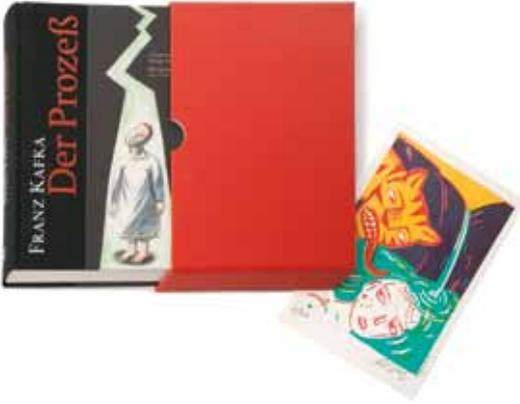


Eine Skizze zu den Einblattgeschichten und eine Vignette, beide mit tödlichem Ausgang.

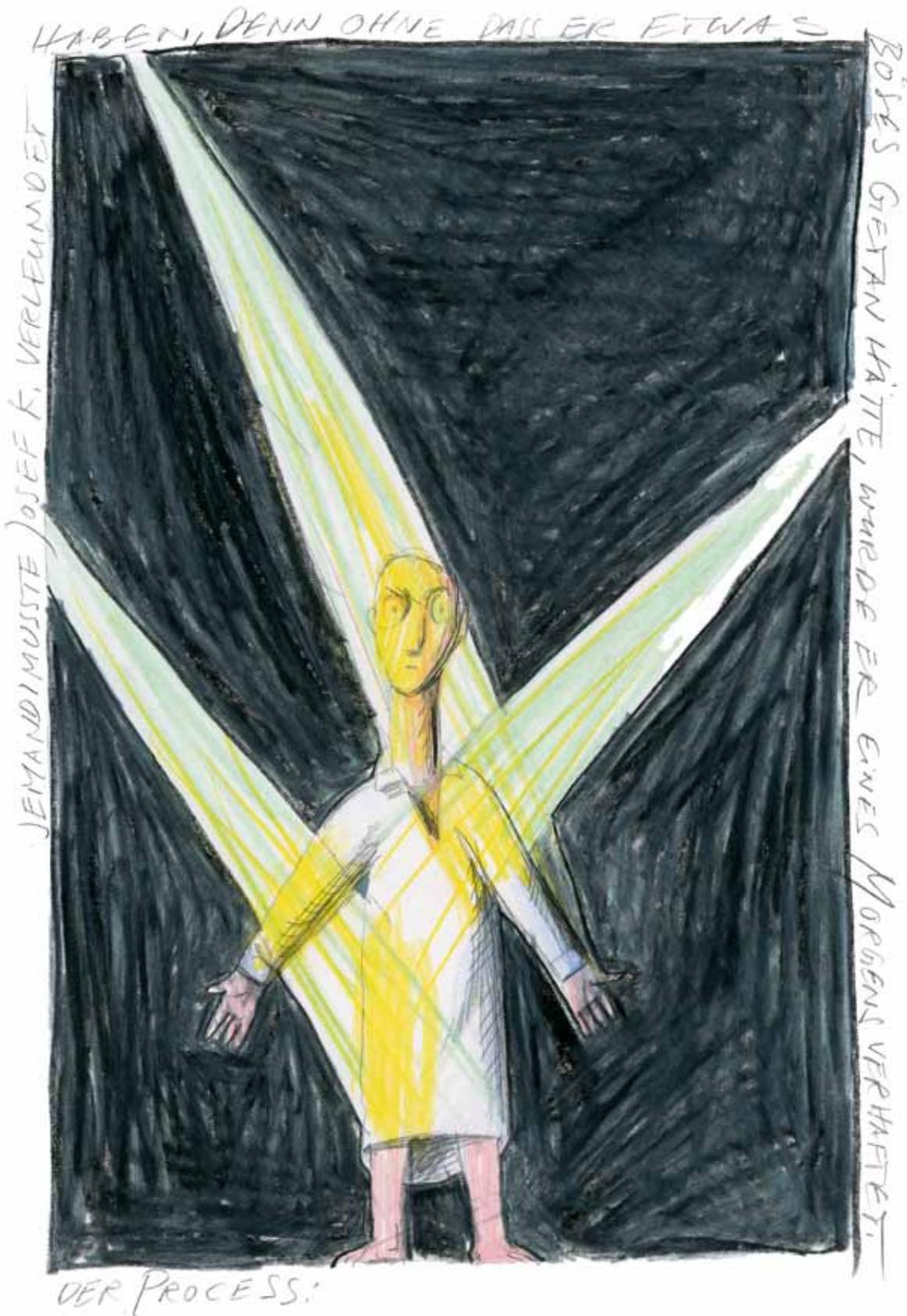


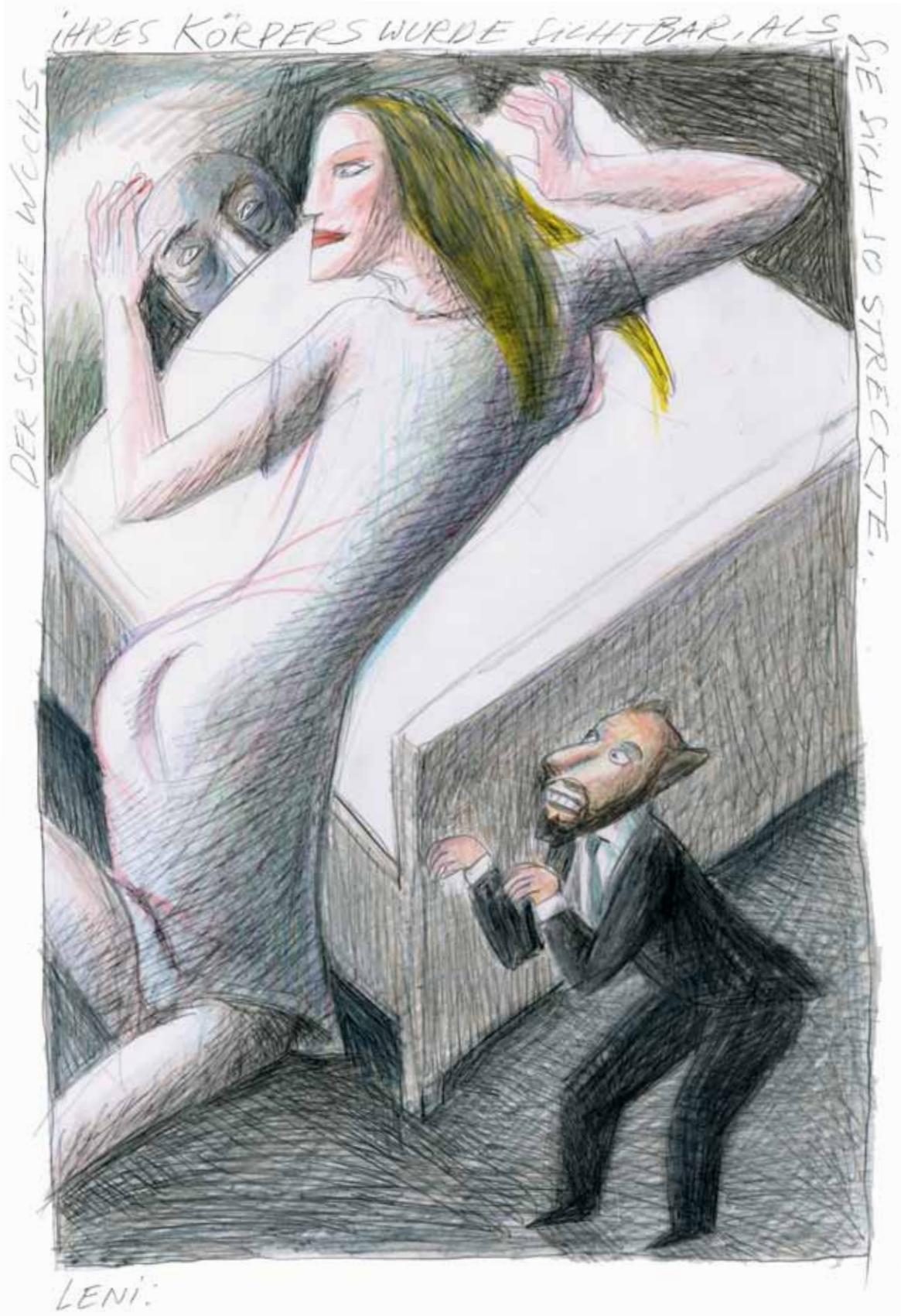


Von der Lektorin des Heyne Buchverlags, Felizitas Feilhauer, bekam ich den Auftrag, Illustrationen für kleine Geschenkbücher zu zeichnen. Es ging um literarische, kurzweilige Geschichten zu den Tierkreiszeichen und um Themen, die z. B. Raucher und Singles interessieren könnten.



Franz Kafka, Der Prozess, Buechergilde Gutenberg. Weltliteratur! Darf man sich daran wagen? Letztendlich ist der Roman aber ein Buch wie andere auch. Es ist zum Lesen da und zum Interpretieren. Als Jugendlischer fand ich mich in diesem Roman wieder: Um mich herum nur Unverstaendliches.



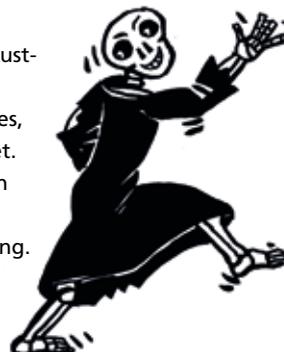


Also Franz Kafka. Klar:
immer schwarz-weiß oder
sepia wie bei Milton Glaser.
Beim Lesen 2004 faszinier-
ten mich die Frauengestal-
ten. So merkwürdig sie auch
beschrieben sind, sie erschie-
nen mir doch sehr farbig und
lebendig geschildert.
Die einmalig formulierten
Texte machte ich, indem
ich sie möglichst dicht an
die Zeichnung rückte, zum
Bestandteil des Bildes.





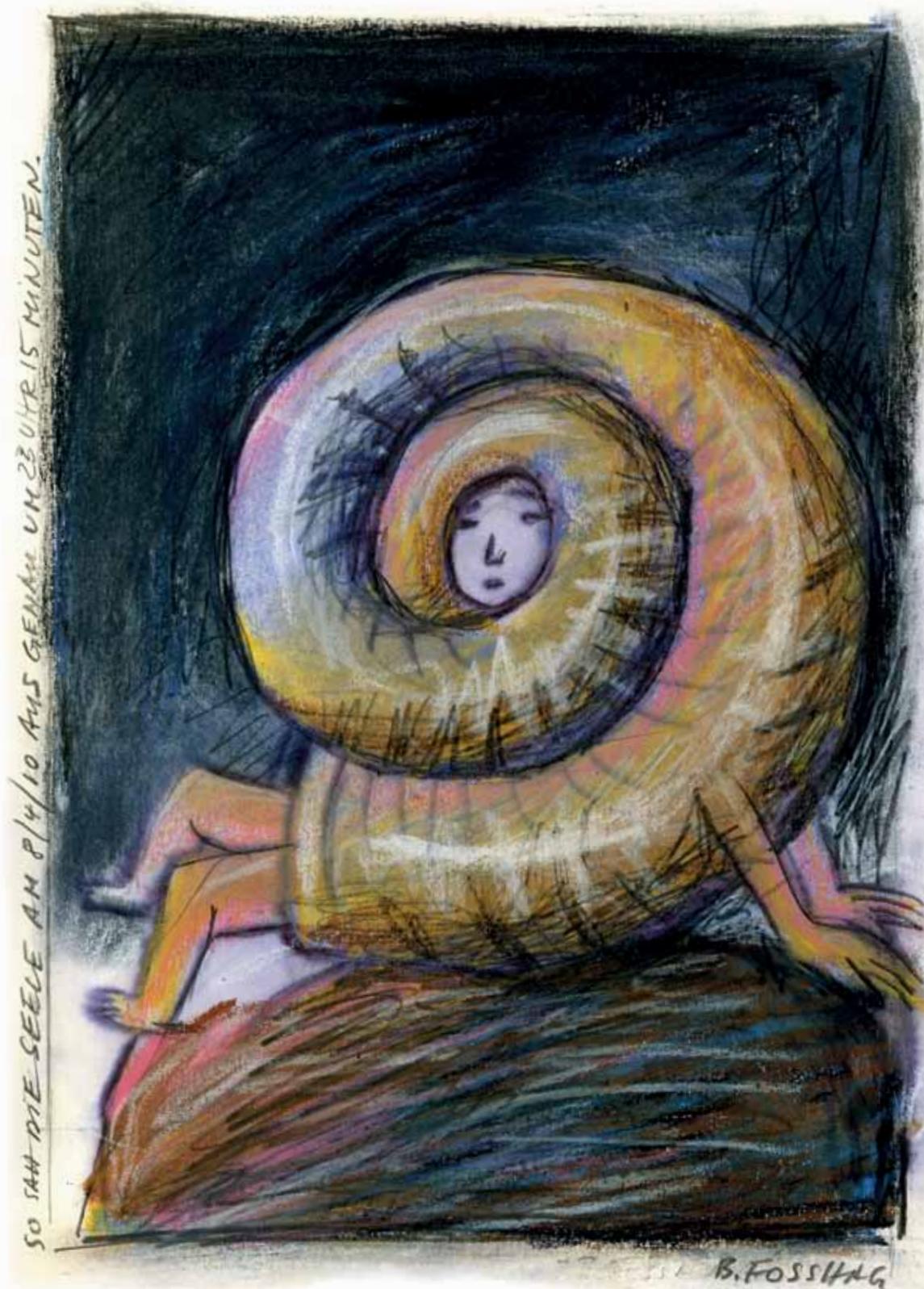
Titel und Rückseite des Romans „Die Bücherdiebin“ von Markus Zusack, *Büchergilde Gutenberg*. Im Jahre 1939 hatte der Tod viel zu tun. Und er hatte eine Schwäche für Liesel. Im Roman wirken mit: der Erzähler, die Farben und die Bücherdiebin. Für das Leben stehen in der Illustration Grün und Blutrot vor dem Senfgelb des Todes, das den Hintergrund bildet. Die Handelnden agieren in neutralem Blau. Eine fast unbehagliche Farbstimmung.



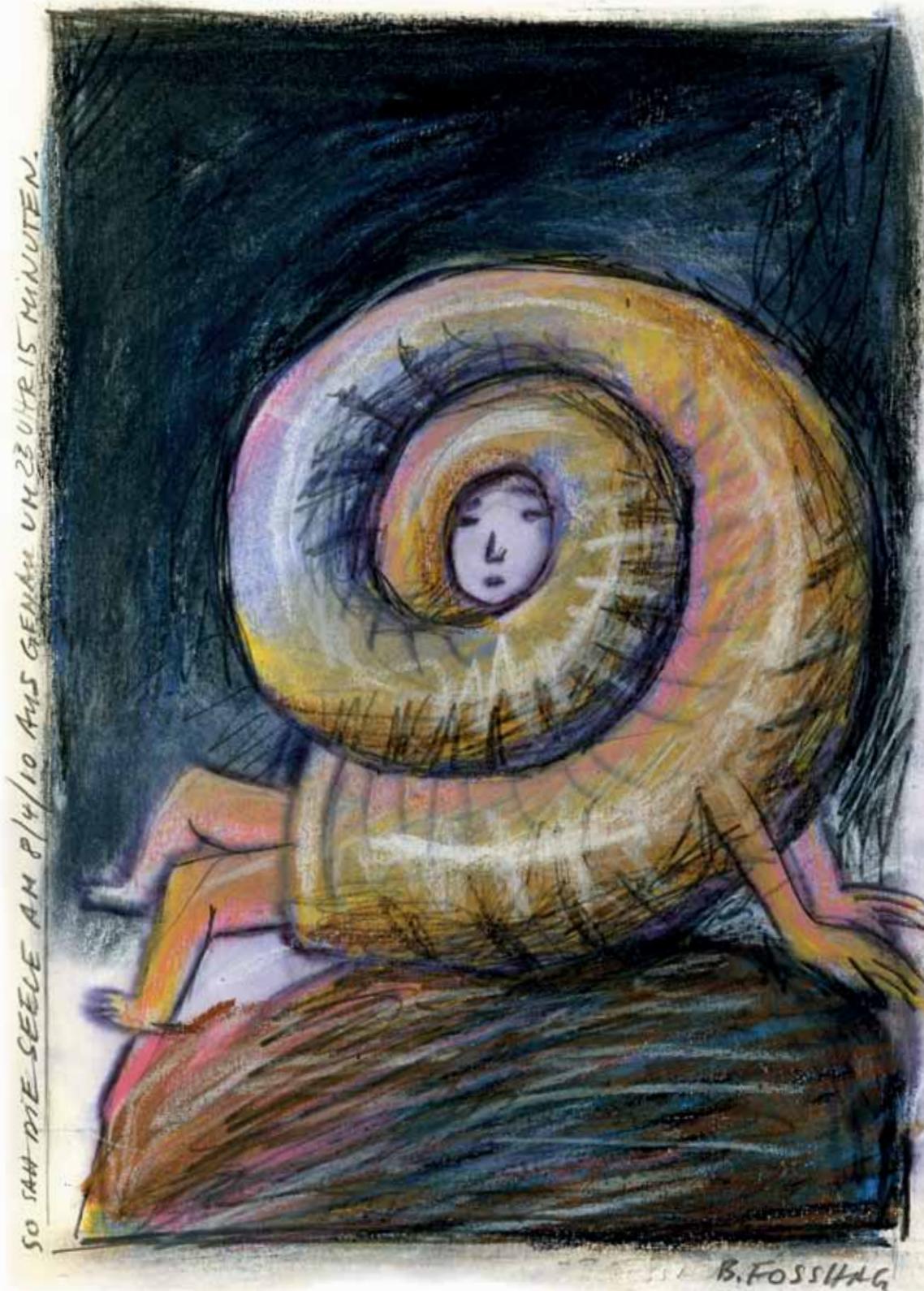


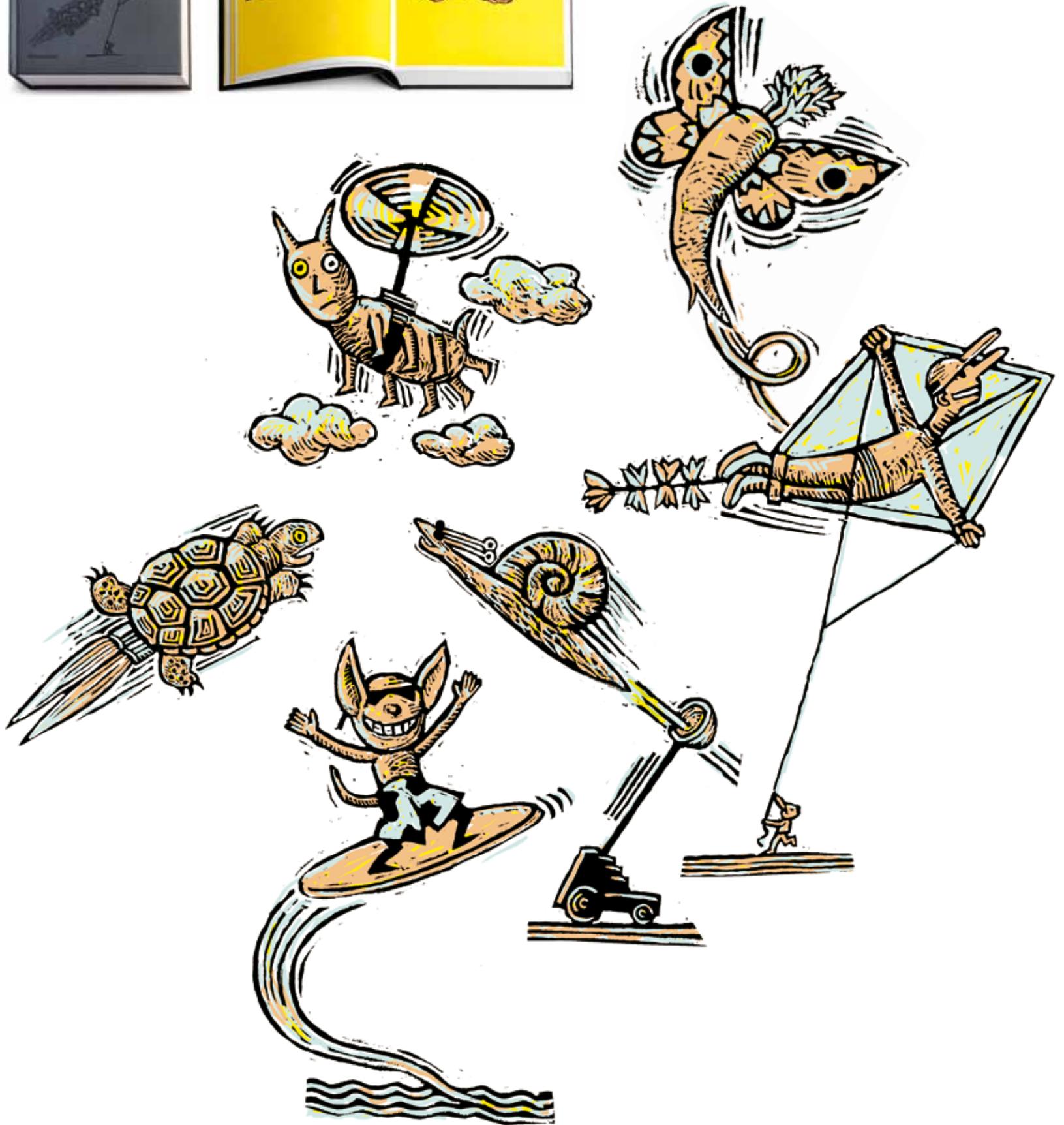
Zwei Versionen eines Kalenderblattes für die *Büchergilde*, den mehrere Künstler gestalteten.

Die Büchergilde verlegte „ein Buch, das man kaufen kann, über Dinge, die man nicht kaufen kann“. Auch hier waren mehrere Illustratoren damit befasst, Begriffe wie Schönheit, Traum, Höflichkeit etc. zu gestalten. Für mich war die Seele gedacht. Dem nicht leichten Thema habe ich in zwei Versionen versucht, mich zu nähern. Wie die Beschriftung auf einem der Versuche bezeugt, wurde er am 8.4.2010 um 22.15 Uhr fertiggestellt.



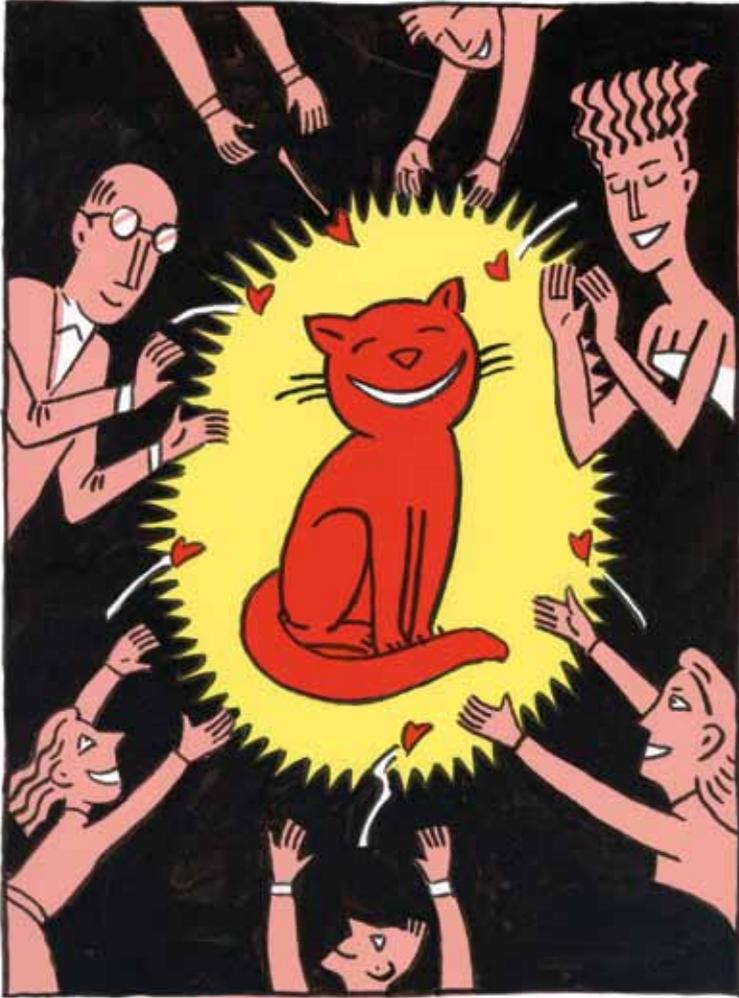
Die Büchergilde verlegte „ein Buch, das man kaufen kann, über Dinge, die man nicht kaufen kann“. Auch hier waren mehrere Illustratoren damit befasst, Begriffe wie Schönheit, Traum, Höflichkeit etc. zu gestalten. Für mich war die Seele gedacht. Dem nicht leichten Thema habe ich in zwei Versionen versucht, mich zu nähern. Wie die Beschriftung auf einem der Versuche bezeugt, wurde er am 8.4.2010 um 22.15 Uhr fertiggestellt.





Barbara Schmidt, „Tatzen-
Typen – Temperamente“,
Katzenbuch, Mosaik Verlag.
Katzen haben verschiede-
ne Temperamente. Ihre
Namen sollten, wenn es
nach der Autorin geht, dies
auch ausdrücken. Auf den
Abbildungen sehen wir den
Streetfighter in Aktion,
Everybody's Darling, wie er
sich einschmeichelt, und den
Boss, wie er zeigt, wer er ist.







Cover und Rückseite des Jahrbuchs des BFF – Berufsverband Freie Fotografen und Filmgestalter.

Titel von Paolo Nori Roman „Weg ist sie“, Verlag Klaus Wagenbach.

Robert Leasons Jugendbuch „Rot, Weiß, Blau“, Erik Klopp Verlag. Eine Geschichte in drei Ebenen.

Titel zu Wiktor Pelewins Roman „Das Leben der Insekten“, Reclam Leipzig.

Ursprünglich handelt es sich hier um eine freie Arbeit, bei der ich eine Collage mit farbigen Fotokopien auf farbigem Papier ausprobiert habe.

Paste perfekt zum Titel!



Kultur

Plakate

Edition Rüsselsheim

Architektur

DIE GESCHICHTE VOM BAUM

ALTE OPER FRANKFURT

Mo. 2.1.
Di. 3.1.
16 Uhr
Mi. 4.1.
Do. 5.1.
17 Uhr
Fr. 6.1.
11+16 Uhr

Hindemith Saal

SCHUMANNS KINDERSZENEN

Mo. 2.1.
Di. 3.1.
11 Uhr
Mi. 4.1.
Do. 5.1.
10+14 Uhr

Hindemith Saal

Alte Oper Tel. 33 40-400, Musikverein Tel. 33 40-450-400,
Saalbau Tel. 33 333-333, Bunte Tel. 33 40 40,
Frankfurter Neue Presse Tel. 730 1233-730 1240

ALTE OPER FRANKFURT

HOSE LUTHER KAMMERORCHESTER

NUSSKNACKER SUITE

Richard Strauss

16. 11. 11, 17. 11. 11, 18. 11. 11, 19. 11. 11, 20. 11. 11, 21. 11. 11, 22. 11. 11, 23. 11. 11, 24. 11. 11, 25. 11. 11, 26. 11. 11, 27. 11. 11, 28. 11. 11, 29. 11. 11, 30. 11. 11, 1. 12. 11, 2. 12. 11, 3. 12. 11, 4. 12. 11, 5. 12. 11, 6. 12. 11, 7. 12. 11, 8. 12. 11, 9. 12. 11, 10. 12. 11, 11. 12. 11, 12. 12. 11, 13. 12. 11, 14. 12. 11, 15. 12. 11, 16. 12. 11, 17. 12. 11, 18. 12. 11, 19. 12. 11, 20. 12. 11, 21. 12. 11, 22. 12. 11, 23. 12. 11, 24. 12. 11, 25. 12. 11, 26. 12. 11, 27. 12. 11, 28. 12. 11, 29. 12. 11, 30. 12. 11, 31. 12. 11

PETER UND DER WOLF

16. 11. 11, 17. 11. 11, 18. 11. 11, 19. 11. 11, 20. 11. 11, 21. 11. 11, 22. 11. 11, 23. 11. 11, 24. 11. 11, 25. 11. 11, 26. 11. 11, 27. 11. 11, 28. 11. 11, 29. 11. 11, 30. 11. 11, 1. 12. 11, 2. 12. 11, 3. 12. 11, 4. 12. 11, 5. 12. 11, 6. 12. 11, 7. 12. 11, 8. 12. 11, 9. 12. 11, 10. 12. 11, 11. 12. 11, 12. 12. 11, 13. 12. 11, 14. 12. 11, 15. 12. 11, 16. 12. 11, 17. 12. 11, 18. 12. 11, 19. 12. 11, 20. 12. 11, 21. 12. 11, 22. 12. 11, 23. 12. 11, 24. 12. 11, 25. 12. 11, 26. 12. 11, 27. 12. 11, 28. 12. 11, 29. 12. 11, 30. 12. 11, 31. 12. 11

MELODIEN AUS FILM UND MUSICAL

Mi. 15., Do. 16., 18.2.
Jeweils 20 Uhr
Grosser Saal

hr-RUNDFUNKORCHESTER

GAT MCFARLANE
ERIC LEE JOHNSON
PETER FALK, Dirigent

EIN KONZERT ZUR FASCHINGSZEIT

AUS OPERETTE UND MUSICAL

Fr. 16.2. und
Sa. 17.2.
20 Uhr
Grosser Saal

Städt. Theater, Oper
Johann Schickel, Oper
Im Kling, Berlin

Reinhold Kuhnke
Reinhold Kuhnke
Reinhold Kuhnke

Dirigiert:
Elsner Gutscch
Peter Falk, Dirigent

Spezielle Aufgabenstellungen hatten die Plakate für die Alte Oper in Frankfurt am Main. Zwei verschiedene Vorstellungen sollten zusammen auf einem Plakat beworben werden. „Die Geschichte vom Baum“ und „Schumanns Kinderszenen“ bei dem einen Plakat, „Nussknacker Suite“ und „Peter und der Wolf“ bei dem anderen. Ich verschmolz beide Vorstellungen visuell zu einer Geschichte.

**JOHANO
STRASSER**
URAUFFÜHRUNG
**ALPHA UND
OMEGA**
EINE PARABEL
ÜBER DAS
EIGENTUM



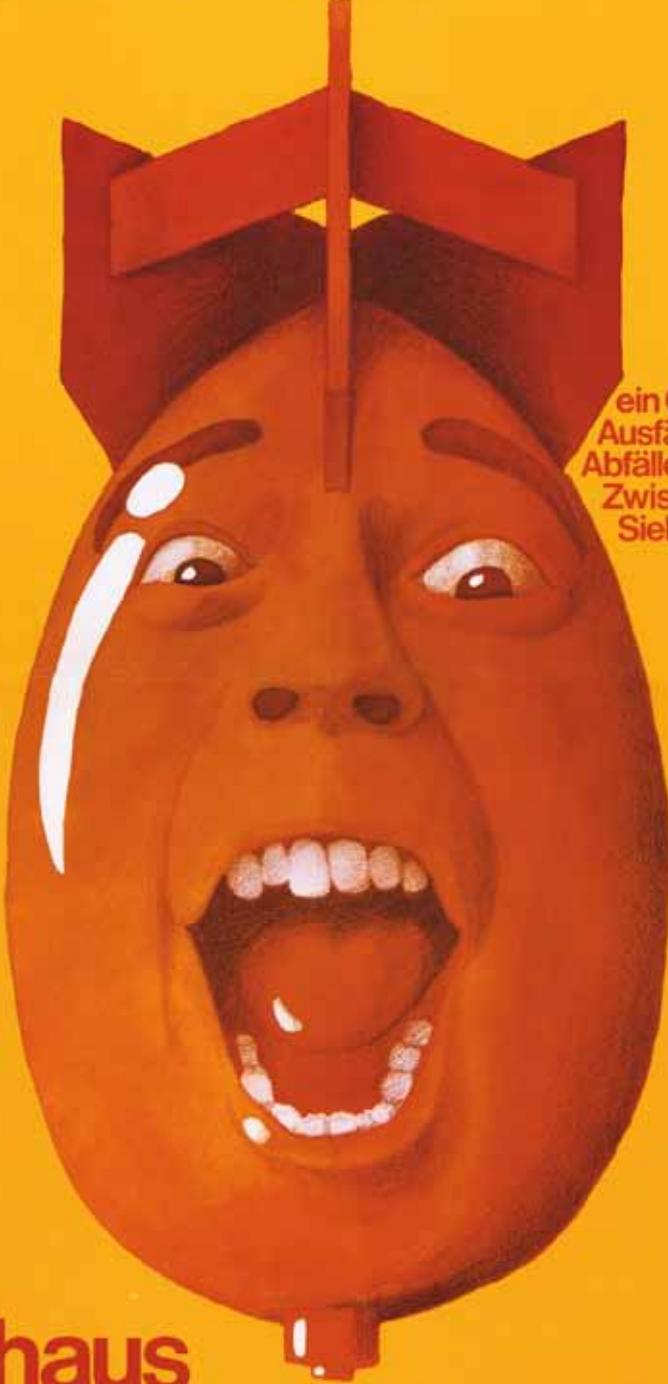
unterhaus

Mainzer Forum-Theater
Wälpodenstraße 6
vom 28.11.73 bis 10.12.73
täglich (außer dienstags)
Beginn: 20.30 Uhr

Vorverkauf:
Gutenberg-Buchhandlung

**PREMIERE
28.11.73**

BOMBENSTIMMUNG



ein Cabaret mit
Ausfällen der Vierziger
Abfällen der Zwanziger
Zwischenfällen der
Siebziger

unterhaus
Mainzer Forum-Theater
Walpodenstr. 6 Tel. 2 84 54
ab 24.10.73 täglich 20.30 Uhr
dienstags geschlossen.

Vorverkauf:
Gutenberg-Buchhandlung
und Abendkasse
(ab 19 Uhr)

Grafik Design  Frankfurt

Für das *Unterhaus* in Mainz gestaltete das *Studio SIGN*, dessen Mitinhaber ich war, Veranstaltungsplakate zu Low-Budget-Konditionen. Damals war jeder Farbsatz sehr teuer. Das hieß für mich, dass ich mit nur zwei, drei Farben auskommen musste. Ich hätte gerne noch weitere Plakate entworfen, aber es war absolut kein Geld da. Nicht mal für den Druck.



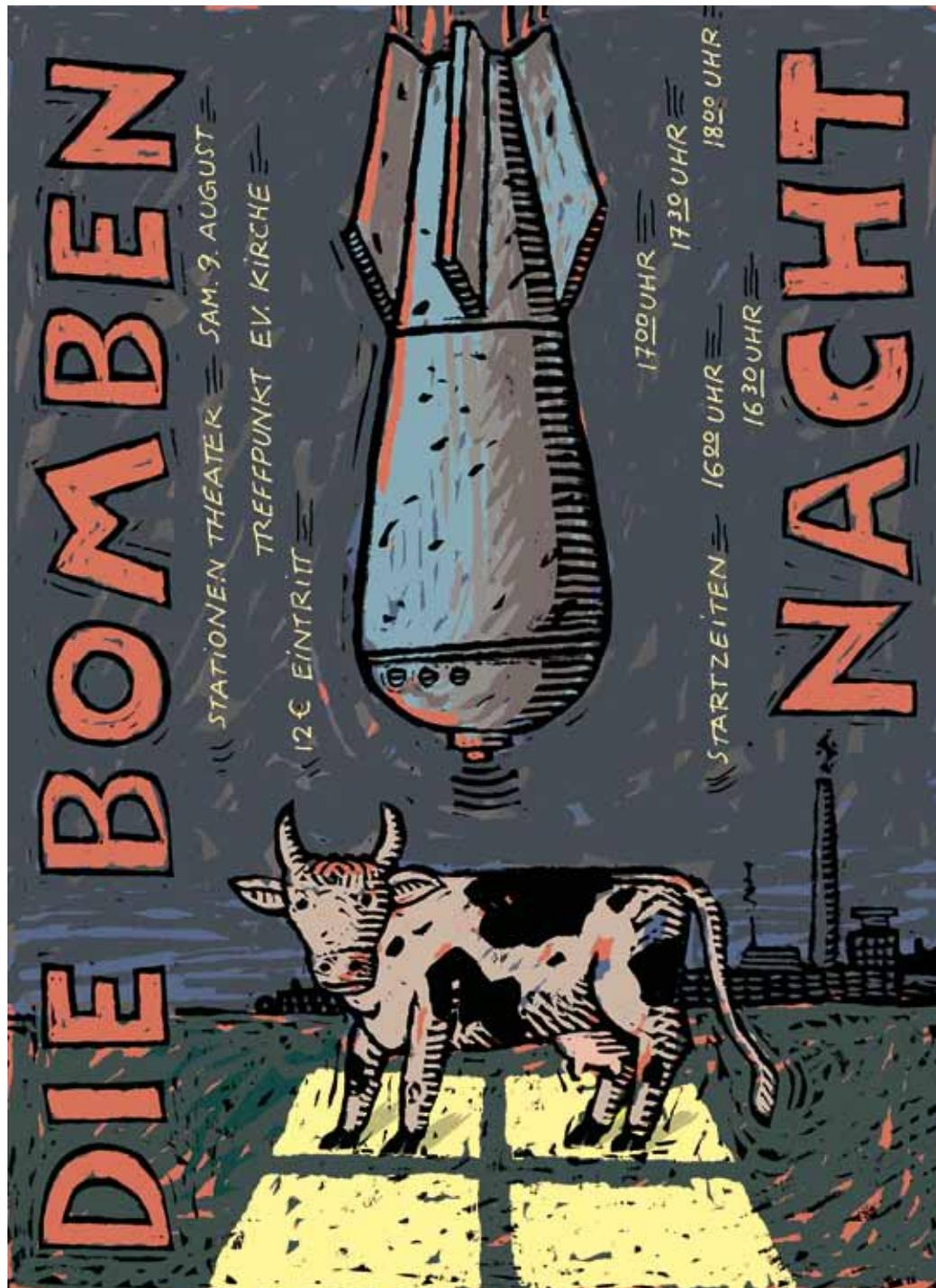
Illustrationen für das Theater *La Senty Menti* von Liora Hilb und Ania Michaelis. „Das Glück wie das Pech“ – ein Mädchen gerät in die Fänge zweier Feen. Ferner ein abenteuerliches Märchen aus Sizilien für Kinder und Erwachsene. Und die Geschichte vom dicken Kater, der die Möwe fliegen lehrt.





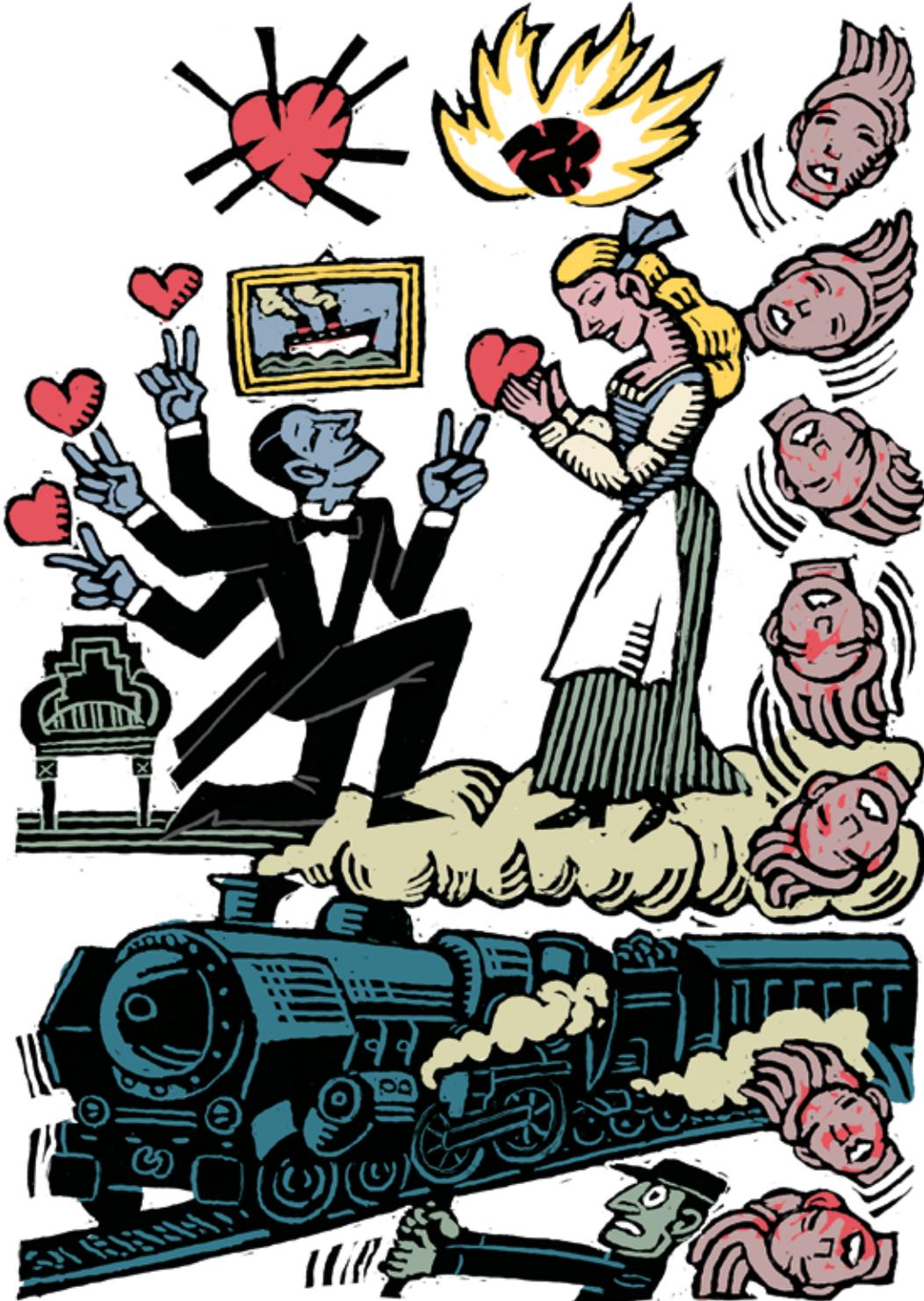
Mit der Buchhandlung Jansen konzipierte ich die *Rüsselsheimer Edition*, in der Bürger der Stadt aktuelle Begebenheiten widerspiegeln.

In Zeiten, in denen Unterhaltung, die ankommen will, als Super-Event aufgepimpt sein muss, ist es wohlthuend, für eine kleine aktive Dorfgemeinschaft und ihr selbstgemachtes Theater werben zu dürfen. Die Stücke beziehen sich auf dörfliche Ereignisse. Wie zum Beispiel das fehlgeleitete Bombardement, das die Opel-Werke treffen sollte, aber das Dorf Königstädten verwüstete, oder als die Rüsselsheimer Opelarbeiter während der Inflation vermuteten, die Königstädter Bauern seien an der Preistreiberei schuld und im Dorf den Aufstand probten.



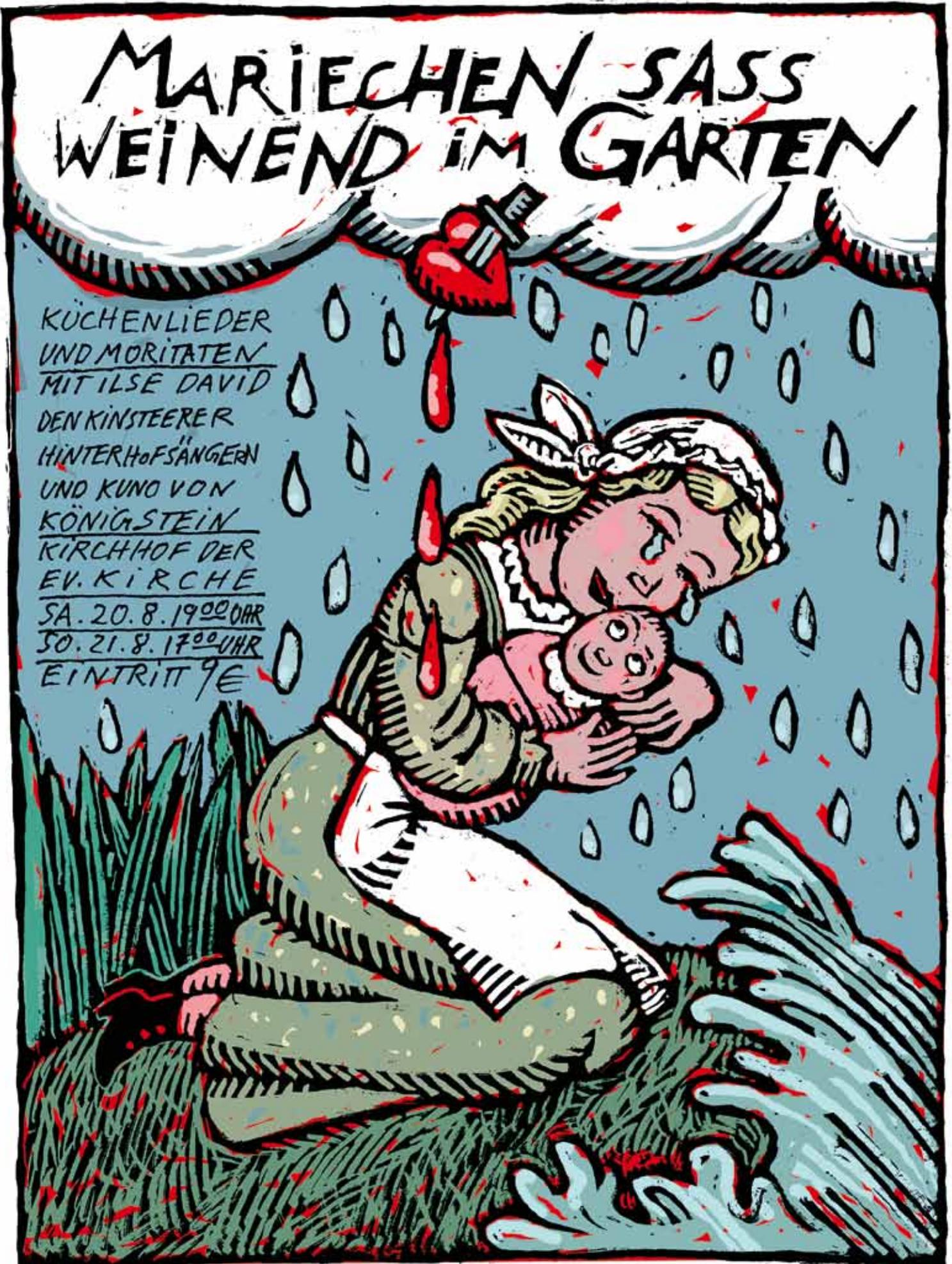


Hier werden Moritaten angekündigt, mit der Moral des 19. Jahrhundert. Was uns heute lustig erscheint, war für die Frauen der „unteren“ Schichten, alles andere als zum Lachen. Siehe das Deuteplakat, auf dem mit einem Stock die Reihenfolge der Handlung angezeigt wird.

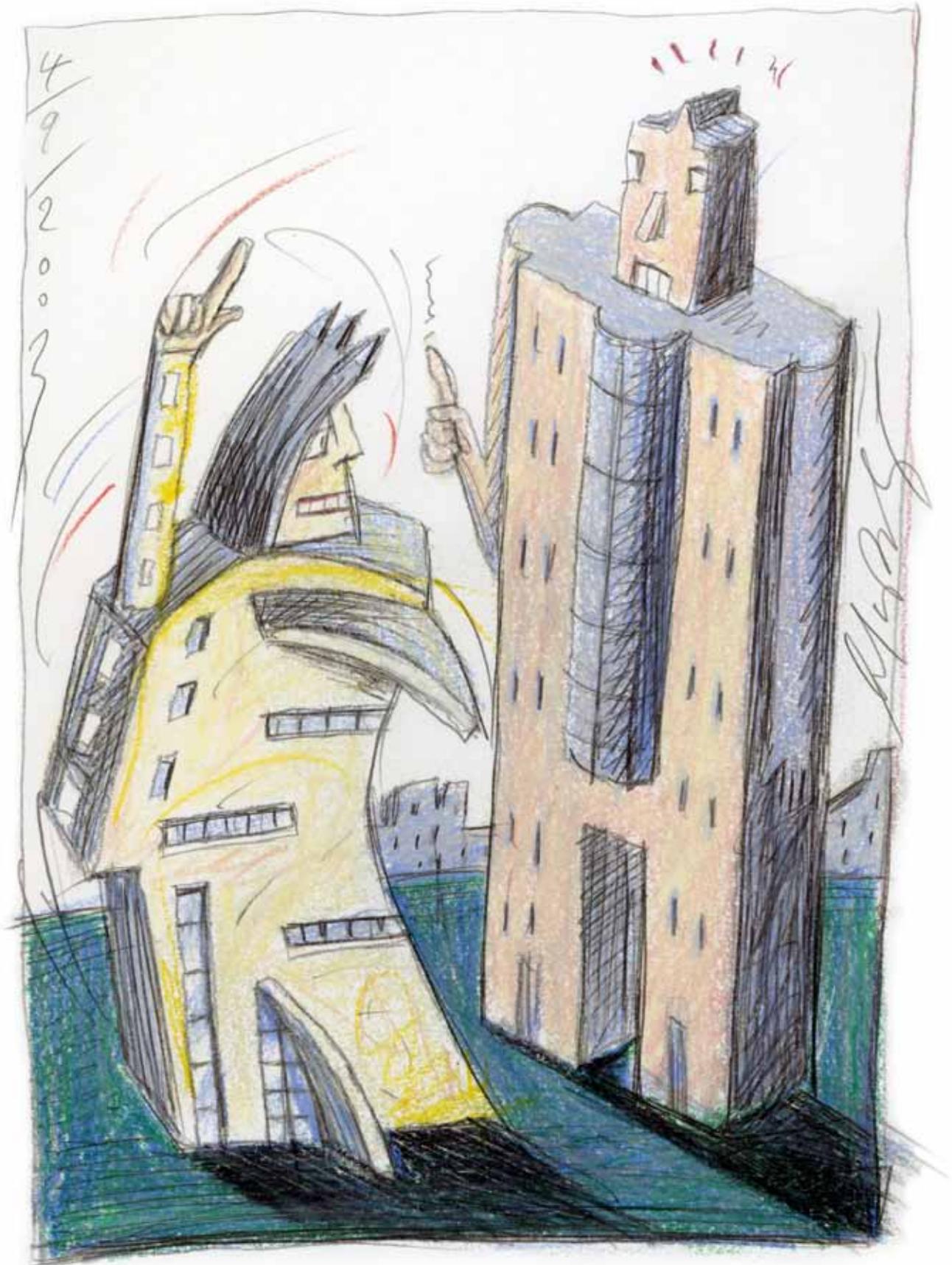


MARIECHEN SASS WEINEND IM GARTEN

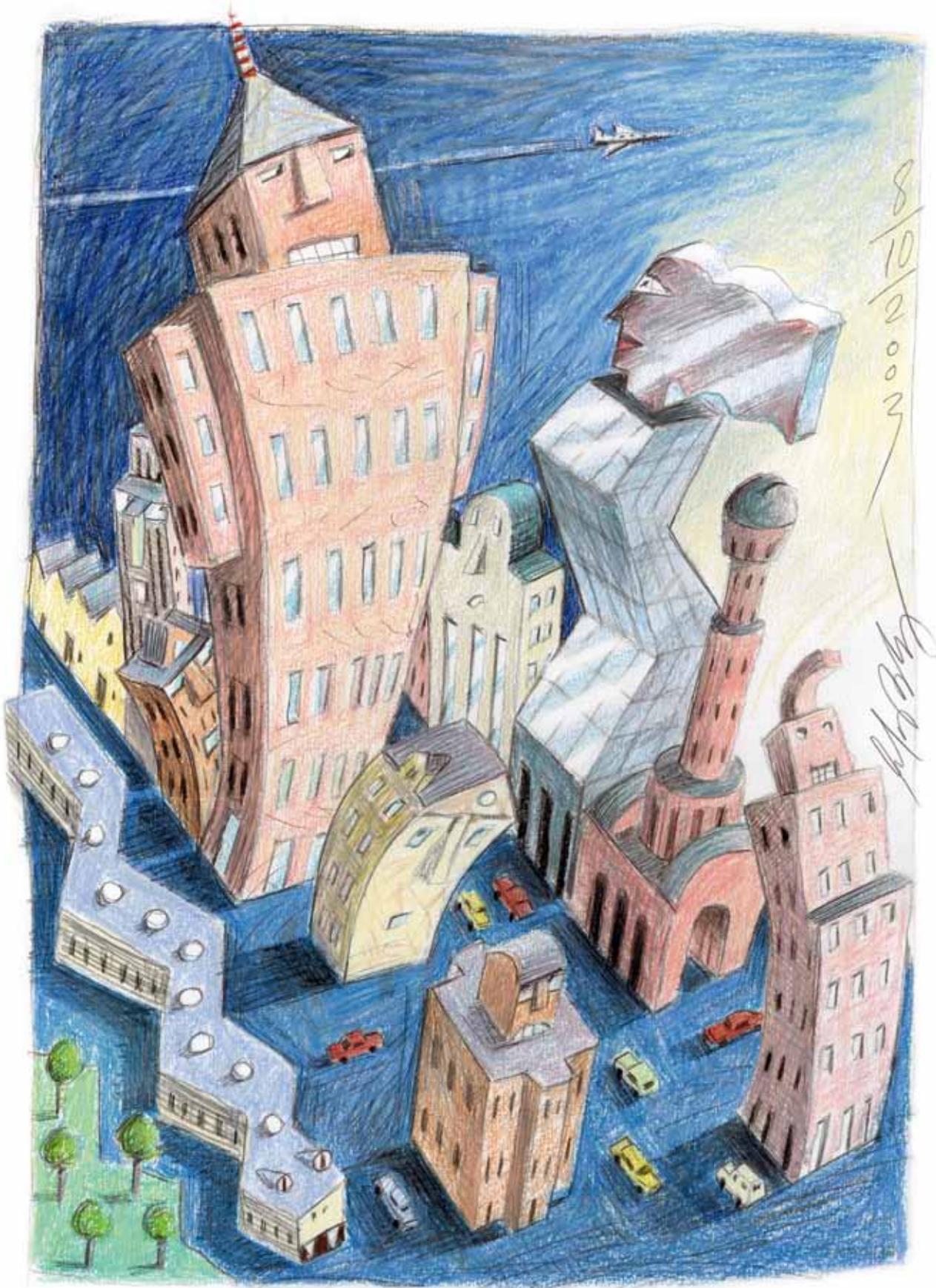
KÜCHENLIEDER
UND MORITATEN
MIT ILSE DAVID
DEN KINSTEERER
HINTERHOF SÄNGERN
UND KUNO VON
KÖNIGSTEIN
KIRCHHOF DER
EV. KIRCHE
SA. 20. 8. 1900 UHR
SO. 21. 8. 1700 UHR
EINTRITT 9€



Animierte Architekturdarstellungen. Der Architekt Till Schneider von *Schneider + Schuhmacher* plaudert aus der Dialogkiste seines Architekturbüros für die Zeitschrift *Exempel* der Dr. Cantz'schen Druckerei. Für das Layout war Michael Eibes verantwortlich.



„Schneider + Schumacher
Architektur“, herausgege-
ben von Ingeborg Flagge,
Direktorin des Deutschen
Architekturmuseums. Archi-
tektur ist Kommunikation,
sie kann Macht ausstrahlen,
Bescheidenheit vermitteln,
guten oder schlechten
Geschmack demonstrieren.
Kann sie vielleicht auch sexy
sein?



Unveröffentlichtes und Persönliches

**Postkarten
Freie Arbeiten
Comics
Skizzenbücher**

Einfach ist es nicht, gegen den Strom zu schwimmen bei all den Untiefen, Hindernissen und gefährlichen Wirbeln. Deswegen sieht man solche Schwimmer vermutlich auch so selten.







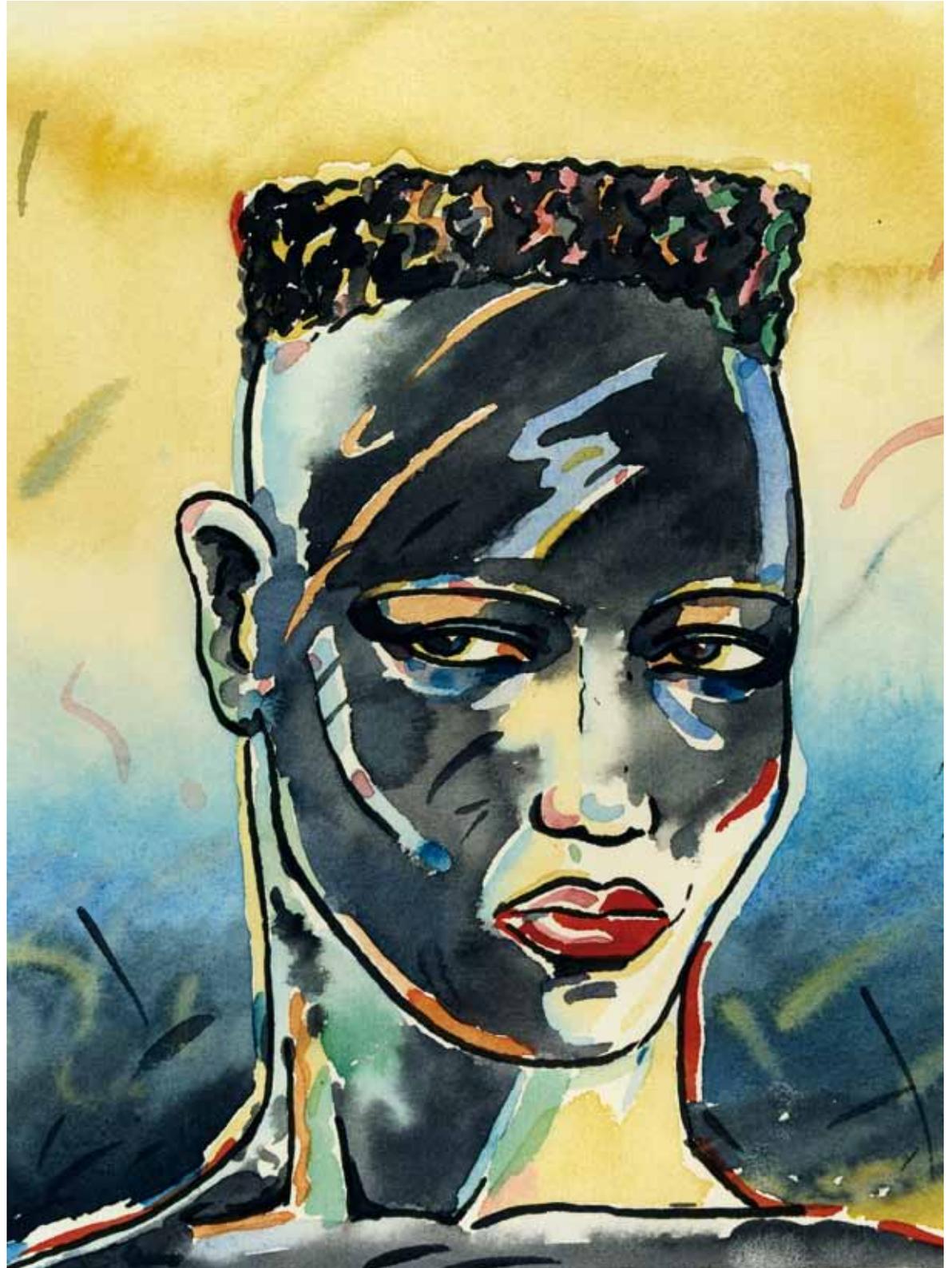
Das Format 30 x 30 cm eignet sich bestens für Frühstücksbilder. Morgens liest man die furchtbaren Begebenheiten in der Zeitung und abends, bei einem Glas Rotwein versucht man, sie etwas gereifter darzustellen.

Der Medientanz z.B. bezieht sich auf die Telefon-Intervention des Ex-Bundespräsidenten Wulff bei der Bildzeitung. Doch die Presse berichtet wie sie will. Ob es dem Betroffenen gefällt oder nicht: Sie führt beim Tanz.





Grace Jones auf Papier ge-
bannt. Louis Armstrong hat
sie ganz nahe bei sich.





Das Leben kann so
romantisch sein, aber auch
voller Konflikte.

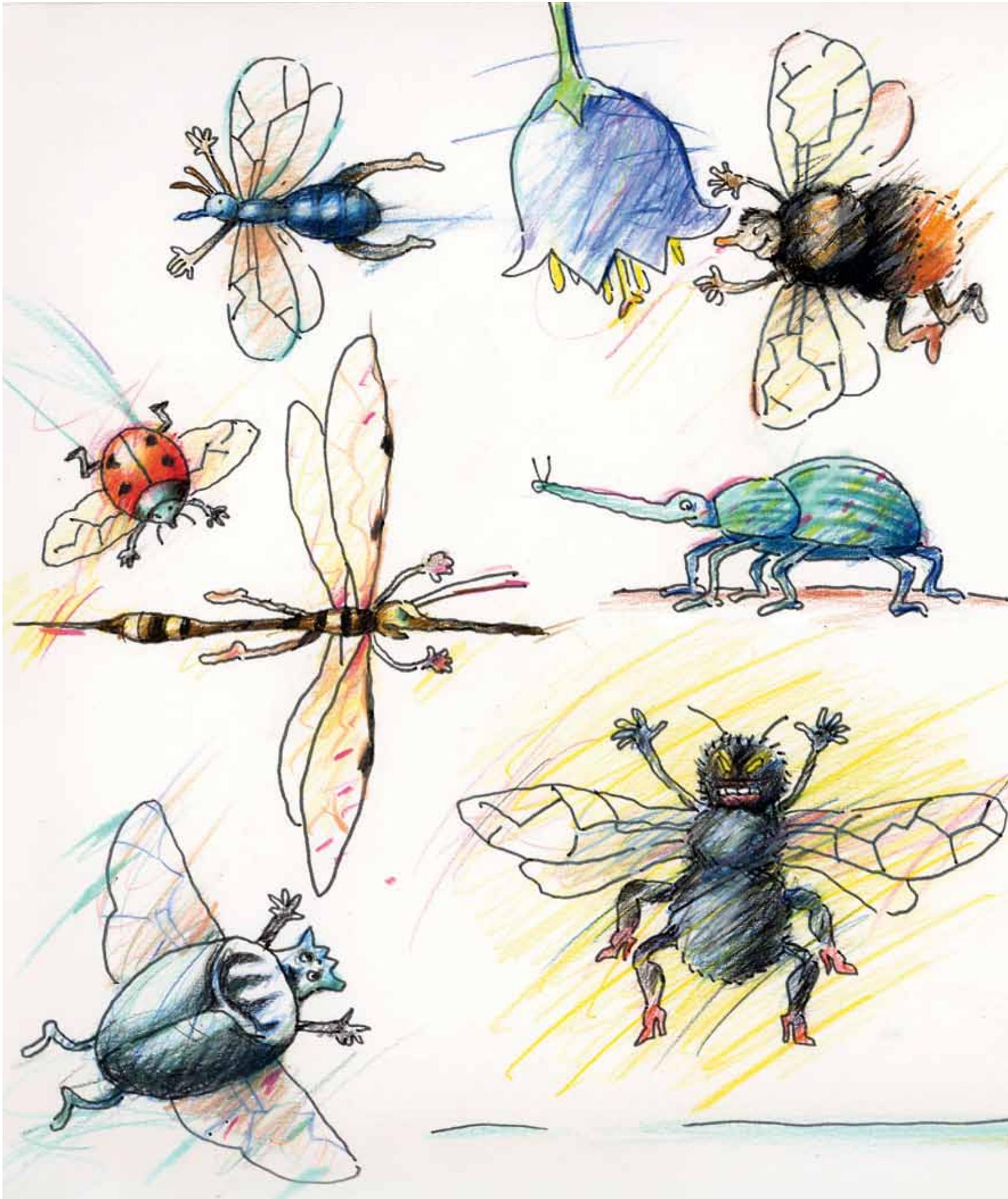






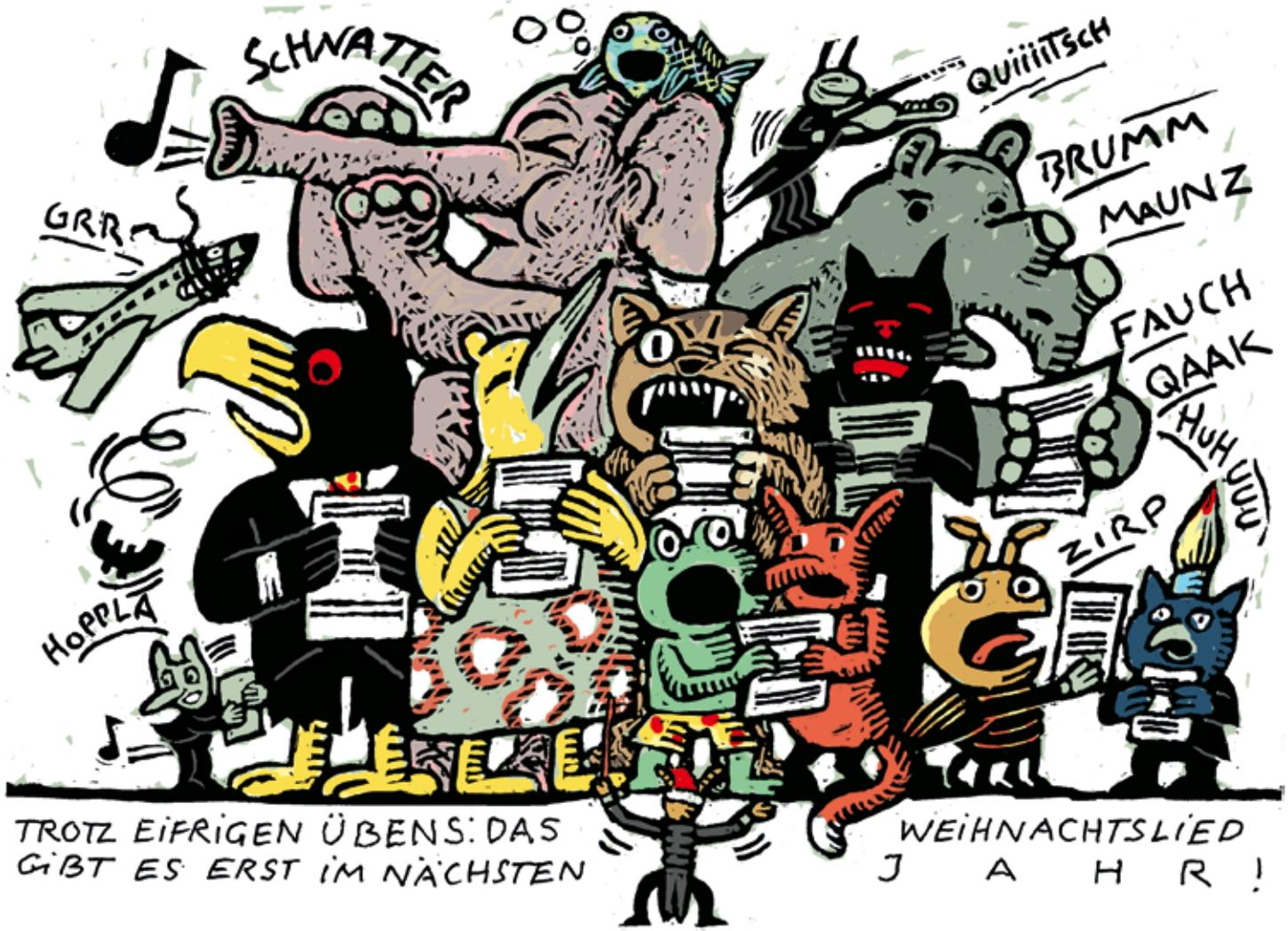
Die Veganer kommen:
Die Gemüsepflanzen sehen
die Gutmenschen vielleicht
ganz anders. Auch wenn man
keine Lust auf Disco hat,
kann man sich mit den Schö-
nen der Nacht vergnügen.







Das Insektengewimmel
erscheint uns meist ziemlich
eklig. Schaut man genau
hin, kann man völlig andere
Seiten an ihnen entdecken.



Weihnachtskarten sind wie freie Arbeiten: Man darf experimentieren und seine momentane Weihnachtsstimmung bestens vermitteln.





Das Leben,
manchmal ist es festlich,
manchmal freundlich oder
genau das Gegenteil.
Meistens aber ist es einfach
nur schräg.





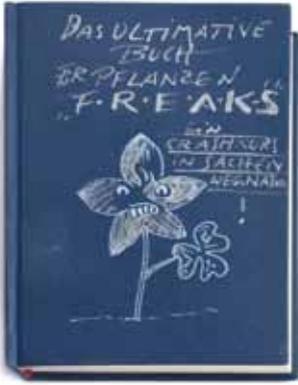
Von Menschen und Tieren.
Wenn man genau hinschaut,
gibt es in der Welt der Heuschrecken oftmals erschreckende Parallelen zu der des Menschen.





DAS MASSENHAFTE AUFTRETEN
DER WANDERHEUSCHRECKEN
MACHTEN SIE BEI
DER HEIMISCHEN
BEVÖCKERUNG
NICHT DIREKT
BELIEBT,
MUSSTEN
SIE AUCH
NOCH KIND
UND KEGEL
MITSCHEPPEN

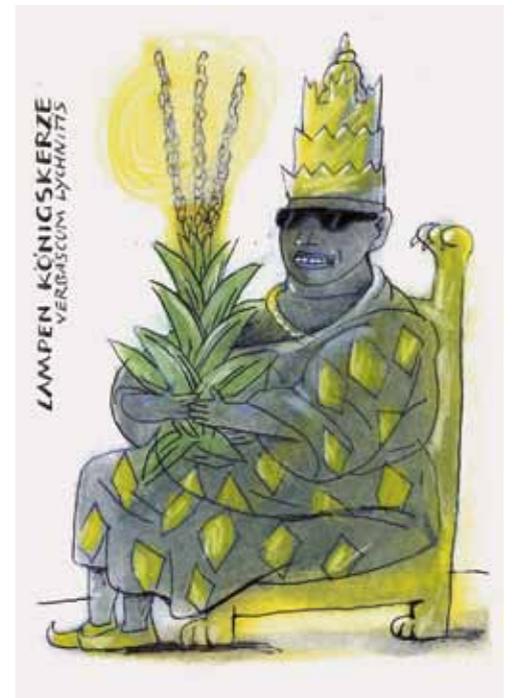




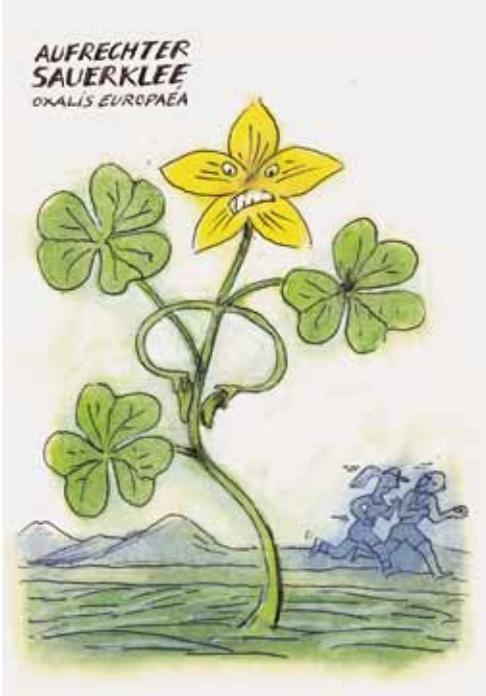
Skizzenbücher sind ideal, um eigene Beobachtungen und Gedanken frei von jedem Auftragsstress sichtbar zu machen. Volksetymologisch kann man zeigen, wie sich Pflanzen verhalten, während z.B. der sportliche Mensch mit Musik in den Ohren an ihnen vorbeizieht, ohne auch nur eine einzige zu beachten. Ich habe die verschiedensten Materialien benutzt, die ich gerade zur Hand hatte, wie z.B. Kugelschreiber, Wachsmalstifte, Lösungsmittel oder Deckweiß.



MANTEGAZZI
BARENKLAU
HERACLÉUM
MANTEGAZZIANUM



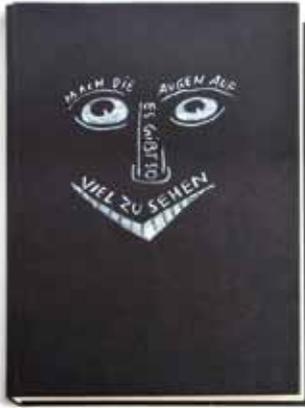
LAMPEN KÖNIGSKERZE
VERBASCUM LUCHNITIS







In einem Skizzenbuch kann man auch Bemerkungen zu Fotos, die man gesehen hat, notieren oder seine Begeisterung ausdrücken. Hier haben mich die Fotos des japanischen Fotografen Akari inspiriert, der sich sehr eigen mit der Welt der Frauen auseinandergesetzt hat. Mit Kugelschreiber, Buntstift, Wachsmalstiften und Lösungsmittel bin ich in das Detail gegangen.



Jeder kennt Tarzan und Jane. Wer aber kennt den intriganten Legba, Raina Queen, Crocoloi und Mammy Wata? Eigentlich niemand, außer meinem Skizzenbuch und mir. Eigentlich schade.



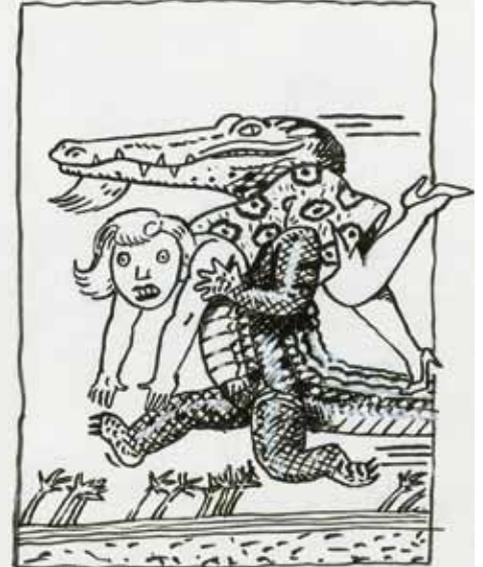
DAS IST JANE. ABER WARUM IST SIE SO TRAUERIG? WARUM GREIFT SIE ZU JOINT UND FLASCHE?



DAS IST BOIDAEUS. WARUM GREIFT AUCH ER ZUR FLASCHE?



DAS IST MAMI WATA, DIE SO GERN MIT TARZAN AN DER LIANE SCHAUKELT. DAS SCHMERZT JANE, DAS SCHMERZT BOIDAEUS SO SEHR!



DAS IST KÖNIG CROCOLOY. ER ENTFÜHRTE JANE NICHT WIRKLICH. SIE WAR HEILFROH IHREN LIANENSCHAUKLER AUSTAUSCHEN ZU KÖNNEN.



HEISSE TRÄNEN RINNEN TARZAN DIE WANGEN HINAB. SEIT JANE IHN VERLASSEN HAT, MUSS ER SEINEN TIEGERSCHURZ SELBER WASCHEN.



DER ANBLICK, DER SICH JANE BOT, ALS SIE MAL FRÜHER NACH HAUSE KAM, WAR FÜR SIE NICHTS ERFREULICHES. ABER DURCH TARZAN DURCHAUSS BEKANNT!



WAS IST DENN JETZT SCHON WIEDER LOS? KEHRT DENN KEINE RUHE MEHR EIN? WAS GIBT ES DA SO VERWUNDERT ZU GUCCEN? GOCOLOY, TARZAN BOIDAEUS, LEGBA. WAS GIBT ES?



Die Welt steckt voller merkwürdiger Erscheinungen. Als Zeichen auf Felswänden, in Büchern über fremde Welten oder in finsternen Träumen kommen sie daher. Gut, wenn ein Skizzenbuch zur Hand ist. Tuschzeichnungen.



Wenn das pralle Leben auf
den Straßen, in Kaufhäu-
sern und Cafés nur so pul-
siert, versuche ich das Ge-
schehen genau zu beobach-
ten, um es später zu Hause

auf's Papier zu bringen.
Direkt vor Ort würde ich
beim Zeichnen zu viel
störende Aufmerksamkeit
auf mich ziehen.
Bleistiftzeichnungen.



© Bengt Foßhag
Rüsselsheim 2015

Konzept und Beratung
Peter Heßler
Offenbach

Redaktion
Jochen Beithan
Weilburg

Gestaltung
und Lithografie
Thomas Röder
Frankfurt am Main

Druck
Digitaldruck Dygy
Frankfurt am Main

Verarbeitung
Buchbinderei Hagen
Frankfurt am Main

Mit freundlicher
Unterstützung
der Stadt Rüsselsheim
am Main



BENGT FOSSHAG ILLUSTRATOR